

Neujahrsansprache des Bundespräsidenten

Bundespräsident Dr. Heinz Fischer hat sich traditionsgemäß am Abend des 31. Dezember via ORF an die Österreicherinnen und Österreicher gewandt.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Als ich zu Weihnachten begonnen habe, mir Gedanken über den Inhalt meiner ersten Neujahrsansprache als Bundespräsident zu machen, konnte ich noch nicht ahnen, daß eine so entsetzliche Naturkatastrophe zum Jahreswechsel das alles beherrschende Thema sein wird. In der Zwischenzeit mußten wir zur Kenntnis nehmen, welche dramatischen und tragischen Auswirkungen Naturgewalten haben können. Es ist mir daher ein Bedürfnis, meine große Betroffenheit über diese schreckliche Katastrophe zum Ausdruck zu bringen, die sich in den letzten Tagen des vergangenen Jahres in Südostasien ereignet hat. Es sind ihr offenbar mehr als 150.000 Menschen zum Opfer gefallen, sie hat nach jüngsten Annahmen auch mehr als 130 Österreicherinnen und Österreicher buchstäblich von einer Stunde auf die andere aus dem Leben gerissen; viele weitere an Leib und Seele verletzt und weltweit unermeßliches Leid ausgelöst. Meine ganz intensive Anteilnahme und unser aller Anteilnahme gehört allen Opfern und deren Angehörigen.

Gleichzeitig gilt unser Dank allen Helferinnen und Helfern, d.h. allen, deren Bemühen es war, Menschenleben zu retten, Verletzten zu helfen und die Auswirkungen dieser Katastrophe zu lindern. Ich bin sehr berührt über die Mitteilungen zahlreicher Augenzeugen über die Hilfsbereitschaft vieler Menschen in den Katastrophengebieten, die das Wenige, das ihnen geblieben ist, noch zu teilen bereit waren. Und ich unterstütze aus voller Überzeugung und mit aller Kraft die Spendenaufrufe, die uns verstärkt helfen sollen, zu helfen.

Bitte helfen Sie mit. Gleichzeitig wünsche ich mir, daß Österreich die Mittel, die es zur Unterstützung der Entwicklungsländer zur Verfügung stellt, in angemessener Weise erhöht.



Bundespräsident Dr. Heinz Fischer
Foto: Heeresbild- und Filmstelle

Meine Damen und Herren!

Ich möchte auch nicht in das Neue Jahr gehen, ohne an dieser Stelle meines verstorbenen Amtsvorgängers Dr. Thomas Klestil dankbar zu gedenken, der zwei Tage vor der Amtsübergabe so plötzlich und unerwartet verstorben ist. Und es sollte mir auch erlaubt sein, respektvoll an Kardinal Dr. König zu erinnern, der gleichfalls im vergangenen Jahr von uns gegangen ist.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher!

Das Jahr 2005 wird in Österreich vielfach als Jubiläumsjahr bezeichnet. Und in der Tat werden wir in diesem Jahr nicht nur 60 Jahre seit dem Kriegsende und damit auch den 60. Geburtstag der Zweiten Republik feiern, sondern zahlreiche weitere wichtige Jubiläen. Wir werden dieser Ereignisse mit Freude und Stolz gedenken, aber es wird Augenmaß und Fingerspitzengefühl notwendig sein, um

die historischen Fakten in ihren Proportionen richtig einzuordnen und das Hauptverdienst für den erfolgreichen Wiederaufbau unseres Landes richtig zu benennen. Dieses Hauptverdienst liegt bei den unermüdlichen, opferbereiten, zukunftsgläubigen Frauen und Männern der Wiederaufbaugenerationen, die ihren politischen Repräsentanten nach dem katastrophalen Ende der Ersten Republik eine zweite Chance gegeben haben. Daß diese Chance genutzt wurde, macht uns stolz auf unsere Zweite Republik.

Meine Damen und Herren!

Im Mai des vergangenen Jahres sind 10 neue Mitgliedsstaaten der EU beigetreten und im ersten Halbjahr des heurigen Jahres 2005 wird Österreich den Verfassungsvertrag der EU ratifizieren. Dieser Prozeß ist mühsam und schwierig, aber ich halte ihn für historisch richtig und wichtig. Der Wunsch anderer Länder Mitglied der Europäischen Union zu werden, ist ja deshalb so groß, weil sie in der EU ein Europa des Friedens, der Stabilität und einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung sehen, bei der auch die soziale Dimension einen entsprechenden Stellenwert haben soll und muß. Unser Interesse ist es, diese Friedens- und Stabilitätszone wachsen zu lassen und zu erweitern. Natürlich mit Augenmaß, nach sorgfältigen Überlegungen, umfassenden Verhandlungen und Schritt für Schritt. Aber jeder Staat innerhalb der EU ist ein Staat, der sich in Theorie und Praxis zu den Prinzipien der Demokratie, der Menschenrechte und der friedlichen Konfliktregelung bekennt.

Meine Damen und Herren!

Das Jahr 2005 ist erst wenige Stunden alt und hat noch 364 Tage für uns bereit, die wir nützen und mit Sinn erfüllen können.

Grußbotschaft der Außenministerin

Dr. Ursula Plassnik, Bundesministerin für auswärtige Angelegenheiten, hat dem »Österreich Journal« auf dessen Anregung eine Grußbotschaft für Österreicherinnen und Österreicher im Ausland zur Verfügung gestellt, die noch einen Tag vor Weihnachten rund 60 Radioredaktionen im Ausland zur Ausstrahlung angeboten wurde.

Liebe Österreicherinnen und Österreicher im Ausland,

das Jahr 2004 hat große Veränderungen und wichtige Weichenstellungen gebracht.

In Europa haben wir eine historische Erweiterung verwirklicht, erstmals gibt es eine gemeinsame Verfassung für 450 Millionen Europäerinnen und Europäer.

Insbesondere Österreich steht auch 2005 ein wichtiges Jahr bevor. Wir werden nicht nur des Kriegsendes vor 60 Jahren und der Unterzeichnung des Staatsvertrages vor 50 Jahren gedenken. Österreich wird auch 50 Jahre Mitgliedschaft bei den vereinten Nationen und 10 Jahre Mitgliedschaft bei der Europäischen Union feiern.

Das Jahr 2005 wird aber auch ein Jahr der Vorbereitungen sein, denn im zweiten Halbjahr 2006 wird Österreich den Vorsitz in der Europäischen Union führen.

Die österreichische Außenpolitik der letzten Jahrzehnte hat unserem Land Sicherheit, Stabilität und Wohlstand gebracht. Österreich ist heute fest verankert in der internationalen Staatengemeinschaft und spielt eine wichtige Rolle in einem größer

gewordenen Europa. International wird die österreichische Außenpolitik umso mehr wahrgenommen, je stärker sie sich auf eine breite Basis stützen kann.

Kontinuität und Vertrauen – das habe ich mir vorgenommen – sollen auch weiterhin zentrale Elemente der österreichischen Außenpolitik sein.

Ich möchte mich persönlich bei allen Auslandsösterreicherinnen und -österreichern bedanken für das, was sie weltweit als gewissermaßen österreichische Botschafterinnen und Botschafter für Österreich tun. Österreich weiß dies zu schätzen. Und das kommt unter anderem in regelmäßigen Auslandsösterreich-Jahren und seit kurzem auch in einer jährlichen Auslandsösterreich-Briefmarke zum Ausdruck.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest und alles Gute für 2005!



BM Dr. Ursula Plassnik
Foto: HOPI-Media

Dr. Ursula Plassnik
Bundesministerin für auswärtige
Angelegenheiten

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Landsleute!

Wir haben das vergangene Jahr mit großer Freude verfolgt, ist es doch geprägt von Ihrer Zustimmung zu unserer Arbeit. Wir wollen uns hier nicht in der Auflistung von Statistiken ergehen, Ihnen ein paar markante Zahlen aber doch nicht vorenthalten.

Unser Archiv umfaßt mittlerweile fast 17.000 Seiten Österreich aus den verschiedensten Bereichen, die von bis zu 85.000 Besuchern monatlich (März 2004) genutzt werden. So wurden 2004 sagenhafte 3,2 Millionen Seiten aufgerufen und rund 50.000 Magazine der bisher 28 erschienenen Ausgaben heruntergeladen. Für viele ist es eine Erleichterung, daß wir seit geraumer Zeit neben dem US-Letter-Format auch eine Variante anbieten, in der – zwar auf Kosten der Bild-, aber ohne Einschränkung der Textqualität – die Download-Zeiten drastisch gesenkt werden konnten. Besonders freut uns, daß viele von Ihnen, auch in Auslandsösterreich-Vereinen, ihren Ausdruck fotokopieren und an anderes weitergeben, die keinen Internetanschluß haben.

Zwei Marksteine werden wir 2005 erreichen: Sieben Jahre „Österreich Journal“-Kurznachrichten, die mittlerweile von rund 60 Radio- und 60 Printredaktionen jede Woche verwendet werden, aber auch Hunderte „Private“ haben sich in den Verteiler eingetragen.

Nun hoffen wir noch, daß uns auch im Jahr 2005 Unterstützung durch das Außenministerium, Landesregierungen und -hauptstädte und Institutionen gewährt wird, damit wir unsere Arbeit fortsetzen können.

Ihnen allen herzliche Wünsche für ein gutes, neues Jahr

Ihr Michael Mössmer

Alles rund um das wertvolle Kulturgut Wienerlied – auf <http://www.daswienerlied.at>



Überraschender Wechsel im Innenministerium

Kurzfristig zurückgetreten ist Innenminister Dr. Ernst Strasser – nur wenige Tage später folgte ihm Liese Prokop als erste Frau in diesem Ressort



(v.l.n.r.) Bildungsministerin Elisabeth Gehr, Vizekanzler Hubert Gorbach, BK Dr. Wolfgang Schüssel, BM Liese Prokop und Außenministerin Dr. Ursula Plassnik. Im Hintergrund Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol. Bild: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Am 10. Dezember 2004 gab Innenminister Dr. Ernst Strasser seinen Rücktritt bekannt. Er habe sich „aus Gründen der persönlichen Lebensplanung“ entschlossen, in die Privatwirtschaft zurück zu kehren, so Strasser. Rückblickend empfinde er besondere Dankbarkeit gegenüber Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel und Niederösterreichs Landeshauptmann Erwin Pröll.

In einer Erklärung im Nationalrat stellte Schüssel fest, Strasser habe ihn tags zuvor in Kenntnis gesetzt, aus seiner Funktion als Bundesminister für Inneres ausscheiden zu wollen und nach 13 Jahren politischer Arbeit wieder in die Privatwirtschaft zurück zu kehren. Diese Entscheidung habe er selbstverständlich respektiert.

Schüssel hat daraufhin Verteidigungsminister Günter Platter vorübergehend auch mit

der Führung des Innenministeriums betraut, der daraufhin von Bundespräsident Dr. Heinz Fischer angelobt wurde.

SPÖ-Vorsitzender Dr. Alfred Gusenbauer stellte fest, wenn Strasser einmal als ein vermeintlich liberaler Innenminister angetreten sei, dann wäre er als das Gegenteil davon gegangen. Strasser habe als Paulus begonnen und als Saulus geendet. Gusenbauer bezeichnete damals Schüssels Entscheidung, Verteidigungsminister Platter, der ohnehin alle Hände voll zu tun habe, vorübergehend als Innenminister einzusetzen, als „Notmaßnahme“ und „keine gute Idee“. Ein Grundcharakteristikum der Demokratie sei eine Trennung von Polizeigewalt und Militärgewalt, unterstrich Gusenbauer. Diese Bundesregierung sei in einer tiefen Krise, sie sei nicht und wäre es nicht im Stande gewesen,

die Sicherheit in unserem Land zu garantieren.

ÖVP-Sicherheits Sprecher Günter Kössl bedauerte in einer ersten Stellungnahme den Rücktritt von BM Dr. Ernst Strasser: Der scheidende Bundesminister gehe als Reformminister in die Geschichte der 2. Republik ein. Noch nie zuvor seien so viele Strukturprobleme im Sicherheitsbereich angegangen und gelöst worden. Die Reformen im Zivildienst und im Asylbereich und zahlreiche Verbesserungen bei der Exekutive und in der Sicherheitsverwaltung wären darauf zurückzuführen, daß Dr. Strasser sich vor wirklichen Herausforderungen nicht gescheut und Politik mit Herz und mit Hirn betrieben habe.

FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner meinte, der überraschende Rücktritt eines Regierungsmitglieds sei unangenehm, aber

Innenpolitik

keine Staatskrise. Unangenehm sei Strassers Rücktritt auch deshalb, weil gerade im Innenressort wichtige Reformen anstünden, sagte Scheibner. Man sei mitten in den Verhandlungen für ein neues Asylgesetz. Dies sei absolut notwendig, weil man den Grundsatz durchsetzen müsse, daß in Zukunft nur jene Asyl bekämen, die in ihren Heimatländern wirklich politisch, religiös oder rassisch verfolgt seien. Dem evidenten Mißbrauch des Asylrechts sei ein Riegel vorzuschieben. Dies habe Priorität im Innenministerium.

Der Bundessprecher der Grünen, Prof. Dr. Alexander Van der Bellen kommentierte, die ÖVP befinde sich in einer schweren Regierungskrise. Bundeskanzler Schüssel stehe vor den Scherbenhaufen seines Führungsstils. Offenbar gebe es innerhalb der ÖVP-Führung grobe Differenzen, die das Faß zum Überlaufen gebracht hätten. Der Rücktritt des Innenministers sei der bisherige Höhepunkt der Instabilität dieser Bundesregierung. Der Rücktritt dürfe weniger persönliche Gründe haben, sondern auf Meinungsverschiedenheiten in der Bundesregierung zurückzuführen sein.

Einhellig forderten die Oppositionsparteien SPÖ und Grüne den Bundeskanzler auf, umgehend für eine Nachfolge Strassers zu sorgen. Zwischenzeitlich meldete Vizekanzler Hubert Gorbach Anspruch seiner FPÖ auf diese Position an, auch wenn er wußte, daß dies für Koalitionspartner ÖVP wohl kaum in Frage kam. Eine zeitlang war auch offen, ob Platter im Innenressort bleiben oder dieses neu besetzt werden würde. Schüssel stellte dazu fest: „Ich suche eine



Angelobung von Liese Prokop als Innenminister durch BP Dr. Heinz Fischer in der Wiener Hofburg
Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Persönlichkeit und wenn ich sie gefunden habe, informiere ich Sie“.

Und das erfolgte schneller als erwartet, denn bereits am 17. Dezember – also nach einer Woche – präsentierte Schüssel nach dem ÖVP-Bundesparteivorstand die niederösterreichische Landeshauptmann-Stellvertreterin Liese Prokop als Nachfolgerin für Strasser und damit als erste Frau, die jemals das Innenressort leitete. Der Bundeskanzler erklärte, ein Innenminister müsse eine Persönlichkeit sein, der man absolut vertrauen kann, die in schwierigen Situationen nicht

die Nerven verliert und ruhig überlegen kann. Schließlich habe man als Innenminister sehr viel mit dunklen und negativen Seiten der Gesellschaft zu tun. Dies sei bei Dr. Ernst Strasser hundertprozentig der Fall gewesen, „und Liese Prokop trauen wir das ganz genauso zu“.

Gerade jetzt wo eine „historische Zäsur“ für die Exekutive mit der Zusammenlegung von Gendarmerie und Polizei anstehe, sei sehr viel Fingerspitzengefühl vonnöten. Zugleich sei aber auch Gesprächsfähigkeit gegenüber den NGOs wie auch Motivation und Kommunikationsfähigkeit gefordert. „Ich denke, daß Liese Prokop dazu erstklassig geeignet ist. Sie ist – als ehemalige Silbermedaillengewinnerin bei den Olympischen Spielen – eine sehr erfolgreiche und konditionsstarke Frau. Sie hat alle notwendigen Eigenschaften, die Härte in der Sache, aber zugleich die Milde dem einzelnen Anliegen gegenüber, das Zuhören, das sich Zuwenden, das ‚to care about‘. Das ist ihr auf den Leib geschrieben.“

Zur Bestellung von Liese Prokop als Innenministerin sagte SPÖ-Bundesgeschäftsführer Mag. Norbert Darabos, daß Prokop, ohne der Person Prokop nahe treten zu wollen, keinesfalls erste Wahl gewesen sein konnte. Diese Nachbesetzung eines Schlüsselressorts zeige vielmehr, daß die Personaldecke in der ÖVP inzwischen schon sehr dünn geworden sei. Denn es sei „eigenartig“, wenn man eine 63jährige Frau ohne Erfahrung in diesem Bereich als Ressortverant-



Dr. Ernst Strasser, hier als Innenminister bei einer Mitarbeitererhebung, wird eine Führungsposition in der Privatwirtschaft einnehmen
Foto: BM.I./ S. Pospischil

wortliche für einen derart wichtigen Bereich bestelle. „Das ist keinesfalls ein guter Start“, so Darabos.

Zwar sei jedem neueintretenden Minister eine Einarbeitungsfrist zugestanden, die Probleme in diesem Ressort seien jedoch so groß – Darabos erinnerte an die höchste Kriminalitätsrate in der zweiten Republik, die sinkende Aufklärungsquote, das Asylgesetz und die bevorstehende Zusammenlegung von Polizei und Gendarmerie – daß keine Zeit im Interesse der österreichischen Bevölkerung vergeudet werden dürfe. „Die Bestellung Prokops zur neuen Innenministerin ist jedenfalls kein Renommee für Schlüssel. In seiner Regierung sitzen entweder angeschlagene oder ablösungsreife Minister“, schloß Darabos.

„Klare Entscheidungen“ – vor allem in der Asylpolitik – erwartet FPÖ-Chefin Ursula Haubner von der neuen VP-Innenministerin Liese Prokop. Hier sollte die neue Ressortchefin auch rasch in Verhandlungen mit der FPÖ-Justizministerin Miklantsch treten. „Die Zusammenarbeit mit uns wird sehr wichtig sein“, sagte Haubner. „Es ist erfreulich, daß unser Beispiel Schule macht und auf die erste Justizministerin der Zweiten Republik (*Karin Miklantsch, Anm.*) jetzt die erste Innenministerin folgt. Das ist sehr bemerkenswert“, meinte Haubner. Prokop bringe auch „die notwendige Voraussetzungen und die Standfestigkeit für dieses nicht ganz leichte Amt“ mit. Aus ihrer eigenen politischen Laufbahn wisse sie, so Haubner, wie positiv es sei, mit Erfahrungen aus der Landespolitik in die Bundespolitik zu kommen.

Terezija Stoitsits, Menschenrechtssprecherin der Grünen, erklärte, „die neue Innenministerin ist gefordert, die Prinzipien des Rechts- und Verfassungsstaats einzuhalten. Ich gehe davon aus, daß Prokop nach ihren ersten Ankündigungen – anders als ihr Vorgänger Ernst Strasser – alles daran setzen wird, ein verfassungskonformes Asylgesetz vorzulegen.“ Nach Ansicht von Stoitsits ist im Asylbereich der Handlungsbedarf groß. „Das Personal des Bundesasylamtes, besonders aber das des unabhängigen Bundesasylsenats, muß umgehend von der neuen Ministerin aufgestockt werden. Neben den Menschenrechtsorganisationen und den Asyl-NGOs muß auch die parlamentarische Opposition in die Novellierung des Asylgesetzes eingebunden werden, damit es wieder zu einer menschenrechtlichen Gestaltung der Asylpraxis kommen kann“, so Stoitsits.

Am 22. Dezember, dem Tag ihrer Ange-

Lebenslauf BM Liese Prokop



Liese Prokop, BM für Inneres

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Liese Prokop wurde am 27. März 1941 in Wien geboren. Ihr Vater Dr. Hans Sykora war Bezirkshauptmann in Tulln. Nach der Matura studierte sie Biologie und Sport an der Universität Wien. Die Niederösterrei-

cherin zählte zu den besten Leichtathletinnen Österreichs. Sie gewann bei den Olympischen Spielen 1968 in Mexiko die Silbermedaille im Fünfkampf. Ein Jahr später stellte sie den Weltrekord im Fünfkampf auf und wurde Europameisterin in Athen. Prokop war vielfache österreichische Staatsmeisterin in den Bewerbungen Fünfkampf, Weitsprung, Hochsprung, Hürdenlauf, Staffellauf und Kugelstoßen; 1967 wurde sie in Tokio akademische Weltmeisterin.

Ihre politische Karriere begann Liese Prokop im Oktober 1969 als Abgeordnete zum niederösterreichischen Landtag, ab April 1981 war sie Mitglied der Landesregierung und ab Oktober 1992 Landeshauptmann-Stellvertreterin in Niederösterreich. Mit dem Sport bleibt sie unter anderem als Präsidentin der Sport-Union Österreich verbunden.

Die neue Innenministerin wohnt in Maria Enzersdorf und Annaberg, ist mit Sporttrainer Gunnar Prokop verheiratet und hat zwei Söhne und eine Tochter.

lobung durch Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, nahm Liese Prokop als die neue Innenministerin an der Planarsitzung im Hohen Haus teil. Nach einer kurzen Vorstellung durch den Bundeskanzler und Wortmeldungen der vier Klubchefs richtete sich die Ressortchefin an das Plenum: „Mir ist klar, daß große Aufgaben auf mich warten. Ich freue mich aus ganzem Herzen, daß ich diese Aufgabe ausführen darf.“ Prokop nannte drei große Bereiche: die Zusammenführung der Wachkörper, die Asylpolitik und die Neuorganisation des Zivildienstes.

„Die Zusammenführung von Polizei und Gendarmerie steht auf Schiene, sie ist nun zu realisieren. Daß ein solches Jahrhundertprojekt nicht ohne Probleme und vor allem nicht ohne Ängste der Mitarbeiter vor sich gehen wird, ist klar. Deshalb wird es ganz wichtig sein, daß wir hier gemeinsam mit den Mitarbeitern vorgehen; aber auch mit den Bundesländern maßgeschneiderte Sicherheitskonzepte erarbeiten, denn die regionale Abstimmung ist hier sehr entscheidend. Es geht hier nicht nur um die organisatorische, sondern auch um die innere Zusammenführung“, betonte Prokop.

Bei der Asylpolitik sei es sehr wichtig, „daß wir den Weg gehen, den Österreich vor-

gibt. Wir Österreicher haben große Tradition in der Hilfsbereitschaft. Aber wir müssen auch mit der Realität in Europa fertig werden und uns in diesem bewegten Europa bewähren“, erklärte die Ministerin und nannte drei Prinzipien: „Hilfe dort, wo es um Hilfe geht; Stopp dort, wo es um Mißbrauch geht; und Strafen dort, wo es um Kriminalität geht.“

„Ich weiß aus meiner bisherigen Tätigkeit genau, was Zivildienster und die Hilfs-, Pflege- und Rettungsorganisationen leisten. Ich weiß, daß diese Einrichtungen nicht ohne Zivildienster weiterarbeiten können“, sagte Prokop zur Neuorganisation des Zivildienstes. „Daher geht es mir um die Aufrechterhaltung der Möglichkeit des Zivildienstes, um möglichst beste Rahmenbedingungen für die Zivildienster und daß wir auch die Zivildienstdauer verkürzen.“

Bundesministerin Prokop schloß ihre erste Rede im Parlament mit den Worten: „Ich werde mit voller Kraft, genauso wie ich in den 23 Jahren in Niederösterreich in der Regierung gearbeitet habe, auch in der Bundesregierung arbeiten, damit Österreich, das zu den sichersten Ländern der Welt zählt, in diesem Spitzenfeld nicht nur bleibt, sondern sich weiterentwickelt.“ ■

Österreich und die Katastrophe

Die Flukatastrophe in Süd- und Südostasien hat bisher auch elf Österreicherinnen und Österreichern das Leben gekostet, unzählige sind in unterschiedlichem Gesundheitszustand heimgekehrt, rund 400 gelten noch immer als vermißt. Österreich hilft mit einer Vielzahl an Spendenaktionen und Benefizveranstaltungen.

Wir wollen mit der nachfolgenden Zusammenstellung kein chronologisches Bild der Katastrophe nachzeichnen. Das haben Sie, sehr geehrte Leserinnen und Leser, ohnehin vor Augen, unabhängig in welchem noch so entfernten Winkel dieser Erde sie diese Zeilen lesen. Wir haben uns beim Politischen auf Kernaussagen beschränkt. Stellvertretend für die vielen anderen Hilfsinstitutionen und Organisationen haben wir auch einen Bericht über Tätigkeit und Erfolge der vom ORF ins Leben gerufenen Plattform „Nachbar in Not“ aufgenommen, die seit vielen Jahren mit Rekordzahlen im Aufbringen von Spenden weltweit von sich Reden macht. Am Ende dieses Artikels finden Sie eine Auflistung jener karitativer österreichischer Stellen, die von Ihnen überlassene Spenden verlässlich und zweckgebunden einsetzen.

MM

„Eine Tragödie von diesem Ausmaß ist nur schwer faßbar. Die tatsächliche Zahl der Opfer ist derzeit noch nicht absehbar, auch wenn klar ist, daß wir mit tausenden Menschen rechnen müssen, die bei dieser Katastrophe ihr Leben verloren haben.“ Das

waren die ersten Worte von Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel zur Flutwellenkatastrophe in Südostasien. Österreich werde selbstverständlich Hilfe leisten und versuchen, das enorme Leid, das den Menschen widerfahren ist, zu lindern. Für die Österreicherinnen und Österreicher, die sich derzeit in der Krisenregion befinden, würde alles Menschenmögliche getan werden, um eine rasche und sichere Rückkehr zu ermöglichen.

Im Bundeskanzleramt fanden laufend Ausschusssitzungen des Ministerrates statt, bei denen Maßnahmen zur Linderung der Konsequenzen beraten und Hilfsmaßnahmen auch für betroffene Österreicher beschlossen wurden. Teilnehmer daran waren Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel, Vizekanzler Hubert Gorbach, Außenministerin Dr. Ursula Plassnik, Innenministerin Liese Prokop, Verteidigungsminister Günter Platter, Gesundheitsministerin Dr. Maria Rauch-Kallat sowie die Spitzenbeamten des Krisenstabes.

Mit 30. Dezember, also vier Tage nach der Flutwelle, ging man noch von fünf österreichischen Todesopfern aus, rund zwei Dutzend Österreicher, die im Raum Khao Lak ihren Urlaub verbracht hatten, galten

Immer schnell da ...

... mit Vorwürfen, vor allem mit Ratschlägen, die gefälligst auch umgehend umzusetzen seien, sind manche Journalisten, nicht nur in Österreich. Nicht nur wenn es ums heimische Budget geht. Agiert die verantwortliche Regierung nicht entsprechend, wird ihr bestenfalls Unfähigkeit vorgeworfen.

Proportional mit dem Ausmaß des jeweiligen Anlasses aber läßt das Augenmaß nach. So sei einem Ressortchef gerne zugestanden, um bei obigem Beispiel zu bleiben, Kritik an Dutzenden Fachleuten zu üben, die sich über eine Steuerreform geeinigt haben. Vollkommen unverständlich sind jedoch seitenlange Zurufe, die in erster Linie darauf Abzielen, die absolute Unfähigkeit der jeweils Verantwortlichen so lange zu behaupten, bis es zur vielzitierten Wahrheit wird.

Zur Flutkatastrophe melden sich immer wieder Kommentatoren zu Wort, die aus sicherer Entfernung für jedes Problem die passende Lösung parat haben. Jene, die vor Ort ohne Unterbrechung noch immer nach Vermißten suchen; jene, die versuchen, fehlende medizinische Einrichtungen mit dürftigen Hilfsmitteln wettzumachen; jene, die Ruinen nach Überlebenden absuchen; all jene, die diese schrecklichen Bilder des Leides, der Trauer und der Zerstörung nicht dosiert via Fernsehen konsumieren können, sondern 24 Stunden am Tag vor Augen haben; denen richtet man aus, was sie besser, richtiger, schneller zu tun hätten. Natürlich auch jenen, die – aus dem Weihnachtsurlaub hastig zurückgekehrt – versuchen mußten, mit einer Situation umzugehen, für die es keine Regeln, keine Vorkehrung gibt. Menschen dort und da also in Grenzsituationen, wenn auch in unterschiedlicher Strenge. Doch alleamt haben eines nicht verdient: von einigen Medien regelrecht niedergemacht zu werden.

MM



Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Bundeskanzleramt in Wien: Pressekonferenz zur Situation nach dem Seebeben in Südostasien mit Bundeskanzler Wolfgang Schüssel (M), Vizekanzler Hubert Gorbach (R) und Aussenministerin Ursula Plassnik (L)

Innenpolitik

damals als vermißt. Niemand konnte sich auch nur im geringsten ausmalen, welch fürchterliche Ausmaße diese Katastrophe annehmen sollte. So wies der Bundeskanzler auch darauf hin, daß eine endgültige und genaue Opferzahl auf Grund der Bedingungen im Einsatzgebiet noch nicht gegeben werden könnte und auch nicht in kurzer Zeit zu erwarten sei: „Wir teilen den Schmerz, aber wir teilen auch die Hoffnung, daß wir viele von denen, die sich nicht gemeldet haben, wieder mit ihren Familien vereinigen können.“

Tausende Anfragen gingen dann an der Krisenhotline im Bundeskanzleramt und Außenministerium ein. Die Tatsache, daß man ein großen Teil bereits positiv bearbeitet hatte und nur noch rund 1800 Anfragen zu bearbeitet blieben, ließ die Hoffnung zu, daß mit der Rückholung von 1000 Österreichern das Schlimmste überstanden wäre. Daß das nicht so war, stellte sich erst in der ersten Woche des neuen Jahres heraus: da stand (*leider noch immer vorläufig*) fest, daß 10 Todesopfer zu beklagen wären und immerhin noch rund 400 Österreicherinnen und Österreicher als vermißt galten.

„Die Katastrophe zeigt auch die Notwendigkeit einer solidarischen konsularischen Betreuung aller europäischen Bürger“, so der Bundeskanzler. „Es ist unmöglich, daß kleinere und mittlere Länder die Betreuung bei derartigen Katastrophen alleine schaffen. Das ist ein klassischer Fall, wo die europäischen Institutionen als solche handeln können oder sogar müssen. Wir werden dazu eine österreichische Initiative ergreifen.“ Als beispielhaft dafür nannte der Bundeskanzler die Kooperation mit der deutschen Botschaft in Sri Lanka, die auch Hilfestellungen für österreichische Staatsbürger leistete.

„Was dort geschah, betrifft uns alle, nicht nur wegen der österreichischen und europäischen Urlauber. Es ist unsere solidarische Verantwortung, dort zu helfen. Österreich ist geholfen worden, und nun hilft Österreich“ erklärte Schüssel einige Tage später, als das Ausmaß der Katastrophe schon annähernd abzuschätzen war und dankte allen, die vor Ort und in Österreich „Dienst an der Allgemeinheit leisten. Nur durch das Zusammenhelfen aller kann diese Katastrophe bewältigt werden. Diese Gemeinsamkeit spüren wir. Österreich konzentriert sich darauf, die Österreicher zu finden, zu bergen und heim zu bringen. Medizinjets, die von der Bundesregierung bereitgestellt wurden, werden verletzte Österreicher, die in den betroffenen Ländern in Behandlung sind, so bald als möglich nach Hause bringen.“ Die Behand-

lungskosten werden von Reiseversicherungen und von der Solidargemeinschaft der österreichischen Krankenkasse übernommen, das Gesundheitsministerium übernimmt die Organisation.

„Besonders wichtig ist nun aber die solidarische Hilfe. Die gute Botschaft für das neue Jahr ist daher, daß wir etwas Gutes in den betroffenen Ländern bewirken wollen“, meinte der Kanzler und lobte auch die Parlamentsparteien. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß in diesen Tagen „alle an einem Strang ziehen.“ Die Bundesregierung hat gemeinsam mit den Bundesländern für die unmittelbare Soforthilfe zwei Millionen Euro zur Verfügung gestellt. „Österreich wird

sich außerdem an allen internationalen Hilfsprogrammen beteiligen“, so der Kanzler. „Vor allem wollen wir nachhaltige Hilfe gewährleisten. Die Europäische Union hat bereits 30 Millionen Euro zur Verfügung gestellt, diese Zahl kann noch verzehnfacht werden.“

Über das wahre Ausmaß der Katastrophe sei insbesondere in den am stärksten betroffenen Gebieten Indonesiens noch nichts bekannt. „Wir müssen möglicherweise mit 150.000 bis 200.000 Toten rechnen“, räumte der Bundeskanzler ein. „Es wird beim Treffen der Finanzminister im Pariser Klub sichergestellt, daß den elf betroffenen Ländern im Bereich des Schuldenmanagements größtmöglich entgegengekommen wird.“



FLUTKATASTROPHE IN ASIEN

Helfen Sie mit Ihrer Spende. Jetzt.

PSK 2.345.000

Kennwort „Überflutung in Asien“

Erlagscheine in allen Postämtern oder
online unter:

<http://spende.roteskreuz.at>

www.roteskreuz.at



ÖSTERREICHISCHES ROTES KREUZ

Innenpolitik



Außenministerin Dr. Ursula Plassnik im Gespräch mit Rot Kreuz-Generalsekretär Wolfgang Kopetzky

Foto: ORF/Milenko Badzic

Das Außenministerium

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik bezeichnete die Flut als „Katastrophe, die kein Maß kennt. Wir alle müssen uns an der Hoffnung festhalten, daß die nicht Erreichbaren noch leben. Wir unternehmen alles, um Kontakt zu den Vermißten zu finden.“ Die Zahl der Österreicher, zu denen kein Kontakt hergestellt werden konnte, lag am letzten Tag des Jahres noch bei 782, man rechnete noch „mit großer Sicherheit“ mit bis zu 130 Toten – eine Zahl, die glücklicherweise inzwischen drastisch reduziert werden konnte.

Die Außenministerin appellierte dringend an die Anrufer bei der eingerichteten Hotline, sich auch dann beim Außenministerium zu melden, sobald der Kontakt mit den ÖsterreicherInnen in den Krisenregionen wieder funktioniere. Es kam nämlich auch vor, daß bereits unversehrt in die Heimat Zurückgekehrte da wie dort noch als vermißt galten.

Das Außenministerium arbeitete mit Hochdruck daran, daß die ÖsterreicherInnen, zu denen es seit der Flutkatastrophe in Süd- und Südostasien keinen Kontakt gab, so rasch wie möglich lokalisiert und kontaktiert werden konnten. Dabei ist nicht zu vergessen, daß ja große Teile jeglicher Infrastruktur im Katastrophengebiet unbrauchbar geworden waren. So war etwa auf Sri Lanka die einzige Verbindung zu einem Landesteil unterbrochen: diese Küstenstraße existierte schlicht und einfach nicht mehr. Das Telefonnetz war (und ist) großflächig zerstört und ebenso unbrauchbar wie Funkmasten für die Mobiltelefonie. Und trotz dieses Wissens warf man den verantwortlichen Regierungs-

stellen (hier und dort) und Hilfsmannschaften vor Ort vor, es würde alles zu lange dauern (siehe Kolumne auf der Seite 6).

Der Krisenstab im Außenministerium tagte jedenfalls seit den frühen Morgenstunden des 26. Dezember in Permanenz. Mitarbeiter von Außen-, Innenministerium und Rotem Kreuz standen zur Auffindung und Betreuung der Österreicher in den Katastrophengebieten im Einsatz. Hinzu kamen Teammitglieder in Colombo auf Sri Lanka sowie in Male auf den Malediven.

Insgesamt waren mit 29. Dezember bereits 70 österreichische Einsatzkräfte vor Ort. „Die prioritären Aufgaben dieses ‚Austrian Rescue Teams‘ sind die Suche nach Österreichern, zu denen bisher noch kein Kontakt hergestellt werden konnte, die Erstversor-

gung der Verletzten vor Ort und die rasche Vorbereitung der Heimreise“, so die Sprecherin des Krisenstabs, Mag. Astrid Harz.

Schon am Morgen des übernächsten Tages landete die erste AUA-Maschine in Wien-Schwechat, zusätzlich wurden Krankentransporte organisiert, die Verletzte ausgeflogen hatten.

Am 2. Jänner zog die Außenministerin eine vorsichtige Zwischenbilanz: „Bereits 1659 Österreicherinnen und Österreicher konnten sicher nach Hause gebracht werden. Darunter befanden sich 70 schwerer Verletzte, die liegend transportiert werden mußten.“ Zum damaligen Zeitpunkt befanden sich noch vier nicht transportfähige Patienten in Bangkok, die mit Ambulanzjets nach Hause geflogen wurden, sobald die österreichischen Ärzte, die sie dort betreuen, das für sinnvoll erachteten.

Insgesamt gab es noch 723 Österreicherinnen und Österreicher im Raum Asien und Kenia, zu denen kein Kontakt aufgenommen werden konnte. Davon befanden sich 490 in Thailand und auf Sri Lanka. Diese 490 waren zum Zeitpunkt der Naturkatastrophe in den am stärksten betroffenen Gegenden und mußten daher als derzeit vermißt gelten.

Aus anderen Ländern Südostasiens habe es keine Hinweise gegeben, daß Österreicher zu Schaden gekommen wären. Dies sei allerdings kein Anlaß zur Entwarnung gewesen, so die Außenministerin.

Mit 6. Jänner befanden sich 200 Einsatzkräfte aus Österreich in den am schwersten betroffenen Gebieten. Ein Teil dieser Hilfskräfte wird nach einer Einsatzdauer vor Ort von bereits über einer Woche ausgewechselt. Insgesamt wird die Anzahl der österreichi-



Die Sprecherin des Krisenstabes Astrid Harz und der Direktor des Bundeskriminalamtes Herwig Haidinger

Foto: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

Innenpolitik

schen Helfer nicht reduziert“, so Astrid Harz. In dieser Zahl enthalten ist auch das Kontingent des österreichischen Bundesheeres, das im Süden Sri Lankas für die Trinkwasseraufbereitung sorgt. 41 der insgesamt 77 Experten für diese Mission sind dort bereits eingetroffen, ebenso ein Teil des Materials. Die Trinkwasseraufbereitungsanlage des Bundesheeres ist seit 8. Jänner betriebsbereit stellt täglich 180.000 Liter Trinkwasser her; damit kann die Versorgung von pro Tag 40.000 Menschen mit dem lebensnotwendigen Wasser sichergestellt werden.

Das Österreichische Rote Kreuz verbrachte zehn Tonnen Medikamente nach Sri Lanka, eine weitere Lieferung von 50 Tonnen Medikamenten folgte unmittelbar.

Nach den Konsultationen im Krisenstab am 8. Jänner gab das Außenministerium bekannt, daß in den von der Flutkatastrophe betroffenen Ländern Süd- und Südostasiens insgesamt zu 404 Österreicherinnen und Österreichern noch kein Kontakt hergestellt werden konnte. Noch einen Tag zuvor lag diese Zahl bei 488. Die Zahl der bestätigten Todesopfer liegt bei 10 Personen.

Die Sozialdemokraten

SPÖ-Bundesgeschäftsführer Mag. Norbert Darabos zeigte sich bestürzt über die Auswirkungen des katastrophalen Seebebens. Nicht einmal die Beschreibung der UNO, wonach es sich um die größte Naturkatastrophe der Menschheitsgeschichte handelt, könne das Geschehen einigermaßen erfassen, sagte Darabos. Die Anteilnahme der SPÖ gelte den Opfern und ihren Angehörigen.

„Unsere Solidarität ist gefragt“, sagte Darabos und „wir sind bereit, über Parteigrenzen hinweg dafür zu sorgen, daß die notwendigen finanziellen Mittel auch von österreichischer Seite aufgebracht werden, und wir werden von SPÖ-Seite dafür sorgen, daß den Spendenaufrufen von verschiedenen Organisationen Rechnung getragen wird.“

Zum jetzigen Zeitpunkt, so Darabos am 29. Jänner, gelte es, den Opfern zu helfen, daher sei es auch nicht angebracht, extensive Kritik an der Performance des Außenministeriums zu üben. Allerdings meinte er, daß das Handling des Krisenmanagements nicht „hundertprozentig auf der Höhe“ sei und „professioneller sein könnte“. Man werde nach der Bewältigung der Katastrophe einiges klären müssen, allerdings sei jetzt nicht die Zeit, politisches Kleingeld zu wechseln.

SPÖ-Vorsitzender Dr. Alfred Gusenbauer machte tags darauf der Regierung den Vor-

schlag, einen Teil der für das Jubiläumsjahr 2005 vorgesehenen Budgetmittel den Opfern der Flutkatastrophe in Asien zu widmen. Gusenbauer: „Ich schlage vor, das Jubiläumsjahr sparsamer und ruhiger zu gestalten, unnötigen Pomp wegzulassen und stattdessen einen nationalen Kraftakt zugunsten der Erdbebenopfer zu unternehmen.“

Aufgrund der aktuellen Situation rund um die Flutkatastrophe wurde in Absprache mit Innenministerin Prokop und im Einvernehmen mit allen im Parlament vertretenen Fraktionen die Tagesordnung des Innenausschusses am Dienstag, dem 11. Jänner 2005 um eine aktuelle Aussprache erweitert. Dies gab der Vorsitzende des Innenausschusses, Rudolf Parnigoni. Thema der aktuellen Aussprache: „Koordination in Angelegenheiten des staatlichen Krisenmanagements, internationale Katastrophenhilfe“.

Die Freiheitlichen

Vizekanzler Hubert Gorbach rief zu Spenden auf. „Nun zählt jeder Euro. Etwa fünf Millionen Menschen sind obdachlos geworden. Wir wollen materielle, organisatorische und medizinische Hilfe sicherstellen.“ Die Bundesregierung befreite die heimgekehrten Österreicher, die ihre Dokumente verloren haben, der Gebühren. Gleichzeitig versicherte der Vizekanzler daß alle Österreicher, die sich noch in der Region befinden, von AUA-Maschinen mitgenommen werden würden, egal, ob sie ein Ticket hätten oder nicht.

FPÖ-Bundesparteiobfrau Ursula Haubner zeigte sich zutiefst erschüttert über die immer schrecklicheren, gewaltigen und tragischen Ausmaße der Flutkatastrophe. „Mein ganzes Mitgefühl gilt all Jenen, die innerhalb von Sekunden ihre Liebsten oder ihre Existenz verloren haben. Wir haben jetzt die Verpflichtung, den Menschen rasch und wirksam zu helfen“, so Haubner.

Die Familienstaatssekretärin hatte sofort nach dem Bekanntwerden der Flutkatastrophe veranlaßt, daß die österreichischen Familien rasch und unbürokratisch aus dem Familienhärteausgleich unterstützt werden. Für Informationen steht die kostenlose Hotline des Familienservice unter 0800 24 02 62 zur Verfügung. „Wir werden nicht das Leid der Menschen beseitigen können, aber vielleicht manche Existenzsorgen mindern“, betonte Haubner.

„Die furchtbaren Bilder der letzten Tage mit Eltern, die verzweifelt nach ihren Kindern suchen, Familien, die einfach ausgelöscht wurden, haben uns alle tief ins Herz

getroffen. Entzünden wir in Österreich gemeinsam ein Feuerwerk der Nächstenliebe und schränken uns zu Silvester ein und spenden das Ersparte für die Opfer und den Wiederaufbau in den betroffenen Regionen.“

Geldspenden für Katastrophen und Wiederaufbau sollen nach Ansicht des freiheitlichen Nationalratsabgeordneten und Bundesobmannes der Freiheitlichen Arbeitnehmer, Max Walch, in Zukunft für alle Österreicherinnen und Österreicher steuerlich absetzbar sein.

Die Grünen

Der Grüne Bundessprecher forderte die Bundesregierung auf, die in diesem Jahr geplanten Inserate zur Eigenwerbung der Regierung ersatzlos zu streichen und den Geldbetrag für die Flutopfer zur Verfügung zu stellen: „Angesichts dieser Katastrophe und ihrer Folgen habe ich null Verständnis für breit angelegte Werbekampagnen der Regierung in eigener Sache. Jetzt nicht – und auch in zwei oder acht Monaten nicht.“ Überdies sei der von Regierungsseite bisher veröffentlichte Betrag für die Flutopfer ohnedies nicht sehr großzügig ausgefallen, was die Umwidmung von Werbegeldern für Katastrophen- und Wiederaufbauhilfe umso notwendiger mache.

„Bei allem Verständnis für die extrem schwierige Situation zeigt Außenministerin Plassnik nach wie vor wenig Bereitschaft zur Selbstreflexion. Es geht nicht um das Aufrechnen von Fehlern, sondern um eine prinzipielle Offenheit gegenüber Verbesserungsvorschlägen und eine Reflexion über das Vergangene“, so die außenpolitische Sprecherin der Grünen, Ulrike Lunacek, auf Aussagen von Außenministerin Plassnik. „Zweifellos ist Plassnik zuzustimmen, daß niemand auf eine Katastrophe dieser Größenordnung vorbereitet war. Aber es ist nicht genug dies festzustellen und keine Folgen daraus abzuleiten“, erläutert Lunacek. Beispielsweise hätte die von Plassnik immer wieder betonte unbürokratische Hilfe bedeuten können, daß für die Flutopfer von Anfang an ein Not-Fonds zum Kauf von Kleidung etc. zur Verfügung gestanden wäre und nicht – wie zu Beginn an der Botschaft in Bangkok – zuerst Angehörige in Österreich das Geld deponieren mußten.

Lunacek wird in einer parlamentarischen Anfrage die von den Betroffenen vorgebrachten Fehler und Engpässe erörtern und zur Sprache bringen, welche Folgen daraus für Zukunft abzuleiten sind.

Innenpolitik



Jörg Ruminak (Leiter der Aktion »Nachbar in Not«), Caritas-Präsident Franz Küberl
Foto:ORF/Milenko Badzic

Nachbar in Not hat wieder Aktion gestartet

7.348.840,65 Euro, so lautet der beeindruckende Spendenstand am 2. Jänner 2005, eine Woche nach Beginn der am 28. Dezember – nur zwei Tage nach der verheerenden Flutkatastrophe – gestarteten „Nachbar in Not“-Hilfsaktion für die Menschen in den von der Flutwelle zerstörten Gebieten Südasiens.

Insgesamt 52.791 Spendenzusagen registrierte allein die von Telekom Austria errichtete Spenden-Hotline 0800 22 20 20, die rund um die Uhr, kostenlos aus ganz Österreich, Spenden entgegennimmt. Aus dem Ausland ist das österreichweite Call Center unter +43 / 1 / 24 660 zu erreichen. Zusätzlich wurden bisher rund 1,5 Millionen Euro online oder per Kreditkarte via Internet-Spendenplattform abgegeben, und Tausende Einzelspenderinnen und -spender zahlten direkt auf das PSK-Aktionskonto 90 750 700 ein.

Der ORF berichtet laufend in all seinen Medien, Fernsehen, Radio, Internet und Teletext, über das Ausmaß der Katastrophe und den Verlauf der Hilfsmaßnahmen und ruft in Spots zu Spenden auf. Der „Silvesterstadl“ mit Karl Moik änderte kurzfristig sein Programm und stellte sich, gemeinsam mit der deutschen ARD, in den Dienst der Hilfe für die Opfer des Seebebens.

Zigtausende Österreicherinnen und Österreicher haben bisher mitgemacht und sich mit ihrer Spende solidarisch gezeigt. Auch die traditionelle Übertragung des Neujahrskonzertes aus Wien in alle Welt stand im Zeichen der Hilfe. Österreichs politische Prominenz verzichtete auf die Teilnahme am Neujahrskonzert und stellte die Karten zu

Gunsten der österreichischen Hilfsaktion zur Verfügung. Österreichische Firmen unterstützen die Aktion gleichfalls mit namhaften Beträgen.

Doch das Ausmaß der Katastrophe ist noch immer nicht abzusehen. Im Konzert der angelaufenen internationalen Hilfe zählt jede Unterstützung, auch die aus Österreich. Der Kommunikationschef des Österreichischen Roten Kreuzes und „Nachbar in Not“-Stiftungsvorstand Michael Opriesnig: „Unsere Katastrophenhelfer sind bereits in den betroffenen Gebieten und die Hilfe hat begonnen. Was jetzt Priorität hat, ist die Versorgung mit sauberem Trinkwasser, Lebensmitteln, medizinischer Basisversorgung und Notunterkünften, denn die Menschen haben teilweise alles verloren. Die Größe des von der Flutwelle betroffenen Gebietes und der teilweise schwerer zugänglichen Regionen

macht das wahre Ausmaß der Katastrophe derzeit nur schwer absehbar. Wir bitten daher: Helfen Sie helfen und unterstützen sie ‚Nachbar in Not‘ auch weiterhin mit ihrer Spende. Die unter dem ‚Nachbar in Not‘-Dach arbeitenden Hilfsorganisationen – Rotes Kreuz, Caritas, Diakonie, Care, Volkshilfe, Hilfswerk Austria, Malteser Hospitaldienst, Samariterbund Österreich und ‚Ärzte ohne Grenzen‘ – garantieren, daß jeder Spendent sein Ziel erreicht und den geschockten und bedürftigen Opfern dieser globalen Katastrophe zugute kommt. Die Organisationen bedanken sich jetzt schon für das überwältigende Vertrauen.“

85.503,13 Euro

85.503,13 Euro sind das Ergebnis einer spontanen Sammelaktion auf dem Wiener Silvesterpfad zu Gunsten der Opfer der Flutkatastrophe. Die Spenden wurden von der Stadt Wien Marketing sowie Dutzenden freiwilligen Helferinnen und Helfern von Rotem Kreuz und Arbeiter-Samariter-Bund an 30 Stellen der Innenstadt gesammelt. Am Dienstag, dem 4. Jänner 2005, überreichte Vizebürgermeister Dr. Sepp Rieder den Spendenscheck an Jörg Ruminak, ORF-Leiter der Aktion „Nachbar in Not“.

„Natürlich kann Geld die Katastrophe nicht ungeschehen machen, aber es kann Leben und Existenzen sichern“, erklärte Rieder und bedankte sich bei den zahlreichen Helfern ebenso wie bei „Nachbar in Not“ für die auch diesmal wieder so großartig angelaufene Aktion. „Nachbar in Not“-Leiter Jörg Ruminak versicherte, daß jeder Euro in die richtige Richtung gelangen werde: „Dafür



Der heurige »Musikantenstadl Silvester« half den Opfern des Seebebens in Südostasien: In der fünfständigen Live-Sendung haben Karl Moik und seine Gäste die Fernsehzuschauer zu Spenden für »Nachbar in Not« und weitere Hilfsaktionen in der Krisenregion aufrufen. Im Bild: Kurt Pongratz (Musikantenstadl-Regisseur) und Karl Moik (re).
Foto:ORF/Milenko Badzic

Innenpolitik

garantiert „Nachbar in Not“ seit zehn Jahren.“ Ein Großteil der Spenden werde vor allem an die betroffenen Gebiete in Sri Lanka und Südindien gehen, da Thailand auf Grund des höheren Bruttosozialproduktes bessere Voraussetzungen zur Selbsthilfe habe. Viele Österreicher wollen auch persönlich in den betroffenen Gebieten helfen. Diese gut gemeinten Angebote seien jedoch wenig sinn-

voll. Weit effizienter sei materielle Hilfe und der Einsatz von Fachleuten, denn „an Hilfsbereitschaft aus der Bevölkerung mangelt es in den betroffenen Ländern nicht“, erklärte Jörg Ruminak.

Nach rund einer Woche der Spendenaktion für die Opfer der Flutkatastrophe beläuft sich die Gesamtsumme auf rund 13 Millionen Euro. ■

Spendenmöglichkeiten

kostenfrei aus ganz Österreich:
0800 22 20 20, aus dem Ausland:
+43 / 1 / 24 660

Erlagschein: PSK 90 750 700

Internet:

<http://nachbarinnot.ORF.at>

50 Mio. Euro für Tsunami-Katastrophenhilfe

Am 9. Jänner hat die Regierung ein umfangreiches Maßnahmenpaket beschlossen

Im Bundeskanzleramt fand am 9. Jänner Abend ein Sondertreffen der Bundesregierung mit den Landeshauptleuten sowie den Vertretern der Städte, Gemeinden und der Sozialpartner zur Tsunami-Katastrophe statt. Bei dieser Sitzung wurden Hilfsmaßnahmen für Opfer der Flutkatastrophe in Südostasien beschlossen. „Das wichtigste Thema heute war Hilfe für den Wiederaufbau. Insgesamt stellen Bund, Länder, Städte und Gemeinden in den nächsten drei Jahren bis zu 50 Millionen Euro zur Verfügung. Der Bund beteiligt sich mit 34 Millionen Euro, die Bundesländer stellen insgesamt 10 Millionen Euro, die Städte und Gemeinden 6 Millionen Euro zur Verfügung“, berichtete Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel. Mit dieser Summe sollen spezifischen Wiederaufbau- und Hilfsprojekte in den Krisenregionen finanziert werden. Das Außenministerium hat in Kooperation mit den Bundesländern bereits eine Liste an möglichen Projekten erstellt. Koordiniert werden diese Maßnahmen vom Hilfskoordinator der Bundesregierung, Ernst Strasser. Zusätzlich nominiert jedes Bundesland einen Ansprechpartner für die Abwicklung der Projekte und für Anfragen von Österreichern.

Die Hilfsprojekte im Detail

- **Schulkooperation** Wiederaufbau von Schulen, Hilfe für Schulen, „Schüler helfen Schülern“. Vor allem die Stadt Wien setzt sich für diesen Bereich ein und wird in Colombo den Wiederaufbau einer Schule finanzieren.
- **Lokale Wiederaufbauhilfen** in Sri Lanka und Konfliktbewältigung. Hier beteiligt sich vor allem das Burgenland.
- **Schutz der Kinder** Unterstützung für SOS-Kinderdörfer in den Krisenregionen. Die Bundesländer Kärnten, Tirol und

Steiermark sowie die Stadt Graz werden in diesem Bereich Projekte finanzieren.

- **Schutz der Frauen** Dazu gehört die Einrichtung von lokalen Gesundheitszentren mit Schwerpunkten Mutterschaft, Familienplanung und Aidsprävention. Als Kooperationspartner treten die UN-Organisationen WHO und UNIFEM auf.
- **Wiederaufbau der Fischerdörfer** Einzelne Projektideen in Indien und Sri Lanka werden von den Bundesländern Vorarlberg und Salzburg realisiert.
- **Umweltschutz** Österreich unterstützt die UN-Hilfsmaßnahmen für bedrohte Mangrovenwälder und Korallenriffe.
- **Landwirtschaft** Unterstützung in den Bereichen Saatgut und veterinärmedizinische Versorgung
- **Minenräumung** Das Land Oberösterreich und das Verteidigungsministerium unterstützen Projekte zur Minenräumung in Sri Lanka.
- **Wasseraufbereitung** Das Bundesheer sichert bereits jetzt die Trinkwasserversorgung von 40.000 Menschen pro Tag. Diese Hilfestellung soll auch weiterhin zur Verfügung stehen.
- **Bildungsbereich** Schwerpunktsetzung der Sozialpartner in der beruflichen Aus- und Weiterbildung.
- **Wiederaufbau der Infrastruktur** Das Bundesministerium für Verkehr, Infrastruktur und Technologie koordiniert Infrastrukturprojekte österreichischer Unternehmen in der Krisenregion. Unterstützt werden diese Maßnahmen von ÖBB und Asfinag.
- **Bildungsmaßnahmen** in den Bereichen Tourismus und Gesundheit.

Geklärt werden konnten bei der gestrigen Sitzung in Zusammenarbeit mit den Sozial-

partnern wichtige versicherungsrechtliche Fragen. So wird für Angehörige von Vermissten auch weiterhin ein Sozialversicherungsschutz garantiert. „Wir werden sicherstellen, daß allen Österreichern, die durch diese Katastrophe in Not geraten sind, massiv finanziell geholfen wird. Es ist ganz wichtig, daß wir die Menschen nicht allein lassen“, so der Bundeskanzler, der auch darauf hinwies, dass darüber hinausgehende Hilfsangebote für Österreicher eingerichtet werden. Diese reichen von psychologischer Hilfe bis zur Lösung von arbeits- und sozialrechtlichen Problemen. Ebenso ist geklärt, daß der Bund die Kosten der medizinischen Behandlung trägt, sollten sie nicht durch eine Versicherung gedeckt sein, berichtete der Bundeskanzler und verwies darauf, daß inzwischen bereits 3000 Österreicher aus dem Katastrophengebiet nach Österreich zurückgebracht werden konnten. Darunter befanden sich über 70 Schwerverletzte. Zurzeit werden noch 255 Personen in der unmittelbaren Krisenregion vermisst. Insgesamt konnte mit 384 Personen noch kein Kontakt hergestellt werden. Die Zahl der österreichischen Todesopfer ist auf 11 Menschen angestiegen. In Absprache mit dem Bundespräsidenten kündigte der Bundeskanzler eine interreligiöse Trauerfeier für den 19. Jänner an. Für Angehörige, die dies wünschen, organisiert das Außenministerium zur gegebenen Zeit Flüge in die Krisengebiete.

Ein weiteres Thema bei der gestrigen Sitzung war das Schuldenmoratorium. So wird sich Österreich bei der nächsten Tagung des „Pariser Klubs“ für diese Maßnahme aussprechen. Die Schuldenhöhe der von den Umschuldungsmaßnahmen betroffenen Länder an Österreich bezifferte der Bundeskanzler mit 2 Milliarden Euro. ■

<http://www.austria.gv.at>

EU-Beitritt der Türkei

Die Positionen der heimischen Parteien zum möglichen Beitritt der Türkei zur Europäischen Union bzw. zur Aufnahme der Verhandlungen sind unterschiedlich

Bundeskanzler Wolfgang Schüssel unterstrich am 14. Dezember im Pressefoyer nach dem Ministerrat die Position Österreichs zur Frage der Aufnahme von Verhandlungen der Türkei mit der EU. Schüssel: „Wir wollen die Türkei an Europa anbinden. In dieser Frage sind sich alle politischen Gruppierungen in Österreich einig. Dieser sehr ambitionierte Reformprozeß, der in der Türkei begonnen wurde, darf nicht gestoppt, sondern muß weitergeführt und ermutigt werden. Deshalb ist der Beginn der Verhandlungen von Bedeutung. Die Offenheit des Prozesses muß jedoch sichtbar zum Ausdruck gebracht werden. Der Türkei muß die Beitrittsperspektive, um die sie sich jahrzehntelange bemüht hat, gelassen werden. Jetzt geht es darum, diese Türen nicht zu schließen, sondern die Verhandlungen zu eröffnen, die entweder einen Beitritt beinhalten oder zu einem Ergebnis *sui generis* führen können. Diese Offenheit gewinnt erst dann

an Bedeutung, wenn man in bestimmten Bereichen einen neuen Rahmen der Verhandlungen und neue Inhalte einbringt.“

Der Bundeskanzler betonte, daß die Aufnahme eines so großen Landes wie der Türkei nur mit entsprechenden Schutzklauseln und dauerhaften Derogationen bewältigt werden könne. Schüssel: „Daher haben wir im Verhandlungsprozeß einige wichtige Elemente eingebracht.“ Dazu gehören die Aufnahmefähigkeit der EU, ein ständiges Monitoring und die Unterbrechung der Verhandlungen auf Antrag der Mitgliedsstaaten. Auch sollten die Verhandlungen nicht vor dem Abschluß der Finanzverhandlungen für die Jahre 2014 bis 2020 beendet werden können.

Mit großer Mehrheit für baldige Beitrittsverhandlungen mit der Türkei hat sich das Europäische Parlament ausgesprochen. Die Abgeordneten forderten die Aufnahme der Verhandlungen „ohne unnötige

Verzögerungen“. Für diese Entschließung stimmten 407 Abgeordnete, 262 waren dagegen, 29 enthielten sich der Stimme. Zugleich forderte das Parlament von der Türkei aber die Fortsetzung der Reformen und ein Signal hin zur Anerkennung des EU-Mitglieds Zypern. Die Regierung in Ankara müsse eine „Null-Toleranz“-Haltung gegenüber Folter einnehmen. Ziel der Verhandlungen mit der



Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel (li) mit dem türkischen Premierminister Recep Tayyip Erdogan im Juli 2003 am Ballhausplatz

Bild: Bernhard J. Holzner © HOPI-MEDIA

EU müsse aber der Beitritt des Landes sein. Einen dritten Weg im Falle eines Scheiterns der Gespräche nennt das Parlament nicht. Entsprechende Änderungsanträge waren zuvor abgelehnt worden.

Am 16. und 17. 12. einigten sich die Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union bei einer Sondersitzung in Brüssel, der Empfehlung des EU-Parlaments zu folgen und Verhandlungen mit der Türkei aufzunehmen. Als Termin für den Auftakt wurde der 3. Oktober 2005 genannt. Wie auch bei den früheren Verhandlungen mit Beitrittskandidaten werden die Verhandlungen – die unter Beteiligung aller Mitgliedstaaten einerseits und des betreffenden Bewerberlands andererseits im Rahmen einer Regierungskonferenz stattfinden, deren Beschlüsse einstimmig gefaßt werden müssen – inhaltlich in einzelne Verhandlungskapitel unterteilt, die jeweils einen bestimmten Politikbereich abdecken. Der Rat wird einstimmig auf Vor-

schlag der Kommission sogenannte Benchmarks für den vorläufigen Abschluß und gegebenenfalls für die Eröffnung der Verhandlungen über jedes Kapitel festlegen; je nach Kapitel werden sich diese Benchmarks auf die Rechtsangleichung und eine zufriedenstellende Bilanz bei der Umsetzung des Besitzstands sowie auf Verpflichtungen beziehen, die sich aus vertraglichen Beziehungen zur Europäischen Union ergeben.

SPÖ-Vorsitzender Dr. Alfred Gusenbauer erklärte zu den Ergebnissen des EU-Gipfels in Brüssel, „die Staats- und Regierungschefs der EU haben nicht den Mut gehabt, die Bedenken der europäischen Bevölkerung hinsichtlich eines EU-Beitritts der Türkei zu berücksichtigen.“ Die angeblich harten Bedingungen seien nichts anderes als „Selbstverständlichkeiten des EU-Rechts“, stellte Gusenbauer fest. „Alles, was man in Brüssel gesehen hat, geht in die Richtung, alle nur möglichen gymnastischen rhetorischen Übungen zu machen, um die Menschen zuhause zu beruhigen, aber in der rechtlichen Substanz ist es so, daß das Beitrittsverfahren für die Türkei sogar erleichtert wurde“, hielt der SPÖ-Vorsitzende fest.

Daß die Zypern-Frage überhaupt Thema des Gipfels gewesen sei, zeigt für den SPÖ-Vorsitzenden, wie „abgehoben“ die Debatte ist. Gusenbauer: „Es wird sich doch niemand vorstellen, daß es eine Union von Staaten gibt, in der ein Staat einen anderen nicht anerkennt. Das ist ein glatter Widerspruch zum Prinzip der Union“. Der SPÖ-Chef äußerte außerdem die Befürchtung, daß die Kriterien für Verhandlungen mit weiteren beitragswilligen Ländern „aufgeweicht werden“.

ÖVP-Generalsekretär Dr. Reinhold Lopatka stellte daraufhin fest, es vergehe kein Tag, an dem die SPÖ nicht neuerlich den von ihr eingeschlagenen Zick-Zack-Kurs unter Beweis stelle. Die jüngsten Aussagen hochrangiger SPÖ-Funktionäre zeigten „wieder

Österreich, Europa und die Welt

einmal ganz deutlich, daß das ‚Team Gusenbauer‘ extrem gespalten“ sei. Während Gusenbauer und Cap nach dem EU-Gipfel von einer „Fehlentscheidung“ und „reiner Augenauswischerei“ sprächen, bringe Wiens Bürgermeister und stellv. SPÖ-Vorsitzender, Dr. Michael Häupl, in einem Interview mit der „Kleinen Zeitung“ den Zustand der SPÖ in der Türkei-Frage auf den Punkt, so der ÖVP-Generalsekretär. „Ich weiß nicht, was die Parteilinie ist“, so der mächtigste Stellvertreter von Gusenbauer, der sich, so wie die ÖVP, in diesem Interview auch für die Aufnahmen von ergebnisoffenen Verhandlungen mit der Türkei ausspricht. „Wir sagen Ja zu Verhandlungen, und Bundeskanzler Schüssel ist es zu verdanken, daß es am Ende des zehn- bis 15-jährigen Verhandlungsprozesses keine Garantie für einen Beitritt der Türkei gibt“, zeigte sich Lopatka zufrieden.

FPÖ-Klubobmann Herbert Scheibner stellte fest, daß die FPÖ „weiterhin gegen eine Vollmitgliedschaft der Türkei bei der EU“ ist. Daran ändere auch das Ergebnis des Brüsseler Gipfels nichts. Scheibner begrüßte in diesem Zusammenhang, daß Bundeskanzler Schüssel auf den freiheitlichen Vorschlag über eine Volksabstimmung zu diesem Thema eingehe, und schlug einen gemeinsamen Entschließungsantrag im Parlament vor als klare Willensbekundung für die Zukunft. Alle Parteien seien eingeladen, mitzuformulieren.

Scheibner bezeichnete es als Erfolg, daß es Österreich und der FPÖ, obwohl sie wenig Unterstützung durch andere gehabt hätten, zumindest gelungen sei, daß die EU Bedingungen an die Türkei stelle. Wenn die EU auf der Einhaltung dieser Bedingungen striktest bestehe, sei ein erfolgreicher Abschluß der Verhandlungen ohnehin ausgeschlossen. Aus heutiger Sicht werde die FPÖ einer Ratifizierung nicht zustimmen.

Die Entscheidung über die Aufnahme von Beitrittsverhandlungen sei die Weiterführung eines falschen Weges und ein Placebo für die Türkei und die EU. Anstatt ehrlich zu sagen, daß ein Vollbeitritt nicht möglich sei, solle jetzt offenbar 15 Jahre lang über eine Mitgliedschaft verhandelt werden. Besser wären Gespräche über Alternativen. Jetzt müsse sichergestellt werden, daß die Verhandlungen nicht zu einer Einbahnstraße Richtung Beitritt mutieren würden, betonte Scheibner. Die Option einer Partnerschaft für Europa dürfe nie aus den Augen verloren werden und müsse speziell für die österreichischen Teilnehmer an den Verhandlungen oberste Priorität haben. Die Türkei habe zwar Fortschritte gemacht, für einen EU-

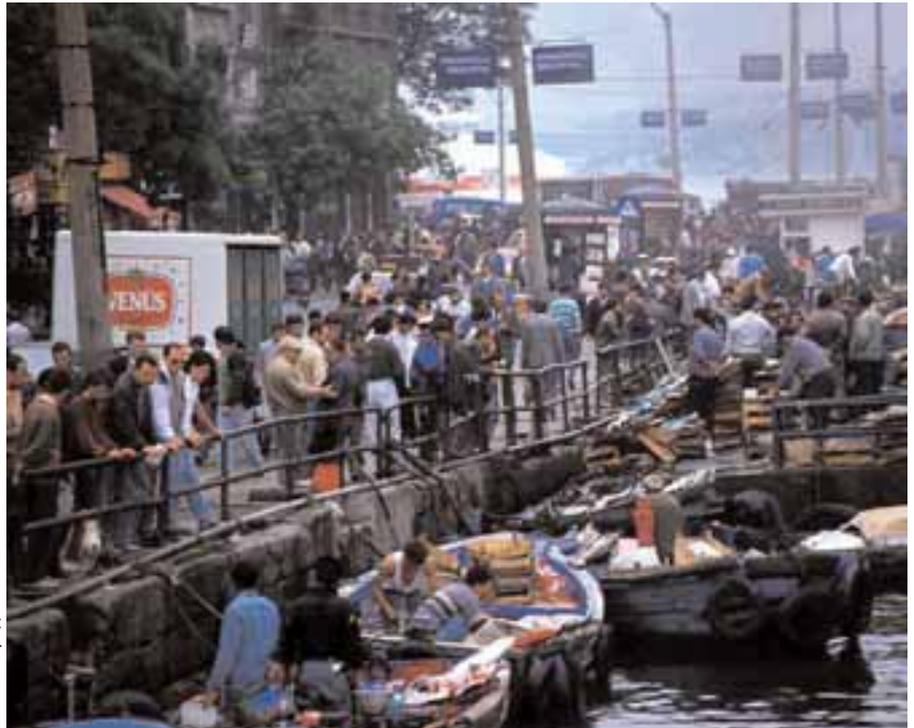


Foto: <http://www.bilderbox.com>

Die Türkei, wie sie nicht viele kennen: Vielfach muß in der einen Beitritt ablehnenden Haltung der Einfachheit halber das Schlagwort »anderer Kulturkreis« herhalten

Beitritt seien diese aber bei weitem nicht ausreichend. Ein Vollbeitritt der Türkei hätte gravierende Auswirkungen auf die gesamte EU und wäre möglicherweise das Ende dieses Projekts einer politischen Union. Die Partnerschaft für Europa sei hingegen ein Modell für die Zukunft, an dem sich auch andere Staaten beteiligen könnten, die der EU nicht beitreten könnten oder wollten.

Hinsichtlich des „Eiertanzes“ um die Anerkennung Zyperns bezeichnete es Scheibner als untragbar, daß ein Beitrittskandidat ein Problem habe, ein Mitgliedsland politisch anzuerkennen. Scheibner erklärte weiters, daß die Diskussion über die Anerkennung Zyperns nicht davon ablenken dürfe, daß es auch noch in anderen Bereichen ganz wesentliche Probleme gebe. So könnten die Reformen in der Türkei jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. Auch die politische Situation am Bosphorus könne sich in Richtung Islamismus oder autoritäres Regime ändern. Der freiheitliche Klubobmann nannte auch die Defizite im Bereich der Menschenrechte.

Über den Beitritt der Türkei dürfe in letzter Instanz nicht nur das Parlament entscheiden, sondern es müsse das ganze österreichische Volk mittels einer Volksabstimmung an dieser entscheidenden Zukunftsfrage teilhaben, erklärte Scheibner. Die Aufnahme von EU-Beitrittsverhandlungen mit Kroatien begrüßte der freiheitliche Klubobmann.

Davon hält der Bundessprecher der Grünen, Prof. Dr. Alexander Van der Bellen, nichts: „Die Ankündigung einer Volksabstimmung in Österreich zu einem allfälligen EU-Beitritt der Türkei ist unseriös und unglaubwürdig. Wer kann heute garantieren, was in 15 Jahren in Österreich stattfinden wird? Schüssel macht sich mit seinem Vorstoß vollkommen lächerlich. Dem Bundeskanzler kann der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß er die österreichische Bevölkerung mit einem derartigen absurden Vorstoß verschaukeln möchte“, kritisiert Van der Bellen.

„Die Türkei wird – sofern die Beitrittsverhandlungen positiv abgeschlossen werden – nicht Österreich beitreten, sondern der EU. Sollte ein allfälliger EU-Beitritt der Türkei auf EU-Ebene derartig gravierende Konsequenzen haben, daß eine Volksabstimmung erforderlich sein könnte, so kann diese nur EU-weit und nicht nur in Österreich abgehalten werden“, so Van der Bellen.

Es wird wohl noch viele Debatten geben, vor allem wird die Bevölkerung noch besser informiert werden müssen. Denn eine Mitte Dezember veröffentlichte Umfrage des Instituts für Europäische Sicherheitspolitik (ÖIES) zeigt, daß mittlerweile 75 Prozent der Österreicher der Türkei die notwendigen Voraussetzungen absprechen, Mitglied der Europäischen Union zu werden. Verschwindende 14 Prozent sprechen sich für einen Beitritt der Türkei aus. ■

Startschuss für EU-Projekt

ÖkoBusinessPlan Wien – Győr: Wiener Delegation unterzeichnete Partnerschaftsvertrag im Rathaus Győr

In der ungarischen Stadt Győr unterzeichneten am 3. Dezember Delegierte und ProjektpartnerInnen aus Wien und Győr einen Partnerschaftsvertrag, der die Realisierung des Projekts „ÖkoBusinessPlan Wien-Győr“, auf ungarisch „ÖkoStratégiai Fórum Győr“, offiziell besiegelt. Das Projekt wird von der EU im Rahmen des Programms Interreg IIIA gefördert. Ziel der Kooperation zwischen Győr und Wien unter der Federführung der Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22) ist es, den erfolgreichen ÖkoBusinessPlan Wien nach Wiener Vorbild für die Stadt Győr zu adaptieren und aufzubauen.

Der ÖkoBusinessPlan Wien versteht sich als das „UmweltServicePaket“ der Stadt Wien für Wiener Betriebe. Der Erfolg des Projekts zeigt sich nicht nur an den internationalen Partnerschaften und Anerkennungen, sondern vor allem an den erzielten wirtschaftlichen und zugleich umweltrelevanten Verbesserungen für die teilnehmenden Betriebe.

„ÖkoStratégiai Fórum Győr“ schließt damit auch an die Willenserklärung zur Euroregion CENTROPE an, die die Bürgermeister von Wien und Győr im September 2003 unterschrieben haben. Darin ist neben dem Ziel der wirtschaftlichen Prosperität und des Wohlstandes ausdrücklich auch die Verwirklichung einer nachhaltig intakten Umwelt in der Region festgeschrieben.

Die Vorarbeiten für Projekt ÖkoBusinessPlan Wien Győr starteten schon vor zwei Jahren. Die ProjektpartnerInnen aus Győr führten auf Einladung der Wiener Umweltschutzabteilung bereits zahlreiche Gespräche mit Wiener ExpertInnen und studierten ÖBP- Betriebe in Wien vor Ort. Ein Trainingsprogramm für BetriebsberaterInnen in Győr läuft bereits seit längerem.

Vertragsunterzeichnung und Kick-off

Bei einem festlichen Kick-off mit anschließender Pressekonferenz im Rathaus von Győr wurde „ÖkoStratégiai Fórum Győr“ den lokalen PartnerInnen und interessierten Wirtschaftsunternehmen vorgestellt. Nicht nur den bereits für das Projekt gewonnenen, sondern auch potenziellen neuen Partnern

wurde die Bedeutung dieses Projektes bei der Veranstaltung vermittelt.

Zur Präsentation reisten Gemeinderat Heinz Hufnagl, Vorsitzender des Gemeinderatssausschusses für Umwelt, Dr. Karin Büchl-Krammerstätter, Leiterin der Wiener Umweltschutzabteilung (MA 22) sowie die Verantwortlichen des ÖkoBusinessPlan Wien, Dipl.-Ing. Gordana Janak und Jan Dictus, nach Győr an.

Umwelt schützen und Wirtschaft stärken

Der ÖkoBusinessPlan Wien – das Umwelt-ServicePaket der Stadt Wien – wurde 1998 von der Wiener Umweltschutzabteilung für



GR Heinz Hufnagl, Bürgermeister József Balogh, Ing. Dr. Karin Büchl-Krammerstätter und Vizebürgermeister Imre Eredics (v.li.n.re.)

Foto: MA 22

Unternehmen ins Leben gerufen, deren Ziel es ist, die Umwelt zu entlasten und damit Kosten einzusparen. Für jede Betriebsgröße und Branche wird ein passendes Modul geboten, das Effizienz und Sparsamkeit durch nachhaltiges Wirtschaften fördert. Bisher nahmen 423 Unternehmen am ÖkoBusinessPlan teil, die durch richtiges Öko-Business ihre Kosten um insgesamt 12 Millionen Euro senken konnten. Folgende Einsparungen wurden durch den ÖkoBusinessPlan bisher erzielt: 145.000 Tonnen weniger Abfälle; 1000 Tonnen weniger Giftmüll; 57 Mio. Kilowattstunden weniger Energieverbrauch; 180.000 Tonnen weniger Kohlendioxid; 7 Mio. Transportkilometer weniger.

Vorbild für nationale und internationale Projekte

Neben Győr entwickeln auch die Millionenstädte Athen und die viertgrößte Stadt Indiens, Chennai (ehem. Madras), einen ÖkoBusinessPlan nach Wiener Modell.

Das Lebensministerium empfiehlt den ÖkoBusinessPlan Wien als vorbildliches Modell auch für ähnliche Umweltprojekte in den Bundesländern. Seit 2004 besteht eine Kooperation der Wiener Umweltschutzabteilung mit den fünf österreichischen Bundesländern Niederösterreich, Salzburg, Steiermark, Vorarlberg und Oberösterreich: Erfolgreich entwickelte Umweltmaßnahmen von Betrieben fließen in eine gemeinsame

Datenbank ein, wo sie laufend evaluiert werden. Bereits mehr als 7000 betriebliche Umweltmaßnahmen und projekte sind in dieser Datenbank dokumentiert und können von der Homepage des ÖkoBusinessPlan Wien jederzeit abgerufen werden.

Der ÖkoBusinessPlan Wien stößt auch international auf große Beachtung: Im Jahr 2002 wurde der ÖkoBusinessPlan Wien von der Weltsiedlungsorganisation UN-HABITAT als „Best Practice“ ausgezeichnet und befindet sich damit in der Liste der 100 weltweit besten Nachhaltigkeitsprojekte.

Auch die EU Kommission empfiehlt den ÖkoBusinessPlan Wien als international nachahmenswertes Modell. ■

EU-Skeptizismus in Österreich

Der Europa Club Wien veranstaltete einen Diskussionsabend, in dem die Gründe für die sinkende EU-Zustimmung der Österreicher erörtert wurden.

Die in Österreich verbreitete Skepsis gegenüber der Europäischen Union war Thema der Veranstaltung des Europa Club Wien am 6. Dezember. Dr. Gerhard H. Bauer, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik und Moderator des Abends, hieß die Referenten und Mitautoren einer im Rahmen des Jubiläumsfonds der Oesterreichischen Nationalbank (OeNB) erstellten Studie zum Thema, KR Franz Birk (Senior Consultant IFES-Institut für empirische Sozialforschung und Beiratsmitglied der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik) sowie Univ.-Prof. Dr. Peter Vitouch (Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien) herzlich willkommen und lud die Anwesenden ein, sich im Anschluß an die Eingangsstatements an der Diskussion zu beteiligen. KR Birk verwies einleitend auf frühere Umfragen des IFES-Instituts zur Einstellung der Österreicher zur Europäischen Integration und hielt fest, daß sich der Anteil jener, die sich für eine enge Zusammenarbeit mit der EWG bzw. EU aussprachen, seit Ende der 60 Jahre im Grunde nicht verändert habe und bei knapp über 50 Prozent liege. Birk kritisierte, daß im Zuge der Volksabstimmung 1994 hohe Erwartungen geweckt worden seien, die nach Meinung eines Großteils der Österreicher nicht erfüllt worden wären. Birk merkte in diesem Zusammenhang auch an, daß es verabsäumt worden sei, die nach der Volksabstimmung vorherrschende positive Stimmung zur EU mittels einer entsprechenden Öffentlichkeitsarbeit zu erhalten. Birk nannte vier Hauptkriterien, die ausschlaggebend für das positive Abstimmungsergebnis der Österreicher im Jahr 1994 waren: In erster Linie sei es die Verbilligung von Waren gewesen, gefolgt von der Verbesserung der Sicherheit, der Hoffnung auf einen Aufschwung der Wirtschaft sowie die Unantastbarkeit von Pensionen und Sozialleistungen. Heute bestünde vielerorts der Eindruck, daß sich die positiven Erwartungen in keinem dieser Bereiche erfüllt hätten. Aufgrund dessen habe sich eine durchaus EU-kritische Stimmung in bestimmten Kreisen der Bevölkerung etabliert: Birk verwies auf Umfragen aus dem Jahr 1994, als sich noch eine Mehrheit persönli-



Univ. Prof. Dr. Peter Vitouch, Dr. Gerhard H. Bauer und KR Franz Birk

Foto: Alexander Ch. Wulz

che Vorteile von der Mitgliedschaft erwartet hatte (Index: plus 5 Prozente) – dieser Wert liege heute bei minus 8 Prozente. Vor allem die Gruppe der Senioren (1994: minus 2 / 2004: minus 18 Prozente) und die unteren Bildungsschichten (1994: minus 6 Prozente / 2004: minus 32 Prozente) würden gegenüber früher eine deutlich stärkere Skepsis zeigen. Birk merkte an, daß noch im Jahr 1967 (!) FPÖ-Anhänger die größten Befürworter einer Zusammenarbeit mit der EWG gewesen seien, während nun von dieser Partei politisches Kleingeld aus der Mitgliedschaft geschlagen werde. Umfragen zeigten, daß das Ansehen der EU besonders bei Anhängern der FPÖ (1994: minus 8 Prozent, heute: minus 36 Prozent) in den letzten 10 Jahren gelitten hätte. Auch bei den Sozialdemokraten zeigten sich ähnliche Entwicklungen (1994: plus 24 Prozent 2004: minus 6 Prozent) Die EU sei heute oft ein willkommenes „Außenfeind“ für die Innenpolitik. Birk verwies weiters auf Umfragen zur grundsätzlichen Einstellung der Österreicher zur EU – hätten sich 1994 noch 38 Prozent für einen Beitritt ausgesprochen, (36 Prozent dagegen und 27 Prozent unentschieden), hätten wir es heute mit einem Verhältnis von 32 | 32 | 36 Prozent

zu tun: die generelle Einstellung hätte sich also nicht geändert. Eine ähnliche Dreiteilung des Meinungsbildes sei in der Einstellung zur EU-Erweiterung zu bemerken, wobei sich stark abfallende Tendenzen bei den neuen Beitrittskandidaten Bulgarien, Rumänien und im besonderen Maße der Türkei zeigten (Anmerkung: plus 5 Prozent = die Zahl jener, die sich persönlich mehr Vorteile erwarten, liegt um 5 Prozentpunkte höher als jene Zahl, die sich persönlich mehr Nachteile erwarten.)

Birk kritisierte die nationalen Politiker: Europa sei ein Friedensprojekt, es brauche keine Verwalter, sondern engagierte Verfechter! Univ.-Prof. Vitouch verwies auf die aktuelle Studie, die sich zum Ziel gesetzt habe, einen inhaltlichen Zusammenhang zwischen Medienberichterstattung und Befragungszeiträumen von Umfragen herzustellen (Vorgehen: „Befragung + Found experiment“). Vitouch erinnerte an die von KR Birk zitierte Haltung der Politik, alles Negative auf Brüssel zu schieben und sich selbst als machtlos darzustellen. Dies würde von den Medien gerne übernommen: das Negative könne – da leichter faßbar – besser transportiert werden. „Von nun an geht alle

Österreich, Europa und die Welt

alles an“ zitierte Vitouch Neil Postman – dieses Gebot gelte für alle Menschen in der Gesellschaft von heute – viele seien jedoch davon überfordert und würden sich der Informationsflut verweigern. Vitouch kritisierte, daß von Politik und Medien oftmals der Eindruck vermittelt würde, man sei machtlos gegenüber Entscheidungen, die in Brüssel getroffen würden. Dies führe dazu, daß in der Bevölkerung eine Art „Kontrollverlust“ (Begriff aus der Sozialpsychologie) überhand nehme – das Gefühl, mit seinen Handlungen, Einfluß nehmen zu können, ginge verloren. Dieser Kontrollverlust ziehe gewisse Symptome nach sich, die man mit dem Begriff „Reaktanz“ zusammenfassen könne: man versuche, sich jene Freiheiten, die man verliert, zurückzuholen, was zu einem emotionalen, ja aggressiven Verhalten führt. Wenn man das Gefühl habe, daß auch dies zu nichts führe, stelle sich Apathie / Depression und Skepsis ein. Vitouch verwies auf das Phänomen des „erbärmlichen Weltsyndroms“. Die Menschen begännen zu glauben, daß sie in einer „erbärmlichen Welt“ lebten: Zwar geht es uns so gut wie noch nie zuvor, doch viele Menschen empfinden dies nicht so – fühlen sich verloren und fürchten negative Entwicklungen. Die Angst nehme zu – man sei nicht mehr bereit, sich auf komplexe Einflüsse der Umwelt einzulassen – eine „Ambiguitätsintoleranz“ (= Intoleranz gegenüber Mehrdeutigkeit), entstehe: der Drang nach klaren Lösungen, nach einem „Schwarz-Weiß-Muster“. Sowohl die Politiker wie die Journalisten hätten, so Vitouch, die Verantwortung, diese Spirale nicht immer weiter eskalieren zu lassen. Interessant sei, daß sich dieses Verhalten zum Positiven verändere, wenn man sich außerhalb Österreichs aufhalte – dann würden die Vorteile der EU-Mitgliedschaft eher wahrgenommen und viele würden sich zu „überzeugten Europäern“ wandeln. Vitouch betonte, Europa müsse in der öffentlichen Sicht stärker als Friedensprojekt betrachtet werden. Die EU selbst könnte zu einer positiveren Sicht beitragen, wenn Regionen, Gemeinden die Kontrolle wieder teilweise zurückgegeben würde. Transparenz und Nachvollziehbarkeit der Beschlüsse müßten verbessert werden. Anzudenken wäre dazu ein „PR-Zentrum“ in Brüssel.

Dr. Bauer bedankte sich bei den Referenten und gab zu bedenken, er habe den Eindruck, daß das „typisch österreichische“ Gefühl „klein und machtlos“ zu sein, schon von 1918, dem Jahr des Zerfalls der Mo-

narchie, herrühre und besonders während der Sanktionen wieder hervorgerufen worden sei. In der anschließenden lebhaften Diskussion wurden in erster Linie folgende Aspekte näher ins Treffen geführt: Zum einen sei die europäische Öffentlichkeitsarbeit mangelhaft; es genüge nicht, nur alle vier Jahre, zur Zeit der Wahlen zum Europäischen Parlament an die Menschen heranzutreten. Kritik wurde daran geübt, daß nicht nur 1994, sondern auch zum gegenwärtigen Zeitpunkt – hinsichtlich des Themas Türkei sowie der wirtschaftlichen Potenz Europas (Stichwort: Lissabon-Prozeß) falsche Erwartungen geweckt würden, die nicht erfüllbar seien. Bemängelt wurde auch das Fehlen einer „europäischen Vision“, einer übergreifenden Europa-Idee, mit der sich die Menschen identifizieren könnten und für die sie bereit wären, auch Nachteile in Kauf zu nehmen. Vielerorts herrsche der Eindruck vor, die EU werde von einem Konglomerat von Konzernen beherrscht, das verschiedenen Lobbys diene. Die Entwicklung der Europäischen Union vollziehe sich zu schnell, sei für die Bürger nicht mehr nachvollziehbar, Entscheidungen richteten sich auch zum Teil gegen den Willen der Mehrheit der Unionsbürger. Schließlich seien die Entscheidungsfindungsprozesse nicht transparent genug und würden zudem in einer „bürokratischen“ Sprache kommuniziert. KR Birk verteidigte die EP-Abgeordneten – es sei nicht ihre vordringliche Aufgabe, ständig in Kontakt mit den einzelnen Bürgern zu sein. Dafür seien andere Informationsnetzwerke zuständig. Birk unterstrich, daß es gelte, eine neue Vertrauensbasis zu schaffen: Österreich sei in den letzten Jahren auch in einem anderen Sinne „europäischer“ geworden – die politischen Parteien, Regierung und Parlament hätten an Glaubwürdigkeit verloren, die Zahl der „systemkritischen Bürger“ sei gewachsen. Birk zeigte sich zuversichtlich, daß es möglich sei, auch europäische Entscheidungsfindungsprozesse transparent darzustellen. Leider sei es heutzutage Mode, daß sich die Politik auf „Reizthemen“ (Türkei-Beitritt, Beneš-Dekrete ...) konzentriere und Erwartungen wecke, die sie nicht erfüllen könne. Dies führe wiederum zu einem Anwachsen negativer Stimmungen. Der Grundsatz „Gemeinsam statt einsam“, die Vision eines gemeinsamen Europa, sei vergessen worden. Es dürfe nicht sein, daß – 10 Jahre nach dem Beitritt Österreichs zur Europäischen Union – jene Institutionen desavouiert würden, die sich damals für den Beitritt eingesetzt hätten. Dr. Bauer griff das Argument fehlender

Transparenz auf und verwies auf ein Vorhaben der Österreichischen Gesellschaft für Europapolitik, in dem versucht werden solle, in möglichst klarer Form Entscheidungsprozesse auf EU-Ebene darzustellen. Ebenso solle ein Projekt aufgegriffen werden, in dem nach dem Motto „Die EU tut was für ihre Bürger“ die oftmals eingeforderte Bürgernähe thematisiert werde. Dr. Bauer verwies auf eine von der ÖGfE seit 1995 in regelmäßigen Abständen durchgeführte Umfrage, in der erhoben werde, wie die Österreicher zu einem Austritt aus der EU stünden. Zu keinem Zeitpunkt sei eine Mehrheit für einen Austritt. Dr. Bauer schloß mit den Worten, daß die besagte Studie bereits vorab auf großes Interesse gestoßen sei und auch Nationalratspräsident Dr. Andreas Khol im Jänner auf sie zurückkommen werde. Zusätzlich werde überlegt, die besagte Studie auch auf die TV-Medienlandschaft auszudehnen. Dr. Bauer lud alle Anwesenden ein, mit Anregungen an die ÖGfE heranzutreten und bedankte sich für das große Interesse, das den Veranstaltungen des Europa Club Wien im vergangenen Jahr entgegengebracht worden sei.

Die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE)

Die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik (ÖGfE) wurde 1991 als überparteiliche und unabhängige Plattform aufgrund einer Idee des damaligen Europa-Staatssekretärs Dr. Peter Jankowitsch gegründet. Sie ist in dieser Form und mit ihren Aufgaben die einzige regierungsunabhängige Einrichtung in Österreich, die auf einer derart breiten Basis steht.

Primäres Ziel der Gesellschaft ist die Beseitigung des Informationsdefizites betreffend die Europäische Union und die Entwicklung des Integrationsprozesses.

Um dieses Ziel zu erreichen, versorgt die Österreichische Gesellschaft für Europapolitik Interessenvertretungen, private Vereine und andere am Integrationsprozeß Beteiligte und Interessierte mit Informationen, um ein koordiniertes Zusammenwirken aller positiven Kräfte zu fördern. ■

Kontaktadresse:

Oppolzergasse 6/11

Postfach 122

1014 Wien

Telefon: ++43 / (0)1 / 533 49 99

Telefax: ++43 / (0)1 / 533 49 40

<http://cms.euro-info.net>

Intensive Zusammenarbeit für bürgernahes Europa

Gemeinsame Erklärung des Landes Salzburg und der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein

Eine gemeinsame Erklärung über die Konkretisierung und Intensivierung der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit verabschiedeten am 21. Dezember das Land Salzburg, vertreten durch Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller, und die EuRegio Salzburg–Berchtesgadener Land–Traunstein, vertreten durch EuRegio-Präsident und Landrat Hermann Steinmaßl. Darin wird die Bereitschaft des Landes Salzburg betont, sich formal stärker als bisher in der EuRegio zu engagieren und dazu geeignete Formen der Partnerschaft mit den benachbarten bayerischen Landkreisen zu entwickeln und umzusetzen. Angestrebt wird die Weiterentwicklung der EuRegio hin zu einer einheitlichen grenzüberschreitenden Rechtsstruktur. Einmal jährlich soll es zu einem regionalen Spitzentreffen kommen, bei dem Vertreter der Salzburger Landesregierung, des siebenköpfigen EuRegio-Präsidiums sowie auch der bayerischen Staatsregierung eingebunden werden sollen.

Als thematische Arbeitsschwerpunkte für die nächste Zeit werden in der gemeinsamen Erklärung die verstärkte Koordination und Kooperation der Gesundheitseinrichtungen auf Landes- und Landkreisebene genannt, weiters die Lösung dringender Verkehrsprobleme durch gemeinsames Lobbying und gemeinsame Planungsanstrengungen, die verstärkte wechselseitige Information und Kooperation im Hinblick auf die raum- und regionalplanerischen Entwicklungsarbeiten, die Entwicklung einer gemeinsamen Bildungsregion sowie die Fortführung und der Ausbau der grenzüberschreitenden Kooperation bei Wirtschaft und Tourismus.

Beim Thema Verkehr wurde beispielsweise vereinbart, daß eine gemeinsame Expertengruppe des Landes, der EuRegio und der betroffenen Bürgermeister damit beauftragt werden soll, den optimalen Standort für eine zusätzliche Brücke über die Salzach zwischen Oberndorf und Salzburg zu finden. Bespro-

chen wurde auch der Ausbau der Bahnstrecke München–Mühldorf–Freilassing–Salzburg (Magistrale), wobei auf Initiative Salzburgs hin ein weiterer Versuch gestartet werden soll, alle Beteiligten (Vertreter der deutschen Bundesregierung, der bayerischen Staatsregierung, der DB AG) in Salzburg an einen

werde es aber immer geben. Zu diesem Thema wurde vereinbart, die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Raumentwicklung fortzuführen, indem die bewährte Praxis der wechselseitigen Einbindung der zuständigen Stellen in Raumordnungsverfahren beibehalten bzw. verbessert wird.

Ein weiterer Punkt betrifft die Gemeinschaftsinitiative INTERREG, die in den vergangenen Jahren wesentlich zum Abbau von Grenzhindernissen und zur Verbesserung der Kooperation zwischen Bayern und Österreich beigetragen hat. Hier waren sich die Gesprächsteilnehmer einig, daß diese Fördermöglichkeit auch nach dem Jahr 2006 zur Verfügung stehen soll, um Potentiale beiderseits der Grenze weiterbündeln und gemeinsam nutzen zu können.

Die EuRegio Salzburg–Berchtesgadener Land–Traunstein feiert im nächsten Jahr ihr zehnjähriges Bestehen. Derzeit sind 94 Gemeinden (55 aus Salzburg, 38 aus Bayern und eine aus Oberösterreich) Mitglied. Die EuRegio umfaßt einen Wirtschaftsraum von rund 785.000 Einwohnern und rund 300.000 Beschäftigten. Dem EuRegio-Präsidium gehören die Landräte Hermann Steinmaßl (Traunstein) und Georg Grabner (Berchtesgadener Land), die Bürgermeister Dr. Heinz Schaden (Salzburg), Bettina Dürnberger (Lofer) und Josef Flatscher (Freilassing), der frühere Oberndorfer Bürgermeister Andreas Kinzl sowie der Flachgauer Bezirkshauptmann Hofrat Mag. Reinhold Mayer an. Landeshauptfrau Burgstaller sprach von einem wichtigen Bündnis, das Motor für die Durchsetzung gemeinsamer Anliegen sein könne. Die EuRegio sei aber kein Gremium, um staatliche Entscheidungen vorwegzunehmen. Für EuRegio-Präsident Landrat Hermann Steinmaßl ist in den vergangenen zehn Jahren seit der Gründung im Mai 1995 viel geschehen. Er sehe große Chancen in einer weiteren gemeinsamen Marketing-Strategie, die dazu beitrage, erfolgreich in die Zukunft Europas zu gehen. ■



Gemeinsame Erklärung des Landes Salzburg und der EuRegio Salzburg – Berchtesgadener Land – Traunstein: Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller und EuRegio-Präsident Landrat Hermann Steinmaßl. Foto: LPB

Tisch zu bekommen, um eine Einigung über die weitere Vorgangsweise herbeizuführen.

Einen Schwerpunkt des Gespräches bildete das Thema Einzelhandelsgroßbetriebe, wobei die bayerischen Vertreter abermals ihre Sorge über die derzeitigen Entwicklungen auf Salzburger Gebiet zum Ausdruck brachten. Aufgrund der Restriktionen in der derzeitigen bayerischen Raumordnungsgesetzgebung seien äußerst ungleiche Voraussetzungen gegeben, so Landrat Georg Grabner vom Landkreis Berchtesgadener Land. Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller betonte dazu, daß die derzeit anhängigen Verfahren aufgrund der gültigen Salzburger Gesetzeslage entschieden werden. Raumordnungsreferent Landesrat Sepp Eisl konkretisierte, Ziel sei es, in der Raumordnung unter Bedachtnahme auf das ganze Land vorzugehen, das heißt, regionale Zentren im Land nicht austerven zu lassen. Einen gewissen Schwerpunkt in der Landeshauptstadt Salzburg

Österreicher wurde zum Eurostat-Direktor ernannt

Außenministerin Dr. Ursula Plassnik gratulierte dem Österreicher Günter Hanreich zur Ernennung als Generaldirektor der europäischen Statistik-Behörde Eurostat: „Mit dem Österreicher Günter Hanreich wird ein bewährter und kenntnisreicher EU-Beamter mit einer wichtigen Funktion betraut.“ Hanreich war seit 1982 als Transitverkehrs-Experte im Verkehrsministerium tätig, daneben lehrte er an der technischen Universität Wien. Seit 1996 ist Hanreich in führender Beamten-Position in der EU-Kommission in Brüssel tätig. Zuletzt war er als Direktor für die trans-europäischen Energie- und Transportnetze für einen wichtigen Bereich der EU-Politiken zuständig.

Die europäische Statistik-Behörde Eurostat hat den Auftrag, die Union mit vergleichenden Statistiken zu Ländern und Regionen zu beliefern. Eine besondere Rolle kommt Eurostat auch bei der Überprüfung der statistischen Daten der Mitgliedstaaten zu, und hier vor allem der nach Brüssel gemeldeten Budgetzahlen. Mit seiner Bestellung zum Generaldirektor ist Hanreich der ranghöchste österreichische EU-Beamte. Die Erstellung und Veröffentlichung verlässlicher Daten sei eine nicht zu unterschätzende Aufgabe in der Union, sagt Außenministerin Plassnik: „Die Glaubwürdigkeit der europäischen Institutionen gründet sich auch auf die Zuverlässigkeit der von der EU verbreiteten Daten.“ ■

Junge Designer aus Kärnten auf der Expo in Japan

Im Rahmen der Expo 2005 im japanischen Aichi (25. März – 25. September 2005) wird eine einzigartige Zugangskontrolle den Besucherstrom am Eingang des Österreich-Pavillon regeln. Entwickelt wurde die neuartige Personenschleuse, sie trägt den Namen „Watergate“, von Sascha Mikel, Michael Tatschl und Thomas Schachinger, drei Schülern der Designklasse der HTBL-Ferlach. Am 20. Dezember ließ sich Kärntens Schulreferent LH Dr. Jörg Haider in Beisein von Expo-Regierungskommissarin Mares Rossmann und Kelag-Vorstandsdirektor Hans-Joachim Jung die Personenschleuse in der Praxis vorführen. Das Novum der Zugangskontrolle: Anstelle mechanischer Drehkreuzsperrn treten Wasserstrahlen in Aktion. Ist eine Person berechtigt einzutreten, stoppt der Wasserstrahl augenblicklich

Der Schulreferent zeigte sich begeistert von der Personenschleuse und nannte sie eine innovative Idee, die sicher auf großes Interesse in Japan stoßen werde. Das neue System sei auch viel Behindertengerechter, da es keine sperrigen Elemente gebe, so Haider.

Mit der Erfindung durch die Schüler der HTBL Ferlach unterstreiche Kärnten seinen guten Ruf als zukunftsorientiertes, weitblickendes Schul- und Bildungsland. Mit finanzieller Unterstützung des Landes Kärnten (15.000 Euro) und der KELAG (5000 Euro)

wird das Produkt, ein Projekt im Rahmen des Entwicklungsleitbildes Kärnten, nun fertiggestellt und in weiterer Folge nach Japan transportiert.

Expo-Regierungskommissarin Mares Rossmann sagte, daß sich Österreich im 650 Quadratmeter großen Ausstellungspavillon neben dem Thema „Die Kunst des Lebens“ auch mit dem Thema „Genuß- und Ideenreich“ präsentieren wolle. Daher wurde die neuartige Personenschleuse auch für den „Eco-Award“, er wird im Rahmen der Expo vergeben, eingereicht.

KELAG-Vorstandsdirektor Hans-Joachim Jung war von dem Produkt ebenso hell auf begeistert und kündigte an, daß die neuartige Zugangskontrolle auch für die KELAG von großem Interesse sei.

Schuldirektor Peter Seiler hob die seit Jahren gut funktionierende Kooperation mit dem Land Kärnten hervor und meinte, daß die Schule in Ferlach von solchen Projekten lebe.

Kärnten steht im Rahmen der Expo 2005 noch ein zweites Mal im Rampenlicht. Das Siegerprojekt des Österreichpavillon „The Slope“ wurde vom Architekturbüro „trecolore architects“ (Hermann Dorn, Klaus Baumgartner) mit Firmensitz im Technologiepark Villach geplant und realisiert. ■

<http://www.htl-ferlach.asn-ktn.ac.at/>

Hervorragende Arbeit für Rumäniens Straßenkinder

Vorarlbergs Landesrätin Greti Schmid reiste zu Pater Georg Sporschill nach Bukarest. „Es ist beeindruckend, welche hervorragende und beispielgebende Arbeit Georg Sporschill mit seinem Team für die Armen und sozial schwachen Gruppen in Rumänien leistet. Sein Engagement ist besonders wertvoll und nachhaltig, gerade vor dem Hintergrund des bevorstehenden Beitrittes von Rumänien zur Europäischen Gemeinschaft“, so Schmid.

Seit 13 Jahren betreut Pater Georg Sporschill die Straßenkinder in Rumänien, vor allem in Bukarest. In einem Sieben-Stufenprogramm werden die Kinder, die ohne jede Betreuung und Familienanschluß auf den Straßen leben, wieder in die Gesellschaft begleitet. Gut geschulte Jugendbetreuerinnen und -betreuer unterstützen die Kinder im Alter zwischen drei und 18 Jahren in verschiedenen Anlaufstellen vorübergehend oder in familienähnlichen Gemeinschaften oft mehrere Jahre. Alleine auf der „Kinderfarm“ in Aricesti und in der „Stadt der Kinder“ in Ploiesti leben zur Zeit mehr als 200 Jugendliche in familienähnlichen Strukturen.

Weit mehr als 1000 Kinder erhielten durch die Projekte von Pater Georg Sporschill im Laufe der letzten Jahre ein geborgenes Zuhause und ein menschenwürdiges Dasein geboten. Die meisten konnten bei der Aufnahme in die Gemeinschaft der „Concordia“ von Pater Georg Sporschill weder lesen noch schreiben. Viele der Jugendlichen besuchen heute eine höhere Schule, einige absolvieren ein Universitätsstudium, andere wiederum erlernen handwerkliche Berufe wie Bäcker, Tischler, Schreiner oder Mechaniker.

In den letzten Jahren hat das Land Vorarlberg die verschiedenen Aktivitäten von Pater Sporschill, etwa den Bau von zwei Waisenhäusern in Bukarest und die „Kinderfarm“ in Aricesti mit rund 95.000 Euro unterstützt. ■

EU verklagt Österreich

Die Europäische Kommission hat beschlossen, Deutschland, Finnland, Italien, Luxemburg und Österreich vor dem Gerichtshof zu verklagen, weil sie keine Maßnahmen zur Umsetzung einer Rechtsvorschrift aus dem Jahr 2002 mitgeteilt haben, mit der ein harmonisierter Ansatz der Mitgliedstaaten für die Außerdienststellung der lautesten Flugzeuge auf EU-Flughäfen bezweckt wird. ■

Prognose der österreichischen Wirtschaft für 2005 und 2006

Hoher Euro-Kurs bremst Konjunkturerholung.

Von Ewald Walterskirchen

Die österreichische Wirtschaft wuchs 2004 dank der regen Exportdynamik um rund 2 Prozent. In den Jahren 2005 und 2006 dürfte das Wachstum etwa 2¼ Prozent betragen; 2005 trägt die zweite Etappe der Steuerreform dazu bei; für 2006 wird eine leichte Belebung der Wirtschaft im Euro-Raum erwartet. Bedeutende Unsicherheiten bestehen bezüglich der Entwicklung des

Euro-Kurses: Ein weiterer Anstieg könnte die Konjunkturerholung im Euro-Raum stärker bremsen.

Die Weltwirtschaft erzielte 2004 das höchste Wachstum seit 1½ Jahrzehnten. Im Zuge dieser Belebung nahmen die heimischen Exporte 2004 real um 10 Prozent zu. Dies hatte eine kräftige Ausweitung der Sachgüterproduktion zur Folge. Das Wirt-

schaftswachstum erreichte 2004 in Österreich – ebenso wie im Euro-Raum – fast 2 Prozent. Gemessen am Aufschwung in den USA und in Asien blieb die Entwicklung im Euro-Raum enttäuschend. Die mäßige Konjunkturerholung wurde schon im 2. Halbjahr durch den starken Anstieg des Euro-Kurses, hohe Rohölpreise und die Kaufzurückhaltung der Konsumenten gebremst.

	2001	2002	2003	2004	2005	2006
	Veränderung gegen das Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt						
Real	+0,7	+1,2	+0,8	+1,9	+2,2	+2,3
Nominell	+2,5	+2,5	+2,3	+3,5	+4,5	+3,9
Sachgütererzeugung ¹⁾ , real	+2,2	+0,5	+0,2	+5,2	+4,0	+3,7
Handel, real	+2,4	+2,2	+0,4	+1,5	+2,4	+2,4
Private Konsumausgaben, real	+1,0	-0,1	+0,6	+1,6	+2,1	+2,2
Bruttoanlageinvestitionen, real	-2,1	-3,4	+6,2	+3,2	+1,6	+2,7
Ausrüstungen ²⁾	+1,6	-6,5	+5,1	+6,0	+1,5	+3,5
Bauten	-5,0	-0,8	+7,0	+1,0	+1,7	+2,0
Warenexporte³⁾						
Real	+6,3	+4,3	+2,5	+10,0	+6,0	+7,0
Nominell	+6,5	+4,2	+1,9	+11,0	+6,5	+7,5
Warenimporte³⁾						
Real	+5,5	+0,3	+6,8	+7,2	+6,0	+7,1
Nominell	+5,0	-2,0	+5,0	+8,8	+6,3	+7,8
Leistungsbilanzsaldo Mrd. Euro	-4,13	+0,75	-1,11	-2,38	-2,39	-2,72
In % des BIP	-1,9	+0,3	-0,5	-1,0	-1,0	-1,1
Sekundärmarktrendite ⁴⁾ , in %	5,1	5,0	4,2	4,2	3,9	4,3
Verbraucherpreise	+2,7	+1,8	+1,3	+2,0	+2,3	+1,7
Arbeitslosenquote						
In % der Erwerbspersonen (Eurostat) ⁵⁾	3,6	4,2	4,3	4,5	4,4	4,2
In % der unselbständigen Erwerbspersonen ⁶⁾	6,1	6,9	7,0	7,1	6,9	6,7
Unselbständig aktiv Beschäftigte ⁷⁾	+0,4	-0,5	+0,2	+0,7	+0,8	+0,9
Finanzierungssaldo des Staates (laut Maastricht-Definition), in % des BIP						
	+0,3	-0,2	-1,1	-1,3	-2,0	-1,8

1) Nettoproduktionswert, einschließlich Bergbau. – 2) Einschließlich sonstiger Anlagen. – 3) Laut Statistik Austria. – 4) Bundesanleihen mit einer Laufzeit von 10 Jahren (Benchmark). – 5) Labour Force Survey. – 6) Laut Arbeitsmarktservice. – 7) Unselbständig Beschäftigte ohne Bezug von Karenz- bzw. Kinderbetreuungsgeld, ohne Präsenzdienst, ohne in der Beschäftigungsstatistik erfaßte arbeitslose Schulungsteilnehmer.

Wirtschaft

In Österreich setzte die Belebung der Wirtschaft relativ spät ein, hielt aber auch in der zweiten Jahreshälfte an. Im III. Quartal stieg das reale BIP gegenüber dem Vorquartal kräftig (+0,8 Prozent) und übertraf das Vorjahresniveau um 2,7 Prozent. Die Exporte wuchsen ungemindert, und die Investitionstätigkeit wurde durch das Auslaufen der Investitionszuwachsprämie stimuliert. Auch der private Konsum erholte sich, das Weihnachtsgeschäft lief gut an. Im Oktober und November beurteilten die Unternehmen im WIFO-Konjunkturtest ihre Auftrags- und Geschäftslage weiterhin relativ günstig, die Einschätzung verbesserte sich aber nicht mehr gegenüber den Vormonaten.

Für 2005 wird die Wachstumsprognose auf +2,2 Prozent zurückgenommen, da der hohe Euro-Kurs und die Folgewirkungen der Rohölverteuerung die Wirtschaftsentwicklung dämpfen werden. Der Anstieg der Exporte wird durch die Stärke des Euro und das Nachlassen der Welthandelsdynamik gebremst. Da Investitionen ins Jahr 2004 vorgezogen werden, sind im Jahr 2005 entsprechende Ausfälle zu erwarten. Laut WIFO-Investitionstest planen die Sachgütererzeuger, ihre Ausrüstungsinvestitionen 2005 einzuschränken. Die wegen der hohen Rohölpreise steigende Inflation wird die Kaufkraft etwas beeinträchtigen. Die zweite Etappe der Steuerreform bringt jedoch eine Entlastung der Unternehmen und läßt auch die Nettoeinkommen der Arbeitnehmer 2005 real um 1¼ Prozent steigen. Das Wirtschaftswachstum wird 2005 deutlich höher ausfallen als im Euro-Raum.

Unter der Annahme, daß der Euro-Kurs und die Rohölpreise 2006 wieder etwas sinken, sollte sich das Wachstum im Euro-Raum 2006 auf etwa 2¼ Prozent beschleunigen. Für Österreich kann unter diesen Annahmen – die wegen der hohen Volatilität von Wechselkurs und Erdölpreisen mit grosser Unsicherheit behaftet sind – mit einer Rate von +2,3 Prozent gerechnet werden.

Die Inflationsentwicklung steht im Zeichen der hohen Rohölpreise. Die Teuerungsrate erreichte in Österreich 2004 2,0 Prozent; davon ging etwa ½ Prozentpunkt auf den Energiepreisanstieg zurück. Für 2005 ist mit einer Beschleunigung der Inflation auf 2,3 Prozent zu rechnen: Strom, Gas und Mieten werden teurer, und die Tabaksteuer wird angehoben. Im Jahr 2006 ist ein spürbarer Rückgang der Inflationsrate auf 1,7 Prozent zu erwarten, wenn die Preise einiger Energieprodukte zurückgehen und die öffentlich beeinflussten Preise relativ stabil bleiben.

Das Wachstumstempo reichte bisher aus, um die Zahl der Arbeitsplätze deutlich zu steigern, aber nicht um die Arbeitslosigkeit signifikant zu verringern. Das liegt an der kräftigen Ausweitung des Arbeitskräfteangebotes. Die Beschäftigung reagiert bereits deutlich auf die Konjunkturverbesserung. Im Jahr 2004 erhöhte sich die Zahl der unselbständig aktiv Beschäftigten um 20.000. Für 2005 und 2006 wird ein Anstieg um mehr als 25.000 erwartet, der zunehmend auch Vollzeitstellen betreffen wird. Die Zahl der Arbeitslosen nahm 2004 noch um fast 4.000 auf 244.000 zu, im Jahr 2005 dürfte sie etwa auf das Niveau von 2003 zurückgehen. Die Arbeitslosenquote könnte bis 2006 auf 6,7 Prozent (bzw. 4,2 Prozent laut Eurostat) sinken.

Das Maastricht-Defizit der öffentlichen Haushalte fiel 2004 mit 1,3 Prozent des BIP

merklich höher aus als erwartet. Hauptursachen sind die Mindereinnahmen an Mehrwertsteuer sowie an Einkommen- und Körperschaftsteuer infolge der Investitionszuwachsprämie. Die zweite Etappe der Steuerreform wird das Defizit 2005 auf etwa 2 Prozent des BIP steigen lassen; durch Einmalmaßnahmen könnte es unter diese Marke gedrückt werden. 2005 sind geringere Lohnsteuereinnahmen zu erwarten als im Oktober prognostiziert, da die Lohnprognose nach unten revidiert wurde. Im Jahr 2006 dürfte das Defizit, wie im Stabilitätsprogramm angenommen, auf etwa 1¼ Prozent zurückgehen. Positiv wirken sich die erwartete Konjunkturerholung und das Auslaufen der Investitionszuwachsprämie auf den Staatshaushalt aus, andererseits bewirkt die Steuerreform weitere Ausfälle an Einkommen- und Körperschaftsteuer. ■

Aufwärtstrend im Handel hält an

Nach Berechnungen der Statistik Austria überzielte der österreichische Handel (einschließlich Instandhaltung und Reparatur von Kraftfahrzeugen) im Zeitraum Jänner bis September 2004 ein nominelles Umsatzplus (zu laufenden Preisen) von 4,1 Prozent. Der reale Umsatz (zu konstanten Preisen) weist ebenfalls einen Anstieg von 0,8 Prozent auf.

Mit einer Umsatzsteigerung von 3,4 Prozent real im 3. Quartal 2004 konnte ebenso wie im Vorquartal ein positives Ergebnis erzielt werden. Da sich das Umsatzvolumen mit einem Indexstand von 102,2 nun auch über dem Niveau des Jahres 2000 befindet ist auch mit einem besseren Weihnachtsgeschäft als in den vergangenen Jahren zu rechnen.

Für die Monate Jänner bis September wurde für den Großhandel ein Anstieg von 0,6 Prozent verzeichnet. Der Kraftfahrzeughandel konnte ebenfalls ein reales Plus von 0,3 Prozent in den ersten neun Monaten erzielen.

Der Einzelhandel mit einem Umsatzzuwachs von 1,4 Prozent zieht die positivste Bilanz, vor allem in den Bereichen der Nicht-Nahrungsmittel konnte mit +1,9 Prozent ein sehr gutes Ergebnis erreicht werden.

Positive Auswirkungen in den Beschäftigtenzahlen für den Handel sind noch nicht festzustellen, im Vergleichszeitraum ist ein Beschäftigungsrückgang von 0,3 Prozent zum Vorjahr zu vermerken. ■

Bauwirtschaft rechnet mit solider Entwicklung 2005

Nach den schwierigen Jahren 2001 und 2002 und der teilweisen positiven Entwicklung der Jahre 2003 und 2004 rechnet die Bauwirtschaft für 2005 mit einem soliden Wachstum. Die Forschungsgesellschaft für Wohnen, Bauen und Planen (FGW) erwartet für das kommende Jahr eine Zunahme der Produktion von rund 1,3 Prozent. Der gesamte nominelle Bauproduktionswert wird im Jahr 2005 bei ca. 18,26 Mrd. Euro liegen. Die Stütze der Baukonjunktur wird im kommenden Jahr der Tiefbau mit einem prognostizierten Wachstum von etwa 4 Prozent, analysiert Wolfgang Amann, Geschäftsführer der FGW. Der daraus resultierende Produktionswert wird 2005 rund 4,36 Mrd. Euro betragen.

Die Hochbausparten Wohnungsneubau, Nutzbau sowie Modernisierung und Sanierung erreichen für 2004 mit real 0,2 Prozent eine ausgeglichene Entwicklung. Dies wird sich 2005 voraussichtlich mit einem Nullwachstum fortsetzen. Mit einem Produktionswert von über 6 Mrd. Euro ist der Hochbau nach wie vor erheblich größer als der Tiefbau.

Den grundsätzlich vorsichtigen Optimismus für das kommende Jahr teilt auch Johannes Lahofer, Bundesinnungsmeister der BI Bau. Wobei zu berücksichtigen ist, daß das Baugewerbe stärker im stagnierenden Hochbau engagiert ist, als im Tiefbau. Daß die Baupreise weiterhin nicht mit den Baukosten mithalten können, bewertet Lahofer als weitere „Verschlechterung der Ertrags-situation der Betriebe“. ■

Industrieproduktion gewinnt wieder mehr Fahrt

Auftragseingänge nehmen wieder stärker zu – Für 2005 rechnen die BA-CA Ökonomen mit 1,9 Prozent Wachstum, für 2006 mit 2,3 Prozent

Der BA-CA Einkaufsmanagerindex konnte seinen Abwärtstrend der vergangenen Monate im Dezember stoppen: Der Index stieg von 52,5 auf 53,1 (Werte über 50 zeigen Wachstum an). Nach den schwachen Monaten Oktober und November gaben die Industriebetriebe wieder eine optimistischere Einschätzung von sich. „Die Produktion hat im Dezember wieder mehr Fahrt bekommen, und es kommen deutlich mehr Aufträge herein“, faßt Marianne Kager, Chefvolkswirt der Bank Austria Creditanstalt (BA-CA), die Stimmung in der Industrie zusammen. Dabei hat sich die Auftragsdynamik beim Export bereits im November verbessert. Die Inlandsnachfrage, die sich im Oktober und November abgeschwächt hatte, beschleunigte sich im Dezember wieder. Insgesamt sehen die Ökonomen der BA-CA trotz dieser Werte eine – im Vergleich zum Sommer 2004 – zwar schwächere Konjunktur, jedoch keine Zeichen für eine Stagnation.

Das Produktionsniveau lag im Herbst mit einer Jahreswachstumsrate von rund 8 Prozent deutlich über dem Vorjahr – der Zuwachs stammte aber vor allem aus der ersten Jahreshälfte. Die Industrieproduktion zeigte im September und Oktober, gegenüber dem Sommer, deutliche Schwächen. „Der Abschwächungstrend dürfte jetzt gestoppt sein“, analysiert Stefan Bruckbauer von der BA-CA. Die gegen das Jahresende nun wieder leicht steigende Auftragsdynamik kommt für die österreichische Industrie damit zum richtigen Zeitpunkt. Der Bestand an Aufträ-



gen wird nun wieder von mehr Unternehmen als wachsend gemeldet: Der Index stieg von 51,1 auf 52,5.

Trotz dieser Entwicklung genügt die verbesserte Auftragslage nach Meinung der Ökonomen der BA-CA noch nicht, um die Beschäftigung in der Industrie wachsen zu lassen. Die befragten Unternehmen gaben auch im Dezember eine nochmals nachlassende Beschäftigungsdynamik an, was auch durch die Stagnation der Industriebeschäftigung in Österreich bestätigt wird.

Die wieder leicht gestiegene Produktion und die Angst vor Lieferengpässen ließ die

Einkaufsmanager auch im Dezember steigende Einkaufsmengen melden, wobei das Tempo des Anstieges nochmals zunahm. Der Index stieg von 53,4 auf 54,8.

„Der EMI aus dem Dezember bestätigt unsere Erwartung einer schwächeren Industriedynamik zu Beginn 2005“, so Kager. „Er bestätigt aber auch unseren Optimismus, daß die Abschwächung der Dynamik seit Sommer 2004 nicht in einer Rezession endet.“ Die Ökonomen der BA-CA gehen von einem Wachstum für Österreichs Wirtschaft von 1,9 Prozent für 2005 aus – mit steigender Dynamik gegen Jahresende. Für 2006 erwarten sie 2,3 Prozent.

Anmerkung: Werte des EMI über 50,0 weisen auf ein Wachstum gegenüber dem Vormonat hin, Notierungen unter 50,0 signalisieren einen Rückgang. Je weiter die Werte von 50,0 entfernt sind, desto größer sind die Wachstums- bzw. Schrumpfungstendenzen. Diese Aussendung enthält die Originaldaten aus der Monatsumfrage unter Einkaufsleitern der Industrie Österreichs, die von der Bank Austria Creditanstalt gesponsert und unter der Schirmherrschaft des ÖPWZ seit Oktober 1998 von NTC Research durchgeführt wird.

BA-CA EinkaufsmanagerIndex und Teilindizes

	BA-CA EMI	Auftrags- eingang	Be- Produktion	Liefer- schäftigung	Vormaterial- zeiten	Einkaufs- preise 1)	
Aug.04	54,4	54,8	56,1	51,7	45,2	53,3	71,3
Sep.04	54,3	53,7	56,4	53,5	43,4	48,6	73,2
Okt.04	52,6	49,4	53,6	52,7	43,2	52,9	75,9
Nov.04	52,5	51,6	52,4	51,9	44,3	52,0	72,5
Dez.04	53,1	53,1	53,8	51,5	45,0	51,8	70,9

Quelle: BA-CA Konzernvolkswirtschaft und Marktanalysen

1) nicht im Gesamtindex

Export, Flaggschiff der heimischen Wirtschaft, weiter auf Erfolgskurs

Walter Koren, Leiter der Außenwirtschaft Österreich (AWO) der WKÖ, zeigt sich über die jüngste Außenhandelsstatistik hoch erfreut: „Es zeigt sich, wie schon in den vergangenen Jahren, daß der Export der Wachstumsmotor der österreichischen Wirtschaft ist. Das Ausfuhrplus der ersten zehn Monate 2004 gegenüber der Vorjahresperiode von 10,9 Prozent trägt maßgeblich dazu bei, daß Österreich heuer ein positives Wirtschaftswachstum von rund zwei Prozent einfahren wird.“ Besonders erfreulich sei, daß die heimischen Exporte trotz der Euro-Dollar-Problematik gerade in die Überseemärkte boomen, so Koren. Nach Nordamerika machte das Plus 32,2 Prozent aus und nach Asien liegt der Zuwachs mit 19,5 Prozent noch weit über dem weltweiten Durchschnittswachstum (10,9 Prozent). In die USA steigerte sich das Exportvolumen auf 4,5 Mrd Euro (+33 Prozent), nach Kanada auf 483 Mio Euro (+26,8 Prozent). In Asien

haben sich die Exportmärkte nach der SARS-Krise und der Überwindung eines wirtschaftlichen Wellentals – speziell in Japan – hervorragend entwickelt. Das Ausfuhrplus nach China machte 30,9 Prozent aus und in der Gesamtjahresbilanz wird die Ein-Milliarden-Euro-Grenze überschritten werden. Die österreichischen Japan-Exporte legten um 24,9 Prozent auf 877 Mio Euro zu.

Die Performance in Europa entspricht in etwa dem weltweiten Durchschnittswert: Europa gesamt 8,9 Prozent; EU-15 8,6 Prozent; EU-25 9,4 Prozent; neue EU-Mitglieder 12,9 Prozent. Gerade die Entwicklung der Ausfuhren in die neuen EU-Mitgliedstaaten sowie in die Länder Südosteuropas ist nach wie vor vielversprechend. Koren: „Nach Polen, in die Tschechische Republik, die Slowakei, Slowenien, Rumänien, Bulgarien und Kroatien verzeichneten wir im Beobachtungszeitraum durchwegs zweistellige Zuwachsraten im Export.“ ■

Pankl: Vorläufige Ergebnisse 2003/04 übertreffen Erwartungen

Mit einem Umsatzplus von knapp 15 Prozent auf Gesamterlöse in Höhe von 76,3 Mio. Euro im Finanzgeschäftsjahr 2003/04 (1. Oktober 2003 bis 30. September 2004) hat die Pankl Racing Systems AG das prognostizierte Umsatzwachstum zwischen fünf bis zehn Prozent übertroffen. Ausschlaggebend für diesen Umsatzanstieg war eine deutlich höhere Nachfrage im traditionell umsatzschwächsten vierten Quartal (+ 45 Prozent im Vergleich zum Quartal des Vorjahres). Insbesondere die Nachfrage nach Rennpleuel für europäische Top-Rennserien sowie die Nachfrage nach Kolben für den US-Rennsport waren gerade in den letzten Monaten des vergangenen Geschäftsjahres merklich höher als in früheren Perioden.

Das Betriebsergebnis beläuft sich im Geschäftsjahr 2003/04 auf 2,7 Mio. Euro. Nach wie vor belasten F&E-Aufwendungen insbesondere für das Projekt Renngetriebe in Höhe von 5,2 Mio. Euro das Ergebnis im Berichtszeitraum. ■

Im Kremser Hafen wird immer mehr Ware umgeschlagen

Der Mierka Donauhafen KREMS hat in Kürze ablaufenden Geschäftsjahr 2004 wieder ein neues Rekordergebnis erzielt. Gegenüber dem Vorjahr erhöhte sich der Gesamtumschlag um über elf Prozent auf mehr als 1,6 Millionen Tonnen. Diese Zahlen gab Geschäftsführer Hubert Mierka dem *NÖ Wirtschaftspressediens*t im Dezember bekannt.

Nach Verkehrsträgern aufgeschlüsselt stieg der Schiffsumschlag um zehn Prozent auf rund 480.000 Tonnen, der Waggonumschlag sogar um 27 Prozent auf 570.000 Ton-

nen. Lediglich der Lkw-Umschlag blieb mit ebenfalls 570.000 Tonnen auf Vorjahresniveau. Starke Zuwächse gab es im Containergeschäft, das um zwölf Prozent zugelegt hat. Grund dafür waren einerseits Exporte, die die NÖ Industrie immer öfter über die Wasserstraße Donau abwickelt, andererseits vermehrte Importe von Konsumprodukten aus China.

„Bei den Gütern haben wir heuer im Kremser Hafen mehr Metalle, Stahlprodukte, Salz und Rohstoffe für die chemische Industrie be- und entladen. Dafür ist der Um-

schlag mit Futter- und Düngemitteln zurückgegangen“, erklärte Mierka. Mehr als 500 Schiffe sind im Donauhafen KREMS im Laufe des Jahres 2004 vor Anker gegangen.

In die Infrastruktur des Umschlagplatzes wird kräftig investiert: Im Herbst hat das Unternehmen eine neue Halle in Betrieb genommen, die die Lagerkapazität erhöhen hilft. Derartige Projekte seien auch für 2005 geplant, kündigt Mierka an. Die Stadt KREMS wiederum sorgt für den Ausbau der Kai-mauern und einen verbesserten Hochwasserschutz.

Nach Ansicht des Kremser Hafenchefs habe die Donau als umweltfreundlicher Verkehrsweg noch viel ungenutztes Potential. Freilich müßten auch die Rahmenbedingungen stimmen. „Dazu gehören z. B. eine gesicherte Fahrwassertiefe für die Frachtschiffe und die Beseitigung politischer Altlasten. Denn bei den im Balkan-Krieg 1999 eingestürzten Donaubrücken in Novi Sad haben die Serben noch immer eine Mautgebühr ein. Das ist dort heute noch so wie in Niederösterreich zur Zeit der Kuenringer“, kritisiert Mierka. ■

<http://www.mierka.at>



Foto: Mierka Donauhafen KREMS

In die Infrastruktur des Mierka Donauhafen KREMS wird kräftig investiert

Kiska maßgeblich an der Entwicklung einer neuen Scooter-Marke beteiligt

Das österreichische Design-Unternehmen Kiska hat ein bemerkenswertes Projekt für die neue österreichische Scooter-Marke „generic“ abgewickelt. Kiska erhielt den Auftrag zur Kreation einer neuen, völlig eigenständigen Marke „trendiger“ Motorroller und entwickelte innerhalb weniger Monate das Corporate Design, ein Logo und das Produktdesign für zwei Modelle, dazu das gesamte Kommunikationsmaterial sowie einen Messestand für die neue Marke „generic“.



Die neue Scootermarke »Generic« im Kiska-Design Fotos: Kiska

Der Gesamtauftritt von „generic“ war heuer erstmals auf der weltgrößten Motorradmesse Intermot in München zu sehen. Seitdem häufen sich im „generic-headquarter“ in Krems/Donau bereits die Bestellungen für die neuen Roller.

Im Herbst 2003 präsentierte der „generic“-Erfinder Michael Kirschenhofer in Anif sein ambitioniertes Vorhaben und die Absicht, in Europa mit einer eigenen, hochwertigen Roller-Marke Fuß zu fassen. Das Konzept dahinter: Komplette konzeptionelle und technische Entwicklung sowie Design aus Österreich bei gleichzeitiger Nutzung der Vorteile des Produktionsstandorts in Asien. Nach einem Besuch von Geschäftsführer Gerald Kiska in Asien, wo er sich von der Professionalität des Projekts überzeugen konnte, wurde der Auftrag unter Dach und Fach gebracht.

Gerald Kiska: „Es ist uns in sehr kurzer Zeit gelungen, die vollständige Markenposi-

tionierung, Zielgruppen und Markeninhalte festzulegen. Auch der Markenname ‚generic‘ wurde von uns recherchiert und europaweit registriert.“

In intensiver Abstimmung mit dem Werk in Asien wurde das Design von zwei Scooter-Modellen gestaltet und schließlich die Prototypen am Stammsitz von Kiska in Anif bei Salzburg gebaut.

Mitte Dezember 2004 wurde diese Zusammenarbeit weiter intensiviert. Im Rahmen einer neuerlichen Reise zur Produktionsstätte wurden zwischen Kiska und der Führungs-

spitze von „generic“ die weiteren Schritte der Marke für 2005 und 2006 am europäischen Markt besprochen. Gleichzeitig richtete Kiska in Kooperation mit der Firma Kirschenhofer GmbH und deren asiatischem Partner ein neues Kontaktbüro in China ein, das die boomenden Tiger-Märkte zukünftig mit europäischem Design versorgen soll. Die Salzburger Designer erwarten sich dadurch auch einen verbesserten Zugang zu weiteren interessanten asiatischen Unternehmen mit Europa-Ambitionen.

<http://www.kiska.at>

St. Pölten setzt nun Wirtschafts-»Botschafter« ein

Nicht die „Vier im Jeep“, sondern das „Ökonomische Quartett“ ist seit Mitte Dezember für den Standort St. Pölten als Wirtschafts-„Botschafter“ unterwegs. Die niederösterreichische Landeshauptstadt beschreitet damit neue Wege, setzt auf neue Strategien und eröffnete dazu mit „Eco Point“ eine neue Wirtschafts-Servicestelle im Rathaus. Die Präsentation wurde „zum Gipfeltreffen der NÖ Wirtschaft“, freuten sich Bürgermeister Mag. Matthias Stadler und Wirtschaftslandesrat Ernest Gabmann. Zuvor war Eco Point den Mitgliedern des St. Pöltner Gemeinderates präsentiert worden.

„Eco Point als First Stop Shop ist nunmehr erste Anlaufstelle für Investoren und Ansiedler in St. Pölten“, erklärte Stadler. „Wir bieten Investoren nicht nur funktionierende Betriebsansiedlungsgebiete und Flächen an, sondern eine hervorragende Infrastruktur dazu: Zukunftsorientierte Bildungseinrichtungen, attraktives Wohnen, beste Verkehrswege zwischen zwei internationalen Flughäfen, ein vielfältiges Kultur- und Freizeitangebot und die schönsten Seiten Österreichs vor der Haustür“, zeigte Stadler auf und gab den Kurs für die neue Wirtschaftsservice-Stelle Eco Point vor: „Ein Ansprechpartner, kurze Behördenverfahren, umfassende Beratung und dem Interessenten das Gefühl vermitteln, daß er hier willkommen ist“.

Für Wirtschaftslandesrat Ernest Gabmann kommt St. Pöltens Eco Point „zum richtigen Zeitpunkt und optimal im neuen Europa.

Im Regierungsviertel werden in einem neuen Haus der Wirtschaft ebenfalls alle Abteilungen bis hin zum Tourismus konzentriert. Der Wettbewerb ist groß. Gemeinsam wollen wir besser sein als die anderen. Ich freue mich, daß es mit Eco Point im Rathaus der Landeshauptstadt diese professionelle Schnittstelle gibt“.

Mit sogenannten Wirtschafts-Botschaftern beschreitet die Stadt einen völlig neuen Weg im Marketing und in der Akquisition und konnte dafür prominente St. Pöltner gewinnen, die über viele Jahre hindurch bundesweit die Präsidentschaft in den Bereichen Industrie, Medien, oder Sparkassen inne hatten: KommR. Dkfm. Herbert Binder, DI Michael Salzer, KommR Karl Blab und Univ. Prof. Dkfm. Dr. Franz Silbermayr. „St. Pölten hat eine hervorragende Basis bis hin zum Bildungs- und Ausbildungswesen. Jedes St. Pöltner Unternehmen ist eine Referenz für den Wirtschaftsstandort hier“, hieß es bei der Vorstellung der Stadt-Botschafter.

Bürgermeister Stadler: „Mit der Eco Point-Servicestelle bieten wir ein Netzwerk und Perspektiven für maßgeschneiderte Lösungen inmitten des neuen Europas. Für Investoren, Betriebsansiedlung, Wachstum und Gründer“. Namhafte Konzerne haben bereits die Standortvorteile St. Pöltens erkannt. So ging etwa das Unternehmen „Gourmet“ von einer geplanten Expansion in Bratislava ab und verdoppelt dafür seine Produktionsflächen in der NÖ Landesmetropole. ■

Österreicherinnen und Österreicher leben immer länger

Die Statistik belegt: Männer holen bei der Lebenserwartung auf

Die Lebenserwartung ist in Österreich auch in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts weiter kräftig gestiegen. Gemäß Sterbetafel 2000/2002, die auf Basis der Volkszählung 2001 und der Sterbefälle der Jahre 2000 bis 2002 berechnet wurde, beträgt die Lebenserwartung der Männer nun 75,5 Jahre, jene der Frauen 81,5 Jahre. Wie die Statistik Austria dazu mitteilt, nahm die männliche Lebenserwartung gegenüber dem Zeitraum 1990/92 um 3,0 Jahre zu, jene der Frauen um 2,5 Jahre. Damit hat sich der Vorsprung der Frauen in der Lebenserwartung von 6,5 auf 6,0 Jahre reduziert.



Foto: <http://www.bilderbox.com>

Erhöhtes Sterberisiko im jugendlichen Alter

Die Säuglingssterblichkeit, das ist das Sterberisiko im ersten Lebensjahr, ist im Laufe des 20. Jahrhunderts kontinuierlich gesunken und beträgt nur noch 5,5 Promille für Knaben und 3,8 Promille für Mädchen. Die niedrigste Sterblichkeit im Altersverlauf ist im Volksschulalter bei beiden Geschlechtern mit rund 0,1 Promille zu beobachten. Im jugendlichen Alter von 19 bzw. 20 Jahren ist sie jedoch bei den Burschen knapp zehn Mal höher, bei den Mädchen rund vier Mal so groß wie im Volksschulalter. Grund dafür sind in diesem Alter vor allem (motorisierte) Unfälle aber auch die vergleichsweise hohen Selbstmordraten.

Bis zum 25. Lebensjahr der Frauen bzw. bis zum 30. Lebensjahr der Männer sinkt die Sterblichkeit wieder ab, um dann kontinuierlich anzusteigen. In allen Altern liegen jedoch die weiblichen Sterbewahrscheinlichkeiten unter jenen der Männer. Erst nach dem 50. Lebensjahr wird in beiden Geschlechtern wiederum das Niveau der Säuglingssterblichkeit erreicht. Ab dem 83. Lebensjahr für Männer bzw. dem 86. Lebensjahr für Frauen betragen die jährlichen Sterbewahrscheinlichkeiten bereits mehr als 10 Prozent.

Zur Geburt liegt die Lebenserwartung bei 75,5 Jahren für Männer bzw. 81,5 Jahren für Frauen. Ist eine Person den höheren Sterberisiken im Jugendalter entronnen und hat das 30. Lebensjahr erreicht, so beträgt die

fernere Lebenserwartung 46,8 Jahre (Männer) bzw. 52,2 Jahre (Frauen). Diese Männer können somit rechnen, daß sie 76,8 Jahre alt werden, die gleichaltrigen Frauen 82,2 Jahre. Ein Mann, der an seinem 60. Geburtstag in den Ruhestand tritt, hat gute Chancen, seine Pension 20 Jahre genießen zu dürfen. Frauen haben zu diesem Zeitpunkt sogar eine fernere Lebenserwartung von 24 Jahren.

Neben der Lebenserwartung lassen sich aus der Sterbetafel auch die Wahrscheinlichkeiten ablesen, ein bestimmtes Alter zu erreichen. So beträgt die Wahrscheinlichkeit für ein neugeborenes Mädchen das Erwachsenenalter von 30 Jahren zu erreichen 99,0 Prozent. Für einen Knaben ist sie wegen der höheren Sterblichkeit im Kindes- und Jugendalter mit 97,9 Prozent um mehr als

einen Prozentpunkt niedriger. Vor hundert Jahren (Sterbetafel 1899/2001) erlebten bloß 6 von 10 Neugeborenen den 30. Geburtstag. 7 von 8 Männern erreichen gemäß der aktuellen Sterbetafel ihren 60. Geburtstag (87,1 Prozent), unter den Frauen sind es sogar 93,5 Prozent. Die Wahrscheinlichkeit den 90. Geburtstag zu erreichen ist für Frauen mit 24,8 Prozent mehr als doppelt so hoch wie für Männer (12,0 Prozent).

Die Wahrscheinlichkeit 100 Jahre alt zu werden beträgt 1,0 Prozent für Frauen und 0,3 Prozent für Männer. Hat jemand dieses hohe Alter erreicht, so stehen seine Chancen gut auch den 101. Geburtstag feiern zu dürfen: Die fernere Lebenserwartung im genaueren Alter von 100 Jahren beträgt nämlich immerhin 1,6 Jahre für Männer und 1,7 Jahre für Frauen. ■

Genaueres Alter von & Jahren	Fernere Lebenserwartung		Überlebenswahrscheinlichkeit bis zum Alter von & Jahren	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
0	75,5	81,5	100,0%	100,0%
15	61,1	66,9	99,2%	99,4%
30	46,8	52,2	97,9%	99,0%
45	32,7	37,7	95,7%	97,8%
60	20,0	24,0	87,1%	93,5%
75	9,7	11,8	61,4%	78,7%
90	3,4	3,9	12,0%	24,8%
100	1,6	1,7	0,3%	1,0%

ÖBB und Stadt Wien setzen »Talent« auf Schiene

Generationswechsel auf der Schnellbahn eingeleitet – Gelungene Kombination aus Fahrgastkomfort, ansprechendem ÖBB-Design und moderner Technik

Am 21. Dezember startete die Wiener Schnellbahn in eine neue Epoche: Der neue ÖBB „Talent“ ist auf Schiene. Gemeinsam mit Wiens Vizebürgermeister und Finanzstadtrat Dr. Sepp Rieder präsentierte der Leiter des ÖBB-Personenverkehrs, Mag. Karl Zöchmeister, in der S 45-Station Hernals erstmals den hochmodernen ÖBB-Nahverkehrstriebwagen „Talent“. Insgesamt wurden von den ÖBB bei der Firmengemeinschaft Bombardier/Elin 111 „Talent“-Triebwagen bestellt, die in mehreren Bundesländern eingesetzt werden. Auf der Wiener Schnellbahn werden ab sofort die ersten neuen Qualitätszüge planmäßig eingesetzt.

Generationswechsel

„Mit dem neuen ÖBB-Nahverkehrstriebwagen ‚Talent‘ wird ein Generationswechsel

in puncto Fahrzeugqualität eingeleitet. Der ‚Talent‘ steht für die gelungene Kombination aus Fahrgastkomfort, modernstem ÖBB-Design und überzeugender Technik“, so Zöchmeister.

„Der Einsatz des ersten ‚Talent‘ im Netz der Wiener S-Bahn ist der Beginn einer Qualitätsoffensive, von der die Wienerinnen und Wiener im innerstädtischen Verkehr genauso profitieren, wie die rund 200.000 Pendler, die täglich nach Wien kommen“, erklärte Rieder. „Darüber hinaus ist der ‚Talent‘ ein wichtiger Beitrag auch im ökologischen Sinn, um die Menschen zum Umsteigen vom Auto auf öffentliche Verkehrsmittel zu motivieren.“

Der Innenraum des für 140 km/h ausgelegten Fahrzeuges ist offen und großzügig gestaltet. Klimatisierung, bequeme Sitze, Luftfederung und Geräuschisolation machen

die Fahrt zu einem komfortablen Reiseerlebnis. Niveaugleiche Einstiege ermöglichen ein einfaches und bequemes Ein- und Aussteigen und sorgen für einen raschen Fahrgastwechsel.

Die ÖBB haben insgesamt 111 „Talent“-Züge bestellt, die ersten sind bereits seit einigen Monaten in Salzburg im Einsatz. Nun war Wien an der Reihe: 10 Garnituren bis Jahresende 2004 und weitere 20 Garnituren bis Ende 2007 werden am gesamten Streckennetz der Wiener Schnellbahn für einen deutlich sichtbaren und spürbaren Schritt in Richtung Generationswechsel sorgen.

Wichtiger Qualitätsschub für die S-Bahn in Wien

„Die Einführung der hochmodernen Triebwagen bedeutet einen weiteren Qualitätsschub für die Wiener S-Bahn“, Zöchmeister. Insbesondere sei die konstruktive Kooperation von Stadt Wien und ÖBB ein wichtiger Erfolgsfaktor für die Realisierung der Qualitätsoffensive im Nahverkehr.

Technische Merkmale

Produkt	Vierteiliger Elektro-Triebwagen der Reihe 4024
Länge	66,9 Meter
Sitzplätze	199, davon 25 ausklappbar
Stehplätze	252
Leistung	1.520 kW
Gewicht	ca. 116 Tonnen
Fußbodenhöhe	590 mm (Niederflur)
Max. Reisegeschwindigkeit	140 km/h
Fahrgastkomfort	Luftgefederte Drehgestelle Behindertenfreundliches geschlossenes Toiletten-system, Klimaanlage Elektronische Fahrgast-information
Sonstiges	Modernster Brandschutz (Brandmeldeeinrichtung, Brandabschnittstüren, Video-Außenüberwachung)

<http://www.oebb.at>



Foto: ÖBB

Gastlichkeit Tirols ist belegt

Tirol erhält im internationalen Vergleich Bestnoten beim Thema »Gastfreundschaft & Gastlichkeit« – Tirol Werbung präsentiert Umfrage des Innsbrucker Soffi-Instituts

Im Auftrag der Tirol Werbung befragte das Soffi-Institut, eine aus der Universität Innsbruck heraus entwickelte sozialwissenschaftliche unabhängige Forschungseinrichtung, im vergangenen Jahr insgesamt 2.113 Sommer- und Wintergäste, sowie Tiroler Touristiker und Einheimische. Im internationalen Vergleich bekommt Tirol in dieser aktuellen repräsentativen Studie Bestnoten: Das „Herz der Alpen“ wird in den Bereichen „Gastfreundschaft & Gastlichkeit“ überdurchschnittlich gut bewertet.

Insgesamt 85 Prozent aller Gäste fühlen sich im Gastland Tirol „persönlich willkommen“. Auch im internationalen Vergleich schneiden Tirols Gastgeber hervorragend ab: 66 Prozent der Sommergäste und 71 Prozent der Wintergäste erkennen beim Umgang mit Gästen im Vergleich mit anderen Urlaubsregionen einen deutlichen Unterschied. Zu 95 Prozent fällt dieser positiv für Tirol aus. Eklatant ist der Wahrnehmungsunterschied zwischen Gästen, Touristikern und Bevölkerung, was die touristische Entwicklung in Tirol und damit verbunden die Professionalisierung des Tourismus – entlang der Frage „Gastlichkeit & Gastfreundschaft“ – betrifft. 83 Prozent der Gäste finden, daß Tirol im Prozeß der touristischen Verdichtung der vergangenen Jahrzehnte „eher gewonnen“ habe. Deutlich pessimistischer ist die Selbsteinschätzung der Touristiker und der Bevölkerung, die hier zu 52% bzw. 60% meinen, daß Tirol hier „eher verloren“ habe. So pessimistisch die Veränderungen im Tourismus von Bevölkerung und Touristikern tendenziell eingeschätzt wird, so positiv wird die unmittelbare, persönliche Erfahrung im Kontakt mit Gästen bewertet: 94 Prozent der Touristiker und 81 Prozent in der Bevölkerung sind sich einig, daß der Kontakt mit Gästen eine Bereicherung darstellt. Über 70 Prozent der Gäste bestätigen die für sie positive Erfahrung des sozialen Kontakts mit der Bevölkerung und der Teilhabe an lokal gefärbten kulturellen Eigenheiten im Urlaub in Tirol.

Deutlich macht die Studie auch, daß sowohl Gäste als auch Touristiker auf das traditionelle Bild Tirols und der damit eng verbundenen identitätsstiftenden Volkskultur nicht verzichten wollen. Eine Mehrheit der Sommergäste findet die Traditionspflege sogar „sehr



Fotos: Tirol Werbung

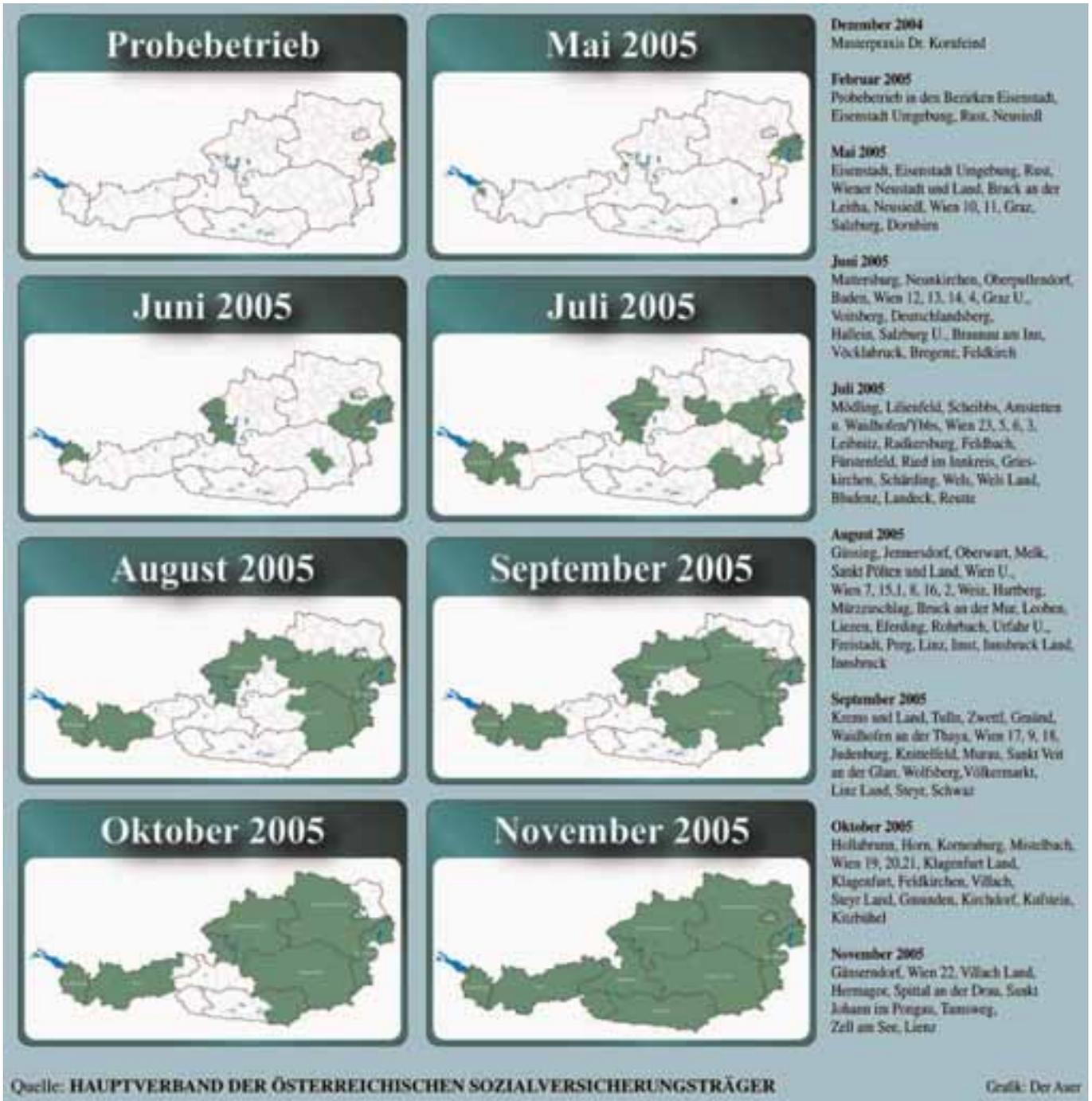
wichtig“. Tirol kann und soll aber beides sein, traditionell und modern – auch das zeigt die Soffi-Befragung: Der Anteil jener Gruppe, die moderne Einflüsse „sehr bis eher interessiert“ aufnimmt, ist sowohl bei der Tiroler Bevölkerung mit 78 Prozent als auch bei den Gästen mit 71 Prozent beachtlich. Dir. Josef Margreiter, GF der Tirol Werbung, freut sich über die Ergebnisse: „Nicht zuletzt diese Studie macht deutlich, daß Tirol aufgrund seiner Gastfreundschaft und Gastlichkeit einen

Wettbewerbsvorteil genießt. Wir haben zu recht innerhalb der Tirol Tourismuswirtschaft diesen ‚Wegweiser‘ seit 1998 zentral in den Mittelpunkt unserer Arbeit gestellt. Am Ende des erfolgreichen Tourismusjahres 2004 kann ich mich angesichts dieser Ergebnisse nur stellvertretend bei allen Gastgebern unseres Landes für ihre einzigartigen Leistungen bedanken!“

Informationen zum Thema Gastfreundschaft unter <http://www.gastfreundschaft.tirol.at>



Die e-card ist da



Rund 2700 Patienten des burgenländischen Allgemeinmediziners Dr. Milan Kornfeld testeten 15. Dezember in Trausdorf und Oslip die ersten e-cards. In diesem ersten Feldversuch wird das e-card System nun auf Herz und Nieren getestet, bevor im Februar 2005 der Feldeinsatz mit rund 80 Ordinationen in den Bezirken Eisenstadt, Eisenstadt Umgebung, Rust und Neusiedl startet.

„Wir sind stolz darauf, daß dieses wichtige Projekt zur Modernisierung des österrei-

chischen Gesundheitswesens mit dem Eintritt ins Feld nun endgültig in der Zielgerade ist“, so Josef Kandlhofer, Sprecher der Geschäftsführung des Hauptverbandes der Österreichischen Sozialversicherungsträger: „Bis Ende 2005 wird jede Österreicherin und jeder Österreicher in den Genuß der Vorteile der e-card kommen.“

Der Start zum bundesweiten Rollout erfolgt im Mai 2005 (siehe Grafik) und soll im November abgeschlossen werden. Dabei

werden rund 8 Millionen e-cards versandt und rund 12.000 VertragsärztInnen der Sozialversicherung innerhalb von nur sechs Monaten mit der Infrastruktur ausgestattet.

Kandlhofer: „Die e-card ist die Grundlage für eine moderne, effiziente Gesundheits-telematik in Österreich. Sie bringt aber nicht nur einen Modernisierungsschub für unser Gesundheitswesen, sondern wird durch ihre Signaturfähigkeit auch ein wesentlicher Bestandteil des e-Government werden.“ ■

Österreich erobert Hamburg

Dank »Servus Austria« des Wieners Peter Kudera ist Kulinarisches aus Österreich in der Hansestadt auch online und damit praktisch weltweit verfügbar

Die Wehmut war groß, als das „Restaurant Schmitz“ in der deutschen Hansestadt seine Pforten schloß: Das Wiener Schnitzel galt auch bei Kennern der österreichischen Küche als das wohl beste im norddeutschen Exil. Darben müssen die Anhänger der Austro-Schmankerln gottlob aber auch in Zukunft nicht: Österreichische Kollegen wie Manfred Stocker sorgen für kulinarische Heimatgefühle, und bei Servus Austria findet man jetzt außerdem auch ansonsten alles, was das „Ösi“-Herz („Ösi“ steht, mehr oder weniger liebevoll, für „Österreicher“ bei unseren Nachbarn) begehrt.

Die Mitte 2004 eröffnete Markthalle in der Schnackenburgallee ist die neue Pilgerstätte der Österreich-Anhänger in Hamburg und ein Beleg für die stetig wachsende Beliebtheit der Spezialitäten der Alpenrepublik, deren kulinarischer Gipfelsturm nun auch im hohen Norden neue Höhen erreicht.

„Die Hamburger haben ein ganz besonderes Faible für Österreich und seine Produkte“, sagt Peter Kudera, der Inhaber und Gründer von „Servus Austria“. „200.000 fahren jedes Jahr zum Skilaufen dorthin“, stellt der Kaufmann nicht ohne Stolz fest, und diese große Schar wolle sich wohl auch im Alltag immer öfter an die Urlaubszeit erinnern.



Fotos: Servus Austria

Alles, was das Herz begehrt: Puntigamer, Grüner Veltliner, Vöslauer, Almdudler ...

Seit mehr als 18 Jahren lebt Kudera schon in Deutschland und verdiente sein Geld bisher mit Marketing. „Aber in den letzten zwei Jahren wurden die Koffer, mit denen ich von meinen Österreich-Reisen zurückkam, immer größer und voller, weil sich Freunde und Bekannte immer mehr Leckereien aus Wien und anderswo als Mitbringsel erbeten hatten“, berichtet der Wahl-Hamburger. Ende

2003 beschloß Kudera schließlich, daß das Kofferschleppen nicht die Ultima Ratio sein solle. Er verkaufte seine Firma und gründete „Servus Austria“, um der wachsenden Begeisterung für die Produkte des Alpenlandes hier zu Lande Rechnung zu tragen.

„Vielleicht brauchen die Hamburger auch mal eine Alternative zu Sushi, Antipasti und Co.“, mutmaßt Peter Kudera und bietet in seiner 500 Quadratmeter großen Markthalle jetzt die ganze Palette von Almdudler und Schlumberger, Senn Käse und Alpenwurz'n, Semmeln und Sachertorte oder Kernöl aus der Steiermark an. Und wen das Heimweh plagt, der behilft sich für 19,90 Euro mit der komplett ausgestatteten Tüte „Austria Missing Bag“. Motto: „Manner-Waffeln sind gut für die Seele“.

Kuderas „Servus Austria“ ist, natürlich, auch über das Internet erreichbar und bietet dort eine veritable Auswahl an „Genußmitteln“ im Online-Shop, wo Bestellungen, so Kudera, immer öfter aus aller Welt ankommen. Wer lange von Zuhause weg ist, dort hineinschaut – und die als pdf-File verfügbare Speisekarte des Restaurants öffnet, dem kommen heimatliche Gefühle. Denn er kocht auch so richtig heimisch, bodenständig auf, der Österreicher in Hamburg. ■

<http://www.servusaustria.de>



... Kaisersemeln, Wiesbauer's Bergsteiger und knackige Retzer Essiggurkerln

Die besten Winzer der Steiermark auf den besten Pisten der Steiermark

Dachstein-Tauern Hüttenwirte als Gastgeber für die Steirischen Winzer

Daß Skifahren gut schmecken kann, bewies die Dachstein-Tauern Region bereits mit ihrem authentisch steirischen 4-Berge-Skischmackerl. „Steirerkäs-Nocken, Krautsalat, Zirbenschnaps und å Stamperl zum Mitnehmen“ wurden auf insgesamt 15 Skihütten in der gesamten Region angeboten. Die besten Winzer der Steiermark versammelten sich zu einem weiteren kulinarischen Top-Ereignis auf den besten Pisten der Steiermark. Zum ersten Mal war vom 10. bis 12. Jänner 2005 in der Skiregion Schladming-Dachstein-Tauern „ausgesteckt“. Drei Tage lang präsentierten sich die besten Winzer der Steiermark mit ihren erstklassigen Weinen auf 10 Hütten der Schladminger 4-Berge-Skischaukel. Für Urlauber aus aller Welt war das eine einzigartige Gelegenheit, die kulinarischen Hochgenüsse der Steiermark kennen zu lernen. Die Qualität des steirischen Weines ist weit über die Landesgrenzen hinaus bekannt und sollte nun auch den Winterurlauber neugierig machen auf: Sauvignon Blanc, Schilcher, Traminer & Co. Das ganze wurde natürlich abgerundet mit typisch Steirischen Schmankerln, sei es nun



Steirerkasnocken mit Krautsalat, Roggerne Fleischkrופן, Holzhackesteak oder Kaiserschmarr'n nach Omas Art.

Im Mittelpunkt dieser Wein-Ski-Safari stand natürlich die Schladminger-4-Berge-Skischaukel, welche die berühmten Skiberge Hauser Kaibling-Planai-Hochwurzen-Reiteralm miteinander verbindet.

Fast ein Christkind

Wenige Tagen vor Weihnachten ist bei den afrikanischen Pferdeantilopen im Tiergarten Schönbrunn ein Junges zur Welt gekommen: Pferdeantilopen gehören zu den weltweit größten Antilopen und kommen vorwiegend in Süd- und Westafrika vor. In Tiergärten sind sie eher seltene Bewohner – deshalb zählt es zu den besonderen zoologischen Freuden, wenn diese Gruppe in Schönbrunn eine fruchtbare Familienplanung betreibt. Gemeinsam mit dem kleinen Zebrahengst Gino, der nun schon über bald zwei Monate alt ist, und der Nyala-Antilope ist die Afrikaanlage des Tiergartens Schönbrunn nun schon ein echter Kindergarten.

Neu- und Umbauten sorgen übrigens für Attraktionen: Mit der Panzernashorn-Anlage wurde bereits begonnen, außerdem werden die historischen Gehege am Kaiserpavillon durch geschwungene Wasserläufe verbunden und so auch ein neuer Platz für eine große Schar von Flamingos geschaffen.

<http://www.zoovienna.at/>



Foto: Sylvia Klecak, Tiergarten Schönbrunn

Weitere Grenzübergänge nach Tschechien geplant

Voraussichtlich ab Mai 2005 werden für Wanderer und Radfahrer zwei zusätzliche Grenzübergänge von und nach Tschechien zur Verfügung stehen. Ein Grenzübergang ist in Felling vorgesehen, von wo man das Schloß Vranov zu Fuß und mit dem Rad erreichen kann. Von Hardegg aus führt eine Rundwanderung über Cizov nach Felling und zurück. Aber auch bei Retzbach/Hnanice wird, wenn der Zeitplan hält, voraussichtlich ab Mai 2005 ein neuer Grenzübergang für Wanderer und Radfahrer geöffnet sein. Dann kann man über den „Heiligen Stein“, ein bekanntes Volkskulturdenkmal mit neuen Elementen, den Nationalpark Thayatal/Podyjí erwandern, ohne den Straßenübergang Hnanice benützen zu müssen. Auch für Hardegg werden sich neue Möglichkeiten eröffnen. Der Übergang für Wanderer und Radfahrer an der historischen Grenzbrücke soll künftig ganzjährig geöffnet sein. An allen drei Grenzübertreitstellen sind stichprobenartig Kontrollen vorgesehen.

Euro-Noten sind sicher – aber schauen Sie genau!

Der praktische Umgang mit dem Euro in kritischen Situationen ließe sich verbessern! Das ergab ein an der Universität Salzburg in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbank durchgeführtes Feldexperiment zum Euro-Wissen in kritischen Situationen.

Sieben Studierende befragten im Rahmen des Empirischen Seminars Psychologie insgesamt 180 Personen auf der Straße nach den Sicherheitsmarkmalen der Euro-Scheine wie Sicherheitsfaden, Wasserzeichen oder Kippeffekt. In einem zweiten Schritt wurden die Befragten unter Streß gesetzt. Ihnen wurde gesagt, es handle sich bei den Banknoten möglicherweise um Falschgeld, und sie sollten diese rasch auf „echt“ oder „falsch“ überprüfen. Die Befragten – je zur Hälfte Männer und Frauen, aus allen Berufsgruppen, zwischen 20 und 80 Jahre alt – hatten gute Kenntnisse der wichtigsten Euro-Sicherheitsmerkmale wie Wasserzeichen, Spezialfolie und Sicherheitsfaden – alles Merkmale, die sie schon aus der Schilling-Zeit kennen. In der „Falschgeldsituation“ zeigten sie jedoch gewisse Handlungsschwächen, etwa jeder vierte Befragte hielt den ihm vorgelegten echten 50-Euro-Schein für falsch.

<http://www.oenb.at>

Kardinal Schönborn: Dialog mit Islam ist »absolut notwendig«

Die Dringlichkeit eines Dialogs zwischen dem Christentum und dem Islam hat der Wiener Erzbischof, Kardinal Christoph Schönborn, am 30. Dezember in der indonesischen Hauptstadt Jakarta in Erinnerung gerufen. Dieser Dialog sei möglich, ohne daß beide Seiten ihren Wahrheitsanspruch aufgeben, sagte der Kardinal bei einem Vortrag an der islamischen „Syarif Hidayatullah“-Universität in Jakarta zum Thema „Interreligiöser Dialog und Frieden“.

„Schwierigster Punkt“ im christlich-islamischen Dialog sei, daß sich beide Religionen als universale und missionarische Religionen verstehen, die nicht nur für ein bestimmtes Volk oder Land, sondern für die Menschen aller Völker da sind. Beide Religionen hätten den Anspruch, daß ihre Botschaft von der göttlichen Offenbarung alle Menschen zum Heil führen soll, sagte Schönborn. Wahrheit und Dialog seien dennoch kein Widerspruch, denn wer seinen eigenen Standpunkt aufgeben oder den des anderen nicht ernst nehmen, könne keinen echten und ehrlichen Dialog führen.

Schönborn nannte drei Gründe, warum der Dialog nötig und möglich sei. Zum ersten bedeute der Glaube an einen Gott die Gewißheit, daß alle Menschen eine „Menschheitsfamilie“ sind, die einen gemeinsamen Ursprung und ein gemeinsames Ziel hat. Jenseits aller Unterschiede seien Christen und Muslime zuallererst „Menschen und Nachbarn“. Sie lebten „Tür an Tür“ und bräuchten daher den „Dialog des täglichen Lebens“ in gegenseitigem Respekt. „Eine leidende Mutter ist zuallererst eine leidende Mutter, und ein weinendes Kind zuallererst ein weinen-

des Kind, sind sie nun christlich oder muslimisch“, hob Schönborn hervor.

Ein weiterer Zweck des Dialogs sei der Austausch religiöser Erfahrungen. Jeder Mensch habe einen Sinn für das Religiöse, Heilige. „Ein Muslim, der betet, ist zwar kein christlicher Beter, aber er ist ein Beter“, so der Kardinal. Dieser Respekt vor der religiösen Haltung und Erfahrung des anderen – jenseits aller politischen, philosophischen, gesellschaftlichen oder juristischen Fragen – löse zwar nicht „die großen Probleme zwischen Islam und Christentum“, sei aber wesentlich für das gegenseitige Verhältnis.

Ein dritter wesentlicher Aspekt des Dialogs sei die gemeinsame Verantwortung von Christen und Muslimen für Frieden, Gerechtigkeit, Entwicklung und den Schutz des Lebens.

Es gebe noch viele Hindernisse, Probleme und offene Fragen im Verhältnis zwischen Christen und Muslimen, zwischen Christentum und Islam, so Kardinal Schönborn. Diese Probleme müsse man auch offen sehen und benennen, etwa die wesentliche Frage der Religionsfreiheit. „Es gibt aber keinen anderen Weg als einen wahrhaftigen Dialog“, hob der Wiener Erzbischof hervor.

Der Vortrag des Wiener Erzbischofs stieß an der islamischen Universität auf größtes Interesse von Professoren und Studenten. Die „Syarif Hidayatullah“-Universität bemüht sich, einen moderaten Islam zu fördern, der den indonesischen – und insbesondere auch javanischen – Traditionen entspricht. Die Leitung der Universität ist um große Offenheit gegenüber den Christen bemüht. ■

Quelle: <http://www.stephans.com.at>



Kardinal Christoph Schönborn
Erzbischof von Wien
Foto: Erzdiözese Wien

Grenzgänger zwischen Universität und Kirche

Den 65. Geburtstag ihres Dekans, Univ.-Prof. Dr. Dr. h.c. Gottfried Adam, feierte die Evangelisch-Theologische Fakultät der Universität Wien am 1. Dezember mit einem Studientag zum Thema „Diakonie und Bildung“. Zahlreiche Gäste aus dem Bereich der Universität und der Evangelischen Kirche im In- und Ausland würdigten den Dekan, der sich in seinen Dankesworten selbst als „Grenzgänger zwischen Universität und Kirche“ bezeichnete.

Den „Dimensionen des diakonischen Lernens“ – der Jubilar gilt als wichtiger Förderer dieser Idee – ging der Leipziger Religionspädagoge Univ.-Prof. Dr. Helmut Hanisch in seinem Festvortrag nach. Dabei gehe es um die Befähigung junger Menschen zu diakonischem und sozialem Handeln. Das Fach „Diakonie“ komme jedoch ohne hinreichenden Praxisbezug nicht aus, betonte Hanisch. Jugendliche könnten so Anstöße zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung erhalten und ihr Selbstkonzept hin zu sozialem Engagement lenken. Diakonisches Lernen biete zudem die Chance, biblisch orientierte Motive des sozialen Handelns in die eigene Orientierung aufzunehmen.

Gelebte Diakonie

Passend stellten Rektor Dr. Gerhard Gäbler und die Geschäftsführerin für den Bereich Wien des Diakoniewerkes Gallneukirchen, Mag. Magdalena Lederer, ein Projekt vor, das im neuen Wiener Evangelischen Gymnasium in Erdberg umgesetzt werden soll. In das Gymnasium, das einen diakonischen Schwerpunkt anbieten wird, werden Wohneinheiten für 13 ältere BewohnerInnen integriert. Durch das Modell der Hausgemeinschaften ergeben sich Chancen zu wechselseitig bereicherndem Austausch. Geplant sind „überschaubare“ Wohnangebote für Menschen mit Betreuungsbedarf. Lederer: „Ein innovatives Modell einer an Normalität orientierten Wohnform.“ Schülerinnen des Evangelischen Gymnasiums berichteten im Anschluß von der freiwilligen Übung „Gelebte Diakonie“. „Diese Erfahrung will ich jedem gönnen“, meinte eine Schülerin, die durch dieses Projekt ihre Berührungspunkte gegenüber alten Menschen ablegen konnte.

Im Namen der Kirchenleitung dankte Bischof Mag. Herwig Sturm dem Dekan und überreichte ihm das neue Heft des theologischen Fachblatts „Amt und Gemeinde“. ■

Elbs neuer Ländle-Bischof?

Benno Elbs, der Leiter des Pastoralamtes der Diözese Feldkirch, könnte neuer Bischof von Vorarlberg werden. Dies berichteten die „Vorarlberger Nachrichten“ (VN) unter Berufung auf „höchste Kirchenkreise“. ■

Peterskirche restauriert

Vier Jahre dauerte die Restaurierung der barocken Wiener Peterskirche, die an jenem Ort steht, an dem sich aller Wahrscheinlichkeit nach die erste christliche Kirche Wiens in nachkonstantinischer Zeit befand. ■

»Der Muliar« – Ein echter Österreicher wurde 85

Einen Abend lang stand das Wiener Konzerthaus ganz im Zeichen des großen Österreichers. Im Rahmen einer großen Gala erinnerte sich der Jubilar mit seinen Freunden an die vielen Facetten seines künstlerischen Schaffens.



Foto: ORF / Ali Schaffler

Peter Matic, Elfriede Ott, Jubilar Fritz Muliar, Lore Krainer, Herbert Prikopa und ORF-Moderatorin Nicole Beutler

Am Sonntag, den 12. Dezember, feierte der beliebte Schauspieler Fritz Muliar seinen 85. Geburtstag. Geboren am 12. Dezember 1919 in Wien, verdiente sich Muliar bereits 1938/39 seine ersten Sporen in Karls Farkas' „Simpl“. 1940 zum Militär eingezogen, kehrte Muliar im Jahr 1946 aus englischer Kriegsgefangenschaft zuerst nach Graz zurück, wo er am Theater „Der Igel“ und am „Steirischen Landestheater“ spielte. 1949 erfolgte der Sprung nach Wien, wo er neben dem „Simpl“ auch im Raimund Theater auftrat.

1957 debütierte Muliar am Wiener Volkstheater, wo er sich mit den Jahren zu einem beliebten Volksschauspieler entwickelte. 1974 trat er dem Burgtheater-Ensemble bei, zuvor war er bereits auch im Theater in der Josefstadt zu sehen. Berühmt wurde Muliar vor allem auch durch die Verkörperung unzähliger Charaktere in Stücken von Johann

Nestroy. Die letzten großen Rollen, die Muliar am Burgtheater spielte, waren der „alte Mann“ in Felix Mitterers Stück „Sibirien“ und der „Ill“ in Dürrenmatts „Besuch der alten Dame“. Neben der Schauspielerei machte sich Muliar auch als Buchautor und Kolumnist einen Namen. In den Wiener Kammerspielen führte er auch des öfteren Regie. Gegenwärtig ist er als „Papst“ in dem Stück „Der Tag, an dem der Papst gekidnappt wurde“ (Regie: Fritz Muliar) in den Wiener Kammerspielen zu sehen.

Der ausgezeichnete Schauspieler ist u. a. Träger des Ehrenringes wie auch der Josef-Kainz-Medaille der Stadt Wien und seit 1995 Ehrenmitglied des Wiener Burgtheaters.

Ende 2004 ist im Verlag Der Apfel die Neuauflage eines beliebten Muliar-Buches erschienen: „Damit ich nicht vergesse, Ihnen zu erzählen“ lautet dessen Titel. Dahinter steckt eine vom Jubilar zusammengestellte,

köstliche Sammlung jiddischer Witz', treffender gesagt, von Gschichterln und Loze-lachs. Leseprobe gefällig?

Baruch Bricker, ein renommierter Weinhändler, liegt im Sterben. Seine Söhne stehn um dem Bett herum. Der sterbende Bricker erteilt mihsam seine letzten Ratschläge, und wie er schon ganz kraflos ist, richtet er sich noch einmal auf, mit gebrochener Stimme:

„Ibrigens, ibrigens, was ich eich hab noch verratn wolln. – Wein kann man auch machn aus Trauben!“ ■



**Verlag Der Apfel
Wien 2004**

88 Seiten,
Ganzleinen mit
Schutzumschlag
ISBN 385450-162-5
14,80 Euro / sFr 26,70

Bürgermeister Dr. Michael Häupl wurde zum Präsidenten des RGRE gewählt

Städtebundpräsident und Wiens Bürgermeister Dr. Michael Häupl ist am 14. Dezember Vormittag in Maastricht (NL) einstimmig zum Präsidenten des Rates der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) gewählt worden. Er folgt in diesem Amt dem seit 1997 amtierenden Präsidenten und vormaligen französischen Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing nach.

„Mit dieser Wahl wird die jahrelange aktive Arbeit der Stadt Wien im internationalen Bereich gewürdigt, was mich außerordentlich freut“, meinte Häupl in einer ersten Reaktion. In seiner Rede umriß er die geplanten Schwerpunkte seiner Tätigkeit – von der Intensivierung der Beziehungen zu den Partnern in Osteuropa und der anzustrebenden Integration der kommunalen Spitzenverbände auf dem Balkan bis hin zu verstärktem politischen Engagement etwa in Fragen der Daseinsvorsorge, Subsidiarität oder Kohäsion. Vor allem werde sein Engagement der Umsetzung der neuen europäischen Verfassung gelten.

„Für mich wird in meiner Arbeit als RGRE-Präsident das europäische Gesellschaftsmodell, das sich an Wachstum, Beschäftigung und sozialer Gerechtigkeit orientiert, im Mittelpunkt stehen. Denn nur wenn Europa als Garant dieser Werte gesehen wird, kann Europa bei den Bürgern Akzeptanz finden“, so der Wiener Bürgermeister in seiner Stellungnahme vor dem Plenum.

Die Wahl Häupls erfolgte durch das höchste Leitungsgremium des RGRE, den Hauptausschuß (policy committee). Bürgermeister Häupl ist bereits seit 2000 einer der drei Exekutivpräsidenten im RGRE. Der Rat der Gemeinden und Regionen Europas ist die politische Interessensvertretung von rund 100.000 Kommunen auf europäischer Ebene.

Der RGRE hat in den letzten Jahren unter Mitwirkung des Österreichischen Städtebundes ganz wesentlich dazu beitragen, daß die kommunale Ebene in Brüssel nicht unter die Räder kommt. Eine Absicherung der Dienste von allgemeinem Interesse (Stichwort Daseinsvorsorge) in der neuen EU-Verfassung, die erfolgreiche Umsetzung der Zusammenarbeit mit den osteuropäischen Partnern im Rahmen des LOGON-Projekts oder die Fokussierung von kommunalen Positionen



Bgm. Dr. Michael Häupl und Valéry Giscard d'Estaing

Foto: Städtebund

in den wichtigen Bereichen wie Umwelt oder Wasser gegenüber den EU-Institutionen sind nur einige Beispiele.

Der Rat der Gemeinden und Regionen Europas wurde 1951 von einer Gruppe von Bürgermeistern in Genf gegründet und hat später auch die regionale Ebene einbezogen. Heute ist der RGRE die größte Interessensvertretung der Städte, Gemeinden und Regionen auf europäischer Ebene. Seine Mitglieder sind nationale Städte- und Gemeindebünde bzw. Städtetage, Gemeinden und Regionen aus mehr als 30 Ländern. Das Sekretariat des RGRE verfügt über etwa 20 Mitarbeiter. Das Tagesgeschäft des politischen und inhaltlichen Lobbyings liegt in den bewährten Händen von Generalsekretär

Jeremy Smith. Das jährliche Budget des RGRE beträgt ca. 2,5 Millionen Euro.

„Gerade der RGRE dient dem Städtebund in Brüssel als Verstärkungsorgan seiner Anliegen in Europa sowie der raschen und frühzeitigen Informationsgewinnung. Für die österreichischen Städte ist es daher eine hohe Auszeichnung, daß nunmehr mit Bürgermeister Häupl der Präsident des Städtebundes die höchste Funktion im RGRE einnimmt. Bei dieser Gelegenheit gilt es aber auch Präsident Valéry Giscard d'Estaing zu danken, vor allem für seinen unermüdlichen Einsatz für die Gemeindeebene während der Ausarbeitung des EU-Verfassungsentwurfes“, so Pramböck abschließend. ■

<http://www.staedtebund.at>

Goldenes Ehrenzeichen Salzburgs für Karl Wlaschek

Als großen Freund und Förderer Salzburgs, der vor allem die Kultur und Literatur des Landes mit seinem Engagement bedachte, würdigte Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller den früheren Billa-Chef Karl Wlaschek, als sie diesem am 14. Dezember das Goldene Ehrenzeichen des Landes Salzburg überreichte. Als Beispiele für Wlascheks enge Verbundenheit mit der Salzburger Kulturszene führte Burgstaller die 68 wertvolle Klaviere umfassende Sammlung Demos an, die Wlaschek der Kunstuniversität

Mozarteum und dem Salzburger Museum Carolino Augusteum als Leihgabe zur Verfügung gestellt hat, sowie die Förderung der Stiftung „Salzburger Literaturarchiv“ mit einer Mio. Schilling zum Ankauf von Manuskripten und deren Erforschung. Ausschlaggebend für diese Verbundenheit sei auch die Freundschaft mit Univ.-Prof. Dr. Adolf Haslinger gewesen.

In Wlascheks Leben spielte die Musik immer eine Rolle, selbst als Konzernchef saß er immer wieder öffentlich am Klavier. ■

Ehrenring der Stadt Wien für Friederike Mayröcker

Anlässlich Friederike Mayröckers Geburtstag fand am 16. Dezember in der Wiener Stadt- und Landesbibliothek das Fest „Zueignungen/Zuneigungen“ statt: Im Rahmen des Festes überreichte Wiens Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny der Schriftstellerin den „Ehrenring der Stadt Wien“, Wendelin Schmidt-Dengler hielt die Festansprache.

„Leseerfahrung“, sagte Wendelin Schmidt-Dengler in seiner Festansprache. „Mayröckers Kunst besteht darin, sich auf ein Thema nie einzulassen und es doch oder deswegen haarscharf zu treffen.“

Langjährige WeggefährtInnen und AutorenkollegInnen wie Elfriede Gerstl, Andreas Okopenko, Elfriede Czurda, Peter Waterhouse, Elke Erb, Sabine Hassinger, Franz Jo-



Friederike Mayröcker, StR. Dr. Andreas Mailath-Pokorny

Foto: media wien

Die Stadt- und Landesbibliothek beherrsche Sammlungen von bedeutenden Schriftstellern, wie etwa von Franz Grillparzer, Johann Nestroy, Karl Kraus, und seit 1980 eben auch den Vorlaß von Friederike Mayröcker. Damit wurde die Stadt- und Landesbibliothek zu einem einzigartigen Mayröcker-Forschungszentrum, das von Wissenschaftlern und Studierenden aus ganz Europa besucht werde, so Mailath. Er verbinde mit Friederike Mayröckers Werk die „Entdeckung der Freiheit, die Entdeckung, daß man mit Sprache frei umgehen kann“. – „Die wiederholte Lektüre bedeutet immer wieder eine neue

sef Czernin, Liesl Ujvary, Ferdinand Schmatz und Herbert Wimmer lasen eigene Texte; Bodo Hell, Renald Deppe und die capella condurrezza haben Gedichte von Mayröcker vertont, die sie an diesem Abend live spielten.

Im Rahmen des Festes präsentierten Angelika Kaufmann und Linde Waber ihre „Mayröcker-Bilder“ zusammen mit ausgewählten Objekten aus dem literarischen Archiv der Autorin, das sich in der Handschriftensammlung der Wiener Stadt- und Landesbibliothek befindet. Die Ausstellung ist noch bis 31. Jänner 2005 in den Bibliotheksräumen zu sehen. ■

Außenamt: Oliver Tanzer und Astrid Harz als Sprecher

Der 37-jährige Journalist Oliver Tanzer, zuletzt ORF-Korrespondent in Brüssel, ist neuer Pressesprecher von Außenministerin Dr. Ursula Plassnik. Die Diplomatin Astrid Harz übernimmt die Leitung der Presse- und Informationsabteilung des Ministeriums.

Tanzer arbeitete 16 Jahre lang als Journalist für „Standard“, „Profil“ und „ORF“. Seit 1999 war er als EU-Spezialist für den ORF in Brüssel und Wien eingesetzt. Zuletzt arbeitete er im ORF-Büro Brüssel als Korrespondent. ■

Stadt Innsbruck verlieh Kate Allen Sportehrenzeichen

Mit ihrem Olympiasieg im Triathlon überzeigte Kate Allen nicht nur die Fachwelt, sie „eroberte“ auch die Herzen der Tiroler/innen und fand ihre Anerkennung. Die Neo-Innsbruckerin aus Australien wurde zur Sportlerin des Jahres 2004 gewählt. Für die „goldene Kate“ gab es bei der Übergabe



Bürgermeisterin Hilde Zach überreichte das Sportehrenzeichen an Kate Allen.

Foto: RMS / Gerd Andreas

des begehrten „Viktors“ beim „Tiroler Fest des Sports“ in der Tiroler Wasserkraft Arena am 2. Jänner noch eine zweite, offizielle Auszeichnung: Bgm. Hilde Zach und Vizebgm. Dr. Michael Bielowski verliehen der ersten Innsbrucker Olympiasiegerin das Sportehrenzeichen der Stadt Innsbruck.

Kate Allen hat eigentlich als Spätberufene mit der komplexen und schwierigen Disziplin des Triathlon begonnen: 1996 startete sie zum ersten Mal in Kirchbichl – der Beginn einer bemerkenswerten Sportlerkarriere mit 83 „Multisportbewerben“, Staatsmeistertitel, Spitzenplatzierungen bei Europameisterschaften, bei Europa- und Weltcup und letztlich mit Olympiagold als Krönung. „Das spricht für das Talent und für den Willen von Kate Allen“, so Zach in ihrer Laudatio. „In den 1 Meter 63 dieser ‚pretty woman‘ sind nicht nur Charme und Geist verpackt, sie ist auch ein Energiebündel voll Dynamik.“ Kate Allen, geboren westlich von Melbourne, ist österreichische Staatsbürgerin – und Innsbruckerin! Und das nicht nur auf dem Papier, wie es ihre spontanen Worte nach der Rückkehr aus Athen belegen: „Ich bin froh wieder zu Hause zu sein!“

„Kate Allen ist mit ihrer sportlichen Einstellung, ihren großen internationalen Erfolgen und vor allem mit dem Olympiasieg Botschafterin der Sportstadt Innsbruck. Sie ist ein Vorbild für unserer Jugend“, so Zach. ■

Forschungs-Objekt »Jude« - Anthropologie im NS-Regime

Wissenschaftliche „Objektivität“ wird auch von zeitgeschichtlichen Rahmenbedingungen geprägt. So lautet ein zentrales Ergebnis einer Forschungsarbeit der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, die vom Wissenschaftsfonds FWF gefördert wurde. Im Rahmen dieser Arbeit wurden die Schicksale von 440 im September 1939 als Forschungsobjekte mißbrauchten Juden dokumentiert und analysiert. Wie dieses Projekt aufzeigt, sollte die damals durchgeführte anthropologische Untersuchung den Nachweis der „rassischen“ Andersartigkeit von Juden belegen. Die Ergebnisse des Projekts tragen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Wissenschaftsgeschichte bei.

Forschung an inhaftierten Juden aufgearbeitet und analysiert.

»Wissenschaft« am Menschen

Unter der Mitarbeit von Dr. Margit Berner, Dr. Verena Pawlowsky und Mag. Claudia Spring befaßte sich das Projekt schwerpunktmäßig mit dem Schicksal von 440 als staatenlos erklärten männlichen Juden, die im September des Jahres 1939 im Wiener Stadion inhaftiert worden waren. Bekannt war, daß diese in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert wurden und zu den ersten Opfern des systematischen Massenmordes des NS-Regimes zählen – nicht

– die Arbeiten abzuschließen und zu veröffentlichen gelang ihnen jedoch nicht mehr.

Wissenschaftliches Sammlungsmaterial

Der Datenbestand blieb dem Naturhistorischen Museum Wien aber bis heute erhalten – und damit auch die Verantwortung, sich mit dieser Vergangenheit auseinanderzusetzen. Eine Verantwortung, der sich die ProjektmitarbeiterInnen nun auch noch aus einem ganz anderen Grund als dem kritisch-wissenschaftlichen Interesse stellen: „Diese Menschen wurden zu Forschungsobjekten herabgewürdigt. Mit unserer Arbeit haben wir uns daher auch bemüht, soweit dies möglich ist, ihnen einen Teil ihrer Individualität und damit Würde zurückzugeben“, führt Dr. Margit Berner aus, die gemeinsam mit Mag. Claudia Spring dem Schicksal der Inhaftierten nachgegangen war. Dazu wurden Kontakte mit Überlebenden und hinterbliebenen Familienmitgliedern aufgenommen, und tatsächlich konnten zwei Männer ausfindig gemacht werden, die als 16-jährige noch von Dr. Wastl analysiert wurden.

Einer von ihnen lebt wieder in Wien, der zweite kam auf Einladung des Naturhistorischen Museums Wien, der Stadt Wien und des Jewish Welcome Service im Mai 2003 nach Wien auf Besuch (siehe Foto). Zusätzlich wurden 20 hinterbliebene Familienmitglieder kontaktiert, die auf Wunsch über die ihre Angehörigen betreffenden Ergebnisse des Forschungsprojektes informiert wurden. Dazu zählte auch die Übergabe von Kopien der verbliebenen Dokumente und – zumeist letzten – Fotos.

„Es ist nicht nur für die Zeitgeschichte wichtig, daß wir wissen und verstehen, was mit diesen Menschen damals passiert ist“, erklärt Dr. Berner, „auch für die Geschichte und das Selbstverständnis der Anthropologie ist es von Bedeutung zu erkennen, wie politische Strömungen die inhaltliche Ausrichtung einer Wissenschaft prägen.“ Letztlich erscheinen die Ergebnisse dieses FWF-Projektes aber nicht nur für die Anthropologie, sondern für das Selbstverständnis aller Wissenschaften in einer modernen Gesellschaft von Bedeutung. ■



Gershon Evan hat seine Verhaftung im Wiener Stadion im Jahr 1939 durch das NS-Regime überlebt. In seinen Händen hält er die im Jahr 1939 von ihm genommene Gesichtsmaske.

Foto: Maria Teschler-Nicola

Die Vorstellung der „rassischen“ Andersartigkeit der Juden war in der Anthropologie bereits vor der nationalsozialistischen (NS) Herrschaft weit verbreitet. Jedoch erst mit dem Aufkommen des totalitären NS-Regimes wurde diese Vorstellung von der Ideologie der Machthaber gefördert. In einer jetzt abgeschlossenen Arbeit unter der Leitung von Prof. Maria Teschler-Nicola und Prof. Karl Stuhlpfarrer wurde daher die Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und NS-Ideologie in Österreich anhand der damaligen Forschungsaktivitäten der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien untersucht. Dazu wurden unveröffentlichte Archivbestände über die

jedoch deren Degradierung zu anthropologischen Forschungsobjekten.

Denn wie das Projektteam belegt, wurden diese Juden noch im Wiener Stadion im Detail untersucht. Für diese Untersuchung erhob Dr. Josef Wastl, damaliger Leiter der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums Wien, gemeinsam mit einer achtköpfigen Kommission Daten zu den individuellen Biografien, vermaß Wuchs und Körperbau, nahm Haarproben und erstellte Gesichtsmasken sowie Fotos von vielen der Inhaftierten.

Zwar begannen Dr. Wastl und seine MitarbeiterInnen unmittelbar mit der statistischen Auswertung des umfangreichen Datenmate-

Innsbrucker Wissenschaftler unter Top Ten von Science

Das renommierte Wissenschaftsmagazin Science kürte heuer – wie jedes Jahr – die wissenschaftlichen Top Ten Durchbrüche des Jahres 2004

Diesmal mit dabei: das Innsbrucker Team rund um Prof. Rudolf Grimm mit der Erforschung eines neuen Materiezustands. Im so genannten Fermionen-Kondensat finden sich bei extrem tiefen Temperaturen Atome, die normalerweise als Einzelgänger auftreten, zu Paaren zusammen und ermöglichen so reibungsfreie Ströme.

Von diesem einzigartigen System erhoffen sich Wissenschaftler weltweit neue Erkenntnisse, die von Hochtemperatur-Supraleitern bis zu Neutronensternen reichen. Grimm kommentiert dies mit den Worten „Ich sehe das als Auszeichnung für die gesamte Innsbrucker Quantenphysik. Durch die optimale Synergie zwischen Universität, Österreichische Akademie der Wissenschaften und dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF, Anm.) ist ein einzigartiges Umfeld für unsere Arbeiten entstanden.“

Fest, flüssig, gasförmig – im Alltag kommt man nur mit diesen drei Aggregatzuständen in Kontakt. Mit einem neuen Materiezustand, dem Fermi-Kondensat, beschäftigt sich das Quantenphysiker-Team rund um Grimm. Die in diesem Jahr erstmals realisierten Fermi-Kondensate ähneln dem Bose-Einstein-Kondensat (BEC). Das ist eine Materieform von abgekühlten Teilchen sehr nahe am absolu-



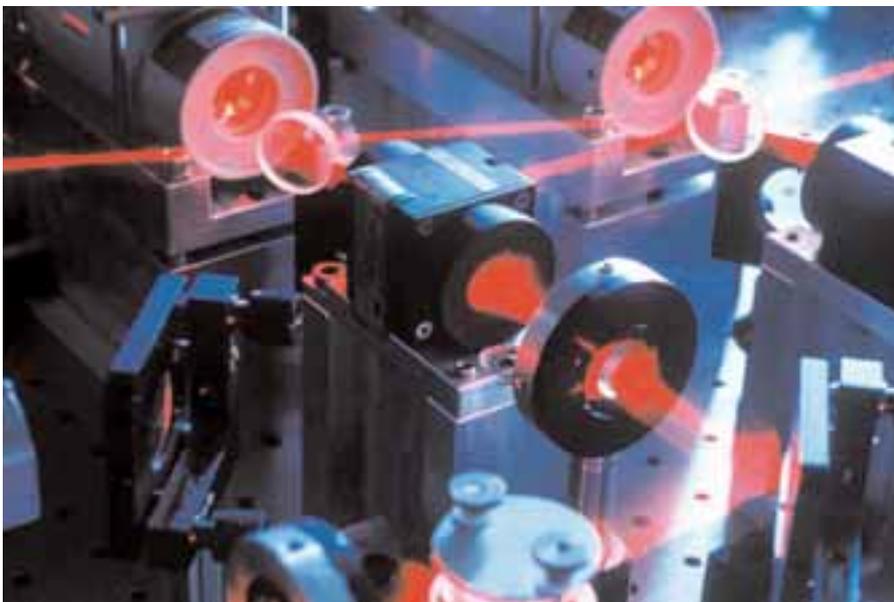
Arbeitsgruppe »Ultrakalte Atome und Quantengase« v.l.: Johannes Hecker Deneschlag, Selim Jochim, Cheng Chin, Reece Geursen, Stefan Riedl, Rudolf Grimm, Markus Bartenstein, Alexander Altmeyer

Fotos: Universität Innsbruck

ten Nullpunkt von -273 Grad Celsius. Die Teilchen im BEC haben ganzzahligen Drehimpuls und gehören daher der Klasse der Bosonen an, die sich gesellig zu einem Kondensat zusammenschließen um sich dann kollektiv wie ein einziges Objekt zu verhalten.

Das Fermi-Kondensat besteht jedoch nicht aus Bosonen sondern aus Fermionen mit einem halbzahligen Drehimpuls. Fermionen sind normalerweise Einzelgänger und werden nur dann wie Bosonen gesellig und können kondensieren, wenn man sie zu Paaren zusammenschließt. Durch einen Trick gelang es der Arbeitsgruppe Grimm Ende 2003 weltweit erstmals jeweils zwei fermionische Lithium-6-Atome in einem ultrakalten Gas zu Molekülen (Bosonen) zu verbinden und zu einem BEC abzukühlen.

Die Innsbrucker Wissenschaftler sind in der Lage, die Bindungskräfte zwischen den Atomen zu variieren, wodurch das Molekülkondensat in ein Fermi-Kondensat umgewandelt wird. Durch Schwingungsanregungen und Radiowellen wird dieses ultrakalte Gas untersucht. „Wir erhielten aus unseren Messungen eindeutige Indizien für die Suprafluidität des Fermi-Kondensats, die damit erstmals als bewiesen angesehen werden kann“, zeigte sich Grimm überzeugt: „Der nächste große Schritt, den hoffentlich auch wir als Erste machen werden, wird die direkte Beobachtung von suprafluiden Strömungen sein.“



Brandbeständiger Baustoff

Einen neuartigen Betonbaustoff, der brandbeständiger und sicherer ist als bislang übliche Betonzusammensetzungen, entwickelte ein Wissenschaftler der Montanuniversität Leoben.

Im Rahmen eines Projektes forschte Professor Anton Mayer vom Institut für Gesteinshüttenkunde der Montanuniversität Leoben mit einem Team drei Jahre an einem neuen Betonbaustoff, der – so die Zielvorgabe – brandbeständiger sein sollte als üblicher Beton. Der neue Baustoff, den der Leobener Wissenschaftler mit der Baufirma PORR entwickelte, weist ein wesentlich stabileres Verhalten auf als die bislang verwendeten Materialien.

Versuche bestätigen Brandbeständigkeit

Labor- als auch Großversuche haben gezeigt, daß der neue Beton Temperaturen bis zu 1380 Grad Celsius standhält. Bei einem Großversuch mit einem betonierten Tunnelsegment zeigte sich, daß der Beton bei einem simulierten Bergdruck von 60 Tonnen drei Stunden lang eine Befeuerng mit 1200 Grad Celsius aushielt. Die neue Zusammensetzung weist auch insgesamt ein verbessertes Brandverhalten auf. Übliche Betonbaustoffe enthalten karbonatische Gesteine wie Kalk und Dolomit oder Quarzgestein als so ge-

Am Himmel wird ein Licht aufgehen

Eine „himmlische Bescherung“ der besonders Art wartete kürzlich auf die MitarbeiterInnen des Instituts für Astrophysik. Sie konnten Meßzeit – oder „Beobachtungszeit“ – an mehreren Hochtechnologiegeräten, die sich an den verschiedensten Orten weltweit befinden, einwerben. Diese Möglichkeit wird nur ForscherInnen zu Teil, die fundierte innovative Forschungsprojekte vorlegen können. Die eingeworbenen Meßzeiten haben einen Gegenwert von mehreren hunderttausend Euro.

Etwa nur die Teams eines jeden fünften Projekts erhalten die Möglichkeit ihre Beobachtungen an speziellen Hochtechnologiegeräten weltweit durchzuführen. Die zur Verfügung stehende Meßzeit ist so begrenzt, daß nur die besten Projekte weltweit gefördert werden können. Die Innsbrucker Astrophysiker scheinen in dieser Hinsicht weltweite Spitzenklasse zu sein. ■

nannte Zuschläge. Während Quarz durch schädliche Modifikationsänderungen bei 575 Grad Celsius bekannt ist, zersetzen sich Dolomit und Kalk im Brandfall und spalten etwa die Hälfte ihrer Masse in Form von Kohlendioxid ab. Das hat einen vollständigen Feuchtigkeitsverlust zur Folge und läßt beim Löschen gefährliche Reaktionsprodukte wie ätzende Kalklaugen entstehen, die mit hohem Aufwand entsorgt werden müssen.

Der von Professor Mayer entwickelte Beton besteht hingegen aus einem genau abgestimmten Gemenge von Magnesium-Eisen-Hydrosilikat-Mineralen, die einen Schmelzbereich von weit über 1400 Grad Celsius aufweisen. Dieser Ausgangsstoff enthält auf einem Kubikmeter Beton über 200 Liter Wasser, das in chemisch-mineralischer Form eingebunden ist. „Bei einem Brandfall“, so Anton Mayer, „setzt sich das eingebundene Wasser bei Temperaturen von 150 bis 700 Grad Celsius frei – mit den Vorteilen, daß Brandgase abgekühlt, die Luft gereinigt und das Feuer eingedämmt werden kann.“

Die erhöhten Kosten dieses Betons können ausgeglichen werden, da durch die höhere Isolationswirkung sowohl brandgefähr-

dete Bauwerke selbst bei geringeren Betondicken wesentlich besser geschützt werden. Auch nach einem Brand ist die Sanierung technisch einfacher möglich als bisher. Die Oberfläche mit einer Tiefe von drei bis fünf Zentimetern wird neu aufgetragen, wobei bei der Sanierung kein Silikosestaub und keine ätzenden Laugenprodukte entstehen.

Erhöhte Tunnelsicherheit

„Diese Entwicklung kann“, so Mayer, „sehr viel zur Verbesserung der Bauwerks- und Tunnelsicherheit beitragen“. Dieser neue brandbeständige Beton wurde auch als internationales Patent eingereicht. Insgesamt wurde im Rahmen des Forschungsprojektes rund eine Million Euro ausgegeben, wobei der Fonds der gewerblichen Wirtschaft mit 30 Prozent förderte.

Anton Mayer, der ursprünglich den Beruf des Hüttenwerkers erlernte, ist seit 1973 an der Montanuniversität tätig. Der gebürtige Steirer studierte Eisenhüttenwesen und Gesteinshüttenwesen an der Leobener Uni und habilitierte sich 1984 für die Fachbereiche Glas und Keramik. ■

Gründerzentrum an der FH Joanneum eröffnet

Am 2. Dezember wurde das „Zentrum für Angewandte Technologie“ an der FH Joanneum Kapfenberg feierlich eröffnet. Das neue Gründerzentrum wird künftig Studierende, AbsolventInnen und MitarbeiterInnen bei der Gründung ihres Unternehmens unterstützen. Es bietet künftigen JungunternehmerInnen zahlreiche Vorteile, denn es unterstützt den gesamten Gründungsprozeß, vom Screening der Projektideen über deren Grob-bewertung und der Ausarbeitung des Businessplanes bis hin zur Aufbau- und Wachstumsphase.

Vor allem im Bereich der Ressourcen ergeben sich für die Jungunternehmen zahlreiche Vorteile: So ist die Nutzung der Infrastruktur an der FH Joanneum Kapfenberg kostenlos, Zuschüsse für Personal und Sachkosten sind ebenfalls möglich. Zusätzlich stellt ZAT Beratungen in allen unternehmerischen Bereichen zur Verfügung. ■

Bioinformatikgruppe für Bodenkultur Wien

Im Rahmen einer Ausschreibung des Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds (WWTF) für den Aufbau einer Bioinformatikgruppe war das von der Universität für Bodenkultur Wien angeführte Konsortium mit ARC Seibersdorf research, Baxter und ACBT (Austrian Center of Biopharmaceutical Technology) erfolgreich. Die Förderung umfaßt den Aufbau am Department für Biotechnologie am BOKU-Standort Muthgasse über eine Periode von fünf Jahren. In Summe ist geplant, knapp 3 Mio. Euro zu investieren.

Die Arbeitsgruppe, die dann rund 10 Personen umfassen soll, wird sich neben wissenschaftlichen Spezialfragen sowohl mit Methodenentwicklung auf dem Gebiet der Microarrays, mit hochwertigsten Datenauswertungen und Modellierungen auf dem Gebiet des Bioprocessing, der Pflanzenbiotechnologie und der Biodiversitätsforschung beschäftigen. ■

Steirer baut letzte Seine-Brücke

Fotos: Feichtinger Architectes Paris, Wien



Das Projekt der Fußgängerbrücke über die Seine ging aus einem internationalen Wettbewerb 1998 hervor. Acht Geladene Teilnehmer, unter anderem Tadao Ando aus Japan (Pritzkerpreisträger) und Dominique Perrault, der Architekt der neuen französischen Nationalbibliothek, waren Teilnehmer. Der Bau hat bereits begonnen.

Der Steirer Dipl.-Ing. Dietmar Feichtinger ist seit 1989 in Paris und hat dort seit 1993 ein eigenes Büro. Seit 2002 gibt es auch eine Filiale in Wien, wo er gerade die größte Bildungsbaustelle Österreichs realisiert: die Donauuniversität Krems. Im steirischen Weiz entsteht ein Kulturzentrum. 2003 hat Feichtinger den Wettbewerb um das neue Landeskrankenhaus in Klagenfurt gewonnen, das sich in Planung befindet.

Erwähnenswert ist unter anderem noch die neue Verbindung zwischen dem Festland und dem Mont-Saint-Michel in der Normandie in Frankreich (Welt Unesco Erbe), die – nach gewonnenem Wettbewerb – ebenfalls in Planung ist.

Doch zurück zur Fußgängerbrücke über die Seine, die, so heißt es, die letzte Seinebrücke im Stadtgebiet von Paris sein wird. Sie verbindet mit einer durchschnittlichen Breite von 12 Metern die neue französische Nationalbibliothek mit dem Park von Bercy. Die Gesamtlänge beträgt 304, die freie Spannweite über die Seine 190 Meter. Die Seine bildet an der Stelle der Überbrückung ein Becken mit einer Breite von 150 und einer Länge von 700 Metern, das für Veranstaltungen auf dem Wasser genutzt werden wird.

Die Konstruktion

Die Kombination einer Hängekonstruktion und eines Bogens – beide Tragwerke mit einem sehr geringen Stich und großer Spannweite – erlaubt das Überbrücken der Seine ohne Abstützung und gewährleistet ein stabiles Tragwerk. Durch die Überlagerung der beiden Kurven wird in der Mitte des Flusses ein räumliches Volumen ausgebildet, das eventuelle temporäre Einrichtungen aufnehmen kann.

Durch die Wegführung, die am Tragwerk entlang führt, wird einerseits die Nähe zum Wasser andererseits der Bezug zu Paris hergestellt. ■

<http://www.feichtingerarchitectes.com>



Einzigartige Chance für Linz

Der Ministerrat beschloß die Nominierung der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz als Kulturhauptstadt Europas für das Jahr 2009



Foto: Österreich Journal

2009 ist mit Beschluß des Europäischen Parlaments und des EU-Kulturministerates wieder Österreich an der Reihe, eine „Kulturhauptstadt Europas“ zu stellen. Nach entsprechendem Beschluß in der Gemeinderatssitzung am 1. Juli 2004 hat sich die Stadt Linz mit Unterstützung des Landes Oberösterreich beworben. Die Bewerbungsunterlagen wurden bereits nach zweieinhalb Monaten, am 13. September, durch eine Delegation mit Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer, Bürgermeister Dr. Franz Dobusch und Kulturreferent Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl an der Spitze, offiziell an Staatssekretär Franz Morak übergeben.

Linz – Labor der Zukunft

Linz hat heute in vielerlei Hinsicht die idealen Voraussetzungen für die Erringung des Titels „Europäische Kulturhauptstadt“. Eine eigenständige kulturelle Entwicklung

und eine innovative Kunst- und Kulturszene haben dazu beigetragen, daß Linz internationale Anerkennung als moderne Kulturstadt gefunden hat. Die Etablierung als Vorreiterin und europaweit anerkanntes Kompetenzzentrum in Sachen Medienkunst, die geographische Lage der Stadt an den historischen Achsen Nord-Süd sowie West-Ost und die damit einhergehende grenzüberschreitende Kulturarbeit sind die wesentlichen Grundlagen dafür. Ebenso die enge kooperative Zusammenarbeit und das enorme künstlerische Potenzial von Stadt und Land.

Für Linz als Kulturhauptstadt sprechen vor allem das dichte Netz an Kultureinrichtungen und -institutionen, darunter die Aushängeschilder „Lentos Kunstmuseum Linz“ für moderne Kunst und das „Ars Electronica Center“ für die neuesten Technologien, sowie internationale Kulturhighlights, wie etwa Brucknerfest, Klangwolken und Ars Electronica Festival. Als „Europäische Kultur-

monatsstadt“ hat Linz bereits im September 1998 die internationale Kunstszene auf sich aufmerksam gemacht.

Die zentrale Vision von „Linz 2009 – Kulturhauptstadt Europas“ ist die Verbindung der zukünftigen Schlüsselbereiche Medien, Kunst im offenen Raum, Vernetzung, Kommunikation, Partizipation, Integration und offene Grenzen zu einem innovativen Gesamtkonzept.

Das Linzer Bewerbungspapier

Das 115 Seiten umfassende zweiteilige Bewerbungspapier ist aufbauend auf dem Linzer Kulturentwicklungsplan unter Einbeziehung von ExpertInnen in einem breiten Partizipationsprozeß erstellt worden. Die Hauptbeiträge wurden vom ehemaligen Stadtkulturrats-Mitglied Franz Schwabeneder, vom Kulturwissenschaftler Univ.-Prof. Dr. Thomas

Macho (Humboldt-Universität Berlin, Kunstuniversität Linz) und dem Rektor der Linzer Kunstuniversität Univ.-Prof. Dr. Reinhard Kannonier verfaßt. Anregungen aus Bewerbungspapieren und Evaluierungsberichten früherer beziehungsweise in einem Bewerbungsprozeß stehender anderer europäischer Kulturhauptstädte sind ebenfalls in den Inhalt des Papiers eingeflossen.

Zusätzlich zum Inhaltlichen wurden in einem Strukturkonzept die Errichtung der Organisationsformen zur Planung und Durchführung des Projektes Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas festgelegt. Ein Kuratorium mit Vorsitz Bürgermeister und Landeshauptmann für die generellen Rahmenbedingungen und die Linz 2009 GmbH mit dem Kulturreferenten als Aufsichtsratsvorsitzenden zur Planung und Durchführung des Projektes werden eingerichtet. Für die Linz 2009 GmbH soll es eine künstlerische Intendanz und eine kaufmännische Geschäftsführung geben.

Das Budget

Die Erfahrungen bisheriger Kulturhauptstädte, wie beispielsweise von Graz oder Lille, zeigen, daß für ein Großprojekt dieser Dimension und europäischer Strahlkraft ein Projektbudget von mindestens 60 Millionen Euro notwendig ist. Die Stadt Linz wird für ein Kulturhauptstadtjahr Ressourcen in der Höhe von 20 Millionen Euro in den Jahren 2005 bis 2010 budgetwirksam machen. Angestrebt wird in Anlehnung an das Finanzierungsmodell von Graz eine Drittelbeteiligung des Bundes und des Landes Oberösterreich in Höhe von je 20 Millionen Euro. Darüber hinaus wird versucht, zusätzliche Mittel aus der Europäischen Union, durch Kultursponsoring, Kulturpartnerschaften und sonstige Einnahmen zu lukrieren.

Im europäischen Mittelpunkt

Das Projekt Europäische Kulturhauptstadt wurde erstmals 1985 auf Initiative der damaligen griechischen Kulturministerin Melina Mercouri realisiert. Die wesentlichen Intentionen der Kulturhauptstadt-Idee liegen darin, alljährlich eine europäische Stadt in das Blickfeld der europäischen Kulturöffentlichkeit zu rücken, den Reichtum, die Vielfalt und die Gemeinsamkeiten der europäischen Kulturen herauszustellen, aktuelle kulturelle beziehungsweise künstlerische Strömungen, Tendenzen und Entwicklungs-



Bürgermeister Dr. Franz Dobusch, Staatssekretär Franz Morak, Landeshauptmann Dr. Josef Pühringer und Vizebürgermeister Dr. Erich Watzl (v.l.n.r.) bei der Übergabe der Unterlagen zur Bewerbung

Foto: Presseamt Linz

prozesse Europas am Beispiel dieser Stadt zu fokussieren, den Dialog und Austausch zwischen KünstlerInnen verschiedener Regionen und Nationen und das Verständnis der BürgerInnen Europas füreinander zu fördern. Bis heute hatten 31 Städte Gelegenheit, sich und ihre Kultur europaweit zu präsentieren.

Linz klar als Medienkunststadt profiliert

„Mit dem heutigen Ministerratsbeschuß hat Österreich die Stadt Linz offiziell zur Kulturhauptstadt Europas nominiert. Österreich wird die Chance nützen, sich ein weiteres Mal international zu positionieren. Bereits in den vergangenen Jahren hat die Stadt Linz ihr europäisches und internationales Engagement erfolgreich bewiesen, wie beispielsweise mit der Ausrichtung des Europäischen Kulturmonats 1998 sowie als Gastgeberin von zwei Kulturministerkonferenzen in den Jahren 1998 und 2003“, so Kunststaatssekretär Franz Morak, am 14. Dezember nach dem Ministerrat.

Bundeskanzler Dr. Wolfgang Schüssel stellte fest, das sei „eine große Chance für unser Land, die wir selbstverständlich nutzen wollen. Linz hat sich im Rahmen eines nationalen Wettbewerbs sehr gut behauptet.“ Linz habe sowohl sein europäisches Engagement als auch seine internationale Ambitionen bereits unter Beweis gestellt, so der Bundeskanzler. Schwerpunkte des Kulturpro-

gramms werden die Herausforderungen des digitalen Zeitalters sein sowie Beiträge der Kunst zur Weiterentwicklung einer modernen und zukunftsorientierten Zivilgesellschaft in einem vereinten Europa.

„Linz ist ein Standort, der sich durch Zukunft definiert“, so Staatssekretär Morak weiter, denn im Laufe der Jahre „hat sich Linz als international anerkannte Medienkunststadt sehr klar profiliert“, was sich nicht zuletzt wieder anlässlich des 25jährigen Bestehens der Ars Electronica gezeigt habe, so Morak. „Linz als Veranstaltungsort für die Kulturhauptstadt 2009 zeichnet sich aber auch durch das Bekenntnis zur zeitgenössischen Architektur und das offene kulturelle Klima aus“, so Morak.

Österreich ist nun aufgefordert, die Nominierung der Stadt Linz den europäischen Institutionen bekannt zu geben. Im Anschluß daran wird die Bewerbung durch eine Jury (bestehend aus je zwei Vertretern des Rates der Europäischen Kommission des Europäischen Parlaments und des Ausschusses der Regionen) begutachtet. Im Laufe des nächsten Jahres soll Linz auf Basis dieses Berichts vom Rat auf Empfehlung der Europäischen Kommission offiziell zur Kulturhauptstadt Europas 2009 ernannt werden.

„Wir sehen mit großem Interesse den Empfehlungen der Jury entgegen. Mit ihrem Engagement ist die Stadt Linz dazu prädestiniert, die Erfolgsgeschichte der Europäischen Kulturhauptstadt fortzusetzen“, so Morak abschließend. ■

Zeitreise Heldenberg

Von 5. Mai bis 1. November findet am Heldenberg in Kleinwetzdorf die diesmal aus zwei Teilen bestehende Niederösterreichische Landesausstellung 2005 statt.

Teil 1: »Lauter Helden«

Ausgangspunkt für das Thema der Ausstellung ist der Austragungsort – der Heldenberg im Weinviertel. Untrennbar verbunden ist diese, etwa eine Dreiviertelstunde Autofahrt von Wien in Richtung Horn entfernte Anlage mit dem Namen einer der bekanntesten Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte, dem Feldmarschall Radetzky, der dort begraben ist. Der Errichter dieser Anlage, der Armeelieferant Pargfrieder, inszenierte hier Mitte des 19. Jahrhunderts eine Huldigung an die Feldherren der Österreichischen Monarchie. Der Heldenberg ist einer der wichtigsten Gedenk- und Gedächtnisorte des 19. Jahrhunderts. Die NÖ Landesausstellung greift 150 Jahre später das Thema Helden auf und beschreibt den Wandel des Heldenbegriffes im Laufe der Jahrhunderte.

Grundgedanke der Ausstellung ist es, den Wandel des Helden von der antiken Mythologie über das christliche Mittelalter hin zu den im 19. Jahrhundert nationale Identitäten stiftenden Heldenbildern europäischer Volksmythen zu zeigen. Dabei werden die Rolle des Helden sowie seine Beanspruchung in den verschiedenen Zeiten sowohl in Österreich als auch in Europa hinterfragt. Die Konzeption sieht eine Erlebnis-Ausstellung vor, in der wertvolle Originalobjekte mit multimedialen Mitteln kombiniert werden.

Der erste Teil der Ausstellung ist den antiken Helden gewidmet. In den Malereien auf Amphoren und Schalen aus dem 5. Jh. v. Chr., werden die Abenteuer von Herakles, Theseus und Achilles lebendig. Neben antiken Keramiken, werden auch klassizistische Interpretationen des antiken Heldenthemas gezeigt. Die Bronzeskulptur „Reitende Amazone“ oder die Skulpturengruppe „Achill und Penthesilea“ sind ausgewählte Beispiele dafür.

Im Herzstück der Ausstellung wird mit Hilfe von historistischen Gemälden, Zeichnungen, Druckgraphiken und Skulpturen die Entstehung der großen nationalen Mythen der Völker Europas illustriert. Unter dem bezeichnenden Blick des überlebensgroßen Gipsmodells des Erzherzogs Karl von Habs-



Eine der bekanntesten Persönlichkeiten der österreichischen Geschichte: Feldmarschall Radetzky

burg begibt sich der Besucher auf eine Reise in die Vergangenheit Europas. Einem Europa, dessen Staaten, geprägt von den Folgen der Feldzüge und politischen Reformen Napoleons, auf die Suche nach einem eigenen nationalen Bewusstsein gingen. Doch schon in den vielen um 1814 entstandenen Karikaturen über Bonaparte kommt der Spott der ehemaligen Verlierer über Niederlage und Verbannung des großen Franzosen zum Ausdruck.

Wie groß die Bedeutung mythologischer Figuren für das Nationalgefühl noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts war, zeigt die um 1893 entstandene Ölskizze der „Landnahme der Ungarn“ von Mihaly Munkácsy.

Zu den optischen Höhepunkten der Ausstellung zählen die im Obergeschoß der Halle errichteten Panoramen, die historischen Riesenrundgemälden nachgebildet sind.

Im zweiten Teil der Ausstellung verläßt der Besucher die Welt und das Zeitalter der „klassischen Helden“ und wird mit Helden konfrontiert, die in das „Zeitalter der Massen“ überleiten. Die Aktualität des Themas in kritischer Auseinandersetzung zeigen auch zeitgenössische Werke.

Multimedial wird es in jenen Abschnitten der Ausstellung, in denen die großen Diktaturen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, der weltweite Terrorismus und die Verlockungen und Gefahren des Cyberspace mittels Wochenschauen und Videoinstallationen thematisiert werden. Im Bereich der „stillen“ Helden der Menschenwürde, den Widerstandskämpfern und Menschenrechtsaktivisten, wird auf eine Inszenierung durch mediale Hilfsmittel verzichtet. Im Gegensatz dazu rocken sich Jimmy Hendrix, Janis Joplin und Jimmy Morrison durch die Welt der Pop- und Jugendkultur während die „harten Männer und schönen Frauen“ den Glamour vergangener Filmabenteuer lebendig werden lassen.

Den großen Polarforschern – die Österreicher Julius von Payer und Carl von Weyprecht, das berühmte Dreigestirn des Südens Roald Amundsen, Robert F. Scott und Ernest Shackleton – und den Bergsteigerpersönlichkeiten der letzten beiden Jahrhunderte widmet sich ein weiterer Teil der Ausstellung. So findet sich die norwegische Schlittenfahne, die Amundsen auf seiner Reise zum Südpol begleitete neben Scotts „letzter Nachricht an die Nation“ und dem Bergsteigeranzug, den Reinhold Messner bei seiner Erstbesteigung des Mt. Everest ohne künstlichen Sauerstoff trug.

Zu den großen „Raumgreifern“ des letzten Jahrhunderts zählen auch die Weltraumfahrer, allen voran die Kosmonauten, die in der sozialistischen Gesellschaft zu Vorbil-



den und Volkshelden stilisiert wurden. Den im Sozialismus betriebenen Kult um herausragende Leistungen zeigen die vielen Auszeichnungen für die „Helden der Arbeit“ und der Spitzensportler.

Beginnend mit den legendären Erfolgen des österreichischen Wunderteams mit seinem Stürmerstar Matthias Sindelar aus den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts gibt die Ausstellung einen fundierten Überblick über die Spitzenleistungen des österreichischen Sports. Fulminanter Höhepunkt, besonders für Fans des Motorsports, ist der berühmte „Silberpfeil“, den 1955 Juan Manuel Fangio für Mercedes Benz zum Sieg fuhr.

Die Ausstellung schließt mit einer Hommage an alle Helden des Alltags, die oft unter Einsatz des eigenen Lebens andere retten und sich somit selbstlos in den Dienst der Menschheit stellen, z. B. die Feuerwehrleute.

Die Örtlichkeiten

Am Fuße des Heldenbergs befindet sich die alte Meierei des Schlosses Wetzdorf, die mit Rücksichtnahme auf die historische Bausubstanz zu einer modernen Ausstellungshalle adaptiert wird. Auf einer Fläche von 1500 m² werden über 800 Exponate von österreichischen und internationalen Leihgebern gezeigt.



Säulenhalle und Obelisk am geschichtsträchtigen Heldenberg Kleinwetzdorf

Sommerquartier der Spanischen Hofreitschule

Ab 2005 befindet sich am Heldenberg das Sommerquartier der Lipizzaner und von Ende Juni bis Mitte August können die Besucher die Lipizzaner live erleben.

Englischer Garten

Der benachbarte Englische Garten aus dem 19. Jahrhundert verfügt über eine rätselhafte Symbolik. Die Anlage wird einer Generalsanierung und Restaurierung unterzogen. Erstmals während der Landesausstellung 2005 bietet sich die Gelegenheit zur Besichtigung dieses einzigartigen historischen Gartendenkmals von Niederösterreich.

Kuratoren:

Univ. Prof. Dr. Wolfgang Müller-Funk

HR Dr. Georg Kugler.

Teil 2: »Geheimnisvolle Kreisgräben«

Stonehenge ist das bekannteste prähistorische Monument Europas, aber nur wenige Menschen wissen, daß bereits Jahrtausende früher in Mitteleuropa Monumentalbauten errichtet wurden. Dies liegt sicher daran, daß von diesen Anlagen keine oberirdischen Reste erhalten geblieben sind, da sie im Gegensatz zu Stonehenge aus Holz gebaut

Kultur

waren. Entdeckt wurden diese Monumente durch die Luftbildarchäologie, die in Österreich seit den 1960er Jahren systematisch betrieben wird. Rund 40 dieser so genannten Kreisgräben wurden in Niederösterreich gefunden und die meisten Anlagen dürften in der Zeit von 4800 bis 4500 v. Chr. errichtet worden sein. Da es sich um archäologische Bodendenkmale handelt, die an der Oberfläche meist nicht erkennbar sind, sind sie der breiten Öffentlichkeit bisher unbekannt geblieben.

Aufmerksam wurde man auf diese rätselhaften Bauwerke aus dem Flugzeug. Große kreisförmige Gräben wurden im Bewuchs und durch Farbunterschiede der Ackeroberflächen aus der Luft sichtbar. Diese ringförmigen Gräben haben einen Durchmesser von 40 bis 180 und eine Breite von 4 bis 10 Metern und weisen einen ausgesprochen steilen dreieckigen Querschnitt auf. Sie wurden bis zu 6 Meter tief in den Untergrund gegraben. Heute sind sie wieder mit Erdmaterial gefüllt, in dem auch Objekte aus der Zeit der Nutzung und danach eingelagert sind. Im Zentrum dieser Gräben befanden sich Ringe aus hölzernen Palisaden. Die Gräben weisen regelmäßig angelegte Unterbrechungen auf. Diese 1,5 bis 3 Meter breiten Erdbrücken bildeten die Zugänge in das Innere der Kreisgrabenanlage. Häufig biegen die Gräben auch nach außen um und bilden eine Art Torgasse. Ein großes Rätsel ist der Verbleib des bei der Errichtung der Grabenanlage anfallenden Aushubmaterials.

Für die Theorien, die versuchen, die Kreisgrabenanlage als astronomische Beobachtungszentren oder Sonnentempel zu sehen, spielt die Ausrichtung der Toranlage eine wesentliche Rolle. Auffällig ist bei Anlagen mit zwei Eingängen, daß sie durchwegs eine Ost-West Orientierung aufweisen. Die Ausrichtung nach den Himmelsrich-



Entdeckt wurden diese Monumente durch die Luftbildarchäologie

tungen ist jedoch starken Schwankungen unterworfen. Dennoch lassen sich Häufungen in einigen Richtungen feststellen, die Hinweise auf einen Sonnenkalender dieser frühen bäuerlichen Kulturen sein können. Nicht nur die Haupthimmelsrichtungen, sondern auch die Sonnenauf- und -untergangspunkte zur Sommer- und Wintersonnenwende und anderen besonderen Terminen sind gehäuft vertreten. Darüber hinaus gibt es Richtungen, die astronomisch auch im Zusammenhang mit den Sternen untersucht werden müssen, etwa dem auffälligen Sternhaufen der Plejaden oder der besonders hellen Sterne im Sternbild des Orion.

Die Errichtung dieser Anlagen bedeutete einen großen Arbeitsaufwand für die Menschen der Jungsteinzeit. Die Menschen dieser landwirtschaftlich ausgerichteten Gesellschaften lebten in großen Siedlungen. Die Kreisgrabenanlagen bildeten soziale und kulturelle Zentren solcher Ansiedlungen. Verschiedene Handwerke wie die Steinbearbeitung oder die Herstellung von Keramik erfuhren in dieser Zeit ihre Hochblüte.

Die Funktion dieser Anlagen wird von der Wissenschaft noch heiß diskutiert: han-

delt es sich um Dorfzentren, Sonnentempel oder die ältesten astronomischen Observatorien der Welt? – vor allem in letzter Zeit durch aktuelle Medienberichte über das „älteste Observatorium der Welt“ in Goseck bei Halle/D.

Die Landesausstellung 2005 will diesen Rätseln mit wissenschaftlichen Methoden auf den Grund gehen und allgemein verständlich machen und plant eine umfangreiche Schau zu den neolithischen Kreisgrabenanlagen.

Örtlichkeiten

In Rahmen der Landesausstellung 2005 am Heldenberg werden die jungsteinzeitlichen Kreisgräben erfahrbar und erlebbar gemacht. Geplant ist die detailgetreue Rekonstruktion eines Kreisgrabens, zusammen mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, beruhend auf den Ergebnissen archäologischer Ausgrabungen. In einer neu errichteten unterirdischen Ausstellungshalle werden bisher noch nie gezeigte archäologische Funde Einblicke in den Alltag der Menschen vor über 6500 Jahren geben. Moderne virtual reality Vorführungen werden es den Besuchern gestatten, sich in die Jungsteinzeit hinein zu versetzen und virtuell durch Kreisgrabenanlagen und Dörfer zu gehen. Die computergestützten Visualisierungen sollen im Sinne von „Mix reality“ mit realen Szenen verbunden werden, bzw. im direkten Zusammenhang mit den rekonstruierten archäologischen Befunden, Objekten und Installationen umgesetzt werden. So wird es u. a. möglich sein, am Heldenberg Werkzeuge der Steinzeit herzustellen und zu verwenden und somit das Alltagsleben der Steinzeit mit allen Sinnen zu erfahren.

Kurator: GD Dr. Falko Daim

<http://www.noelandesausstellung.at>



Bilder von Kindern. Bilder für Kinder

Ausstellung in der »Kleinen Reihe« des Leopold Museums

Bilder von Kindern. Bilder für Kinder“ ist Titel wie Programm der Ausstellung. Gezeigt werden Kinderportraits verschiedenster Künstler und Stile aus den letzten 150 Jahren. Etwa 40 erstrangige Originale von Egon Schiele, Gustav Klimt, Hans Thoma, Otto Dix, Käthe Kollwitz, Oskar Kokoschka und anderen mehr zeigen, wie unterschiedlich diese Künstler mit dem Thema „Kinder“ umgingen. Gleichzeitig sind diese Kinderportraits Anlass darüber nachzudenken, wie Kinder in früheren Zeiten gesehen wurden, wie sie lebten, spielten, arbeiteten:

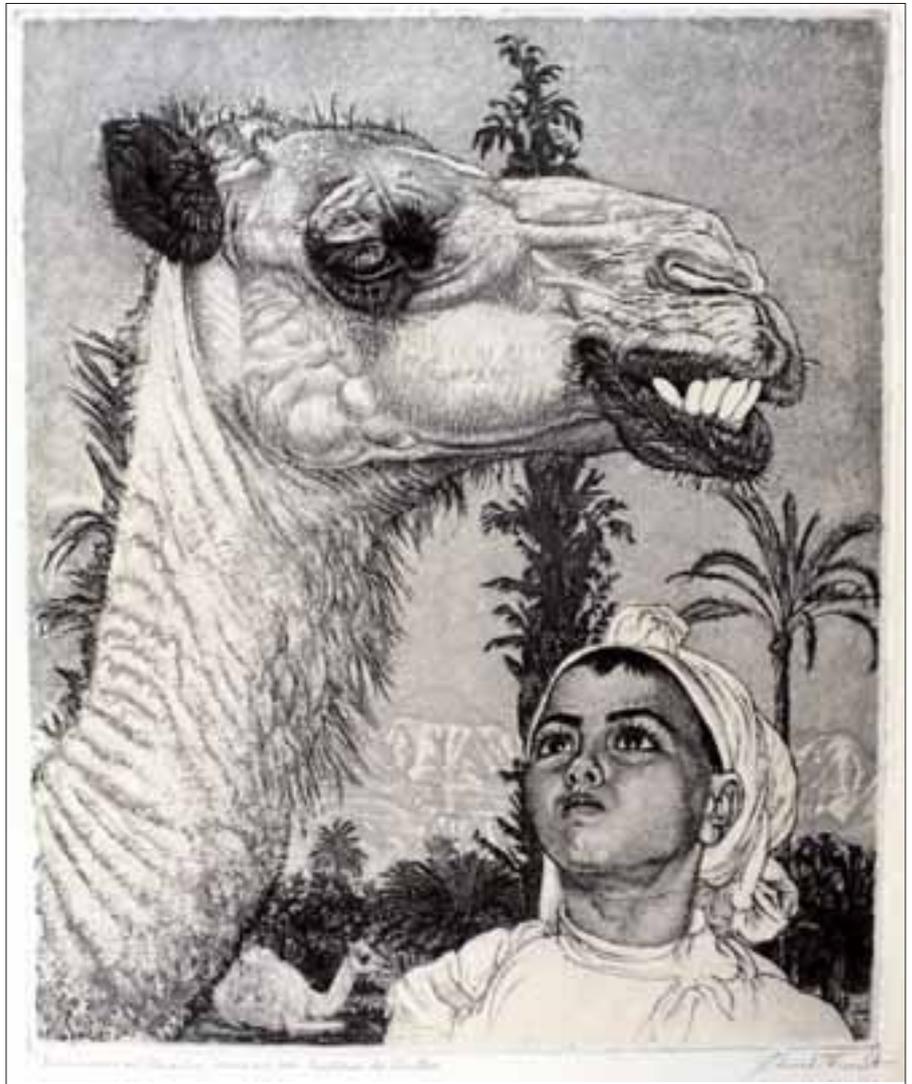
„Kinder aus aller Welt“ sind Anregung für ein spannendes Programm der Kunstvermittlung im Leopold Museum: Wie leben Kinder in Afrika, in Arabien, in Holland oder in Österreich? Was unterscheidet sie, was haben sie gemeinsam? Ein Thema, das mit Vorurteilen aufräumt und aktuell zahlreiche Anregungen für Gespräche und künstlerisches Arbeiten gibt.

„Arme Kinder – reiche Kinder“ ist ein



Egon Schiele, *Mutter und Kind*, 1914/15; © Leopold Museum - Privatstiftung

Thema, das in seinen Gegensätzen in Kunstwerken aus dem neunzehnten und frühen 20. Jahrhundert deutlich wird. Warum malt der eine Künstler eine kleine Prinzessin, der andere aber lieber Bauernkinder bei der Arbeit? Wie lebten arme und reiche Kinder in früheren Zeiten? Warum mussten Kinder ar-



Eduard Würalt, *Berbermädchen mit Dromedar*;

© Leopold Museum - Privatstiftung

beiten? Was haben Kinder früher gespielt? Welche Kleidung trugen sie, wie sah ihr Tag aus? Wie leben Kinder heute, was hat sich geändert? Schon für Kinder ab dem Vorschulalter ein interessantes Thema, das im Anschluss an die Führung in einem pädagogisch betreuten Workshop verarbeitet und in eigenen kleinen Meisterwerken praktisch umgesetzt werden kann.

„Was ist Stil?“ ist schließlich eine Frage, die Kinder wie Erwachsene interessiert. Wenn zwei Künstler ein kleines Mädchen porträtieren sollen, warum sieht das bei einem so ordentlich, bei dem anderen so wild aus? Zeigen Bilder die Wirklichkeit? Was ist die Zutat des Künstlers? Was ist

zeittypisch? und eben: Was ist Stil? sind Fragen, denen unsere Kunstvermittler anhand unterschiedlicher Graphiken und Gemälde aus zwei Jahrhunderten versuchen, auf den Grund zu gehen.

3000 der etwa 5000 Kunstwerke des Leopold Museums sind Arbeiten auf Papier, die wegen des fragilen Materials nicht dauernd ausgestellt werden können. Die „Kleine Reihe“ zeigt künftig viermal pro Jahr eine Auswahl aus diesem umfangreichen Bestand, wobei jeweils ein anderes Thema zentral steht. ■

Leopold Museum, Museumsplatz 1 im MQ 1070 Wien, Ausstellungendauer bis 27. Februar
<http://www.leopoldmuseum.at/>

Erster Torlauf der alpinen Skigeschichte vor 100 Jahren

Bezirksheimatmuseum Lilienfeld zeigt Jubiläumsausstellung

Ein Jubiläum wirft seine Schatten voraus: Am 19. März 1905 veranstaltete Mathias Zdarsky am Muckenkogel bei Lilienfeld einen Torlauf. Das war das erste organisierte und dokumentierte Rennen der alpinen Skigeschichte. 100 Jahre später, von Samstag, 15. Jänner 2005, bis Jahresende 2006, steht das Bezirksheimatmuseum Lilienfeld mit einer Jubiläumsausstellung ganz im Zeichen des Skisports: Mit historischen Skiern, mit vielen Bildern aus der Zeit Zdarskys, mit Filmen und einer „Straße der Sieger“, in der die bedeutendsten österreichischen RennläuferInnen aller Zeiten, aber auch WettkämpferInnen aus und um Lilienfeld gezeigt werden, präsentiert man den triumphalen Aufstieg dieser Sportart. Das Museum zeigt die Entwicklung der Skier und der Bindungen aus den nordischen Anfängen über Zdarskys Wirken bis heute. Auch die Geräte, mit denen die Handwerker früher Holzskier erzeugten, sind zum Teil auf Fotos zu sehen. Auch die Lilienfelder Stahlsohlenbindung, die den Ski erst lenkbar macht, ist als eine von Zdarskys Erfindungen zu sehen.

Der Jahrtausendealte nordische Skilauf fand in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts durch die Reiseschilderung Dr. Fridtjof Nansens, „Auf Schneeschuhen durch Grönland“, in Mitteleuropa Beachtung bis hin zur Begeisterung.

Der Lehrer, Kunstmaler, Bildhauer, Denker und Erfinder Mathias Zdarsky lebte seit 1889 auf Habernreith, einer Landwirtschaft in den Bergen von Lilienfeld im niederösterreichischen Voralpengebiet. Zdarsky, wohl



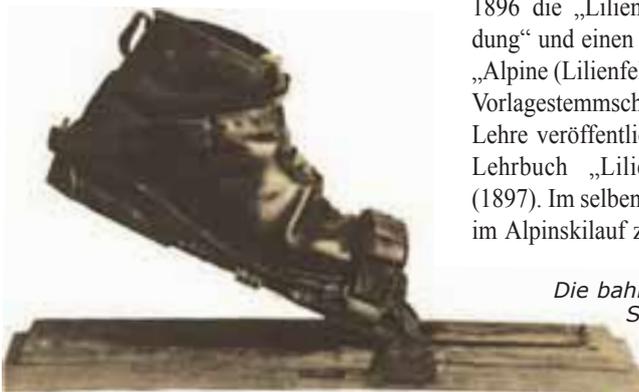
Ski-Erzeugung der ersten Stunde – dokumentiert mit Fotos und Werkzeugen

Foto: Zdarsky-Museum Lilienfeld

durch Nansen zum Skilauf angeregt, folgte jedoch nicht dem nordischen Schneeschuhlauf, wie er aus dem Norden überliefert wurde.

Er erkannte sofort, daß steiles, hindernisreiches und alpines Gelände sowohl ein anderes Gerät als auch eine andere Fahrart erforderte, um es bewältigen zu können. Er bediente sich des altnorwegischen Einstocks (im Gegensatz zum neunorwegischen Doppeltstock), da er auf steilen Hängen und bei tiefer Schneelage zweckmäßiger war.

Zdarsky schuf in den Jahren von 1890 bis 1896 die „Lilienfelder Stahlsohlen-Skibindung“ und einen kürzeren Ski, womit er die „Alpine (Lilienfelder) Skifahr-Technik“, den Vorlagestemmschwung, entwickelte. Diese Lehre veröffentlichte er im Herbst 1896 im Lehrbuch „Lilienfelder Skilauf-Technik“ (1897). Im selben Winter begann er Gruppen im Alpinskielauf zu unterrichten. Zdarsky ist



Die bahnbrechende »Lilienfelder Stahlsohlen-Skibindung«, auch Zdarsky-Bindung genannt, machte den Ski erst lenkbar

als Begründer der alpinen Skifahr-Technik in die Geschichte eingegangen und Lilienfeld ist somit Geburtsstätte des „weißen Sports“, der heute weltweit Millionen begeistert.



Ältestes Torlauf-Bild: Zdarsky demonstriert, wie zwei nebeneinander stehende »Fahrmaile« (Tore) mit einem Bogen genommen werden (gestellte Aufnahme 19.3.1905)

Foto: Zdarsky-Museum Lilienfeld

Die Ausstellung dient auch als Rahmen für die Jubiläumsveranstaltungen: Am Sonntag, dem 13. Februar 2005, um 11 Uhr starten Nostalgieskiläufer in Originalausrüstung am Muckenkogel. Am Freitag, dem 18. März 2005, um 19 Uhr, findet im Dormitorium des Stiftes Lilienfeld eine Festsitzung statt, gefolgt von einem Fackelzug zum Zdarsky-Denkmal. Am Samstag, dem 19. März 2005, genau zum 100-jährigen Gedenktage, beginnt um 11.30 Uhr auf der Hinteralm-Hauswiese der Jubiläumsskiläufer der Nostalgieskigruppe Traisen. Jedermann kann mit historischer Ausrüstung mitfahren.

Öffnungszeiten: Donnerstag, Samstag und Sonntag jeweils von 16 bis 18 Uhr. Für Gruppen ab 5 Personen können Sonderöffnungszeiten vereinbart werden!

<http://www.zdarsky-ski-museum.at>

Wiener Ehrungen für Sochor, Glück und Pepper

Drei große und großartige Persönlichkeiten des Wiener Kulturlebens wurden am 3. Dezember im Wiener Rathaus von Kulturstadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny ausgezeichnet: Prof. Hugo Pepper, Volksbildner und Publizist, erhielt die „Ehrenmedaille der Bundeshauptstadt Wien in Gold“, Kammerchauspielerin Hilde Sochor und Prof.

In seiner Laudatio stellte Peter Ulrich Lehner die vielen Seiten Hugo Peppers dar – den Volksbildner, den Ausstellungsmacher und den Autor zahlreicher Publikationen; Peppers Triebfeder war immer der Widerstand: „Widerstand als Ungebeugtheit wurde sein Lebensprinzip, vor allem Widerstand gegen demokratiefeindliche Strömungen“.

Biographie Hugo Pepper

Hugo Pepper wurde 1920 in Wien geboren. Er besuchte die Schule in Wien und studierte Germanistik, Anglistik, Geschichte und Staatswissenschaften. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges war er in den vierziger Jahren in der Politischen Bildungsarbeit im Rahmen der SPÖ tätig, übersiedelte dann in den ÖGB. Im ÖGB war er im gewerkschaftlichen Bildungswesen aktiv und hielt ab dem Anfang der fünfziger Jahre Kurse in Wiener Volkshochschulen. Dabei bevorzugte er Themen aus der Literatur und war langjähriger Leiter von Rhetorik-Kursen.

Im Jahr 1962 übersiedelte Hugo Pepper in den gewerkschaftseigenen Europa-Verlag. Hugo Pepper hat als Lektor etwa 400 bis 500 Bücher vor allem aus den Bereichen Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaften sowie Zeitgeschichte betreut. Gegen Ende seiner Lektorstätigkeit im Europa-Verlag übernahm er die Betreuung der schließlich auf neun Bände angewachsenen Ausgabe der Schriften Otto Bauers.

Er hat für seine volksbildnerische Arbeit bereits mehrere Auszeichnungen erhalten wie z. B. 1979 die „Otto-Bauer-Plakette“, 1981 den „Victor-Adler-Preis“, 1985 den „Preis der Stadt Wien für Volksbildung“. 1972 wurde Hugo Pepper der Berufstitel „Professor“ verliehen.



v.li.n.re.: Prof. Wolfgang Glück, Hilde Sochor, Prof. Hugo Pepper und Stadtrat Dr. Andreas Mailath-Pokorny

Foto: media wien

Wolfgang Glück bekamen das „Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien“.

Mailath-Pokorny bezeichnete in seiner Begrüßung Hilde Sochor als eine der bedeutendsten Schauspielerinnen des deutschen Sprachraums, die sich besonders auch im Theater in den Außenbezirken und im Rabenhof engagiere. Hugo Pepper habe Zeit seines Lebens im wichtigen Bereich der Bildung und Volksbildung gewirkt.

Wolfgang Glück habe immer bedeutende literarische Werke verfilmt, besonders mit seinem Film „38“ über den Umgang Österreichs mit seiner nationalsozialistischen Vergangenheit habe er ein wichtiges Thema aufgegriffen.

Heide Schmidt bezeichnete Wolfgang Glück, mit dem sie eine langjährige Freundschaft verbindet, als „Pionier des Filmwesens“. Die Kunst des Regisseurs verglich sei mit dem des Dirigenten: der eine wie der andere hole das Wesen, die Dimension des Werkes heraus.

Es sei eine Ehre, daß Hilde Sochor ihre Schauspielkunst dem Rabenhof zur Verfügung stelle, so FM4-Moderator Dirk Stermann, der derzeit mit Hilde Sochor in „Seele brennt“ auf der Bühne des Rabenhofs steht. Hilde Sochor sei die erfrischendste Schauspielerin in Europa; sie habe den Rabenhof mit ihrem herzerfrischenden Charme „versohort“.

Biographie Hilde Sochor

Hilde Sochor wurde 1924 in Wien-Breitensee geboren. Sie studierte nach der Matura und Kriegshilfsdienst Germanistik und Theaterwissenschaft und nahm bei Leopold Rudolf und Wolfgang Heinz Schauspielunterricht. 1948 legte sie ihre Schauspielprüfung ab und promovierte zum Dr. phil. 1949 wurde sie nach ihrem Debüt in den Kammerspielen Ensemblemitglied des Volkstheaters und blieb es unter fünf Direktionen bis 1996; sie nahm auch nach ihrem Pensionsantritt immer wieder Rollenangebote an.

Ihre Karriere begann sie in Stücken von Anzengruber, Raimund und Nestroy; im Laufe ihrer Laufbahn hat Sochor in etwa 30 Nestroy-Produktionen brilliert. In den 60er

Kultur

Jahren kamen neue spannende Rollen in Stücken von Brecht, Wedekind, Bruckner, Schnitzler, Horváth, Ibsen und Hauptmann dazu. 2000/01 spielte sie in der deutschsprachigen Erstaufführung von „Grace & Glorie“ die Grace, seit 2002/03 konnte man sie in „Späte Gegend“ von Lida Winiewicz sehen. Derzeit steht sie mit großem Erfolg mit „Selle brennt“ im Wiener Rabenhof auf der Bühne.

Beim Fernsehen war sie buchstäblich vom ersten Tag an dabei – in der legendären „Familie Leitner“. Außerdem hat sie in vielen Hörspielen und Filmen mitgewirkt. Ausgezeichnet wurde Hilde Sochor u. a. mit der Ernennung zum „Professor“, dem Nestroy-

Ring der Stadt Wien, dem Karl-Skraup-Preis, der Wiener Ehrenmedaille in Gold sowie mit dem Titel „Kammerschauspielerin“.

Biographie Wolfgang Glück

Wolfgang Glück wurde 1929 in Wien geboren. Mit 27 drehte er als weitaus jüngster Regisseur seinen ersten Spielfilm und wirkte danach an Kommerzfilmen mit. Er machte Kellertheater, Regieassistent am Burgtheater, den Münchner Kammerspielen, den Salzburger Festspielen und drehte unzählige Fernsehfilme. Mit dem „Schüler Gerber“ landete er seinen ersten durchschlagenden Kinoerfolg. Der Streifen wurde mit dem

Deutschen Bundesfilmpreis ausgezeichnet. Wolfgang Glück widmete sich besonders der Umsetzung literarischer Werke, etwa Traumnovelle 1969, Das Gebell nach Ingeborg Bachmann 1972, und Die kleine Figur meines Vaters 1979.

Mit seinem wichtigsten Film „38 – auch das war Wien“ (1986), in dem er die jüngste österreichische Vergangenheit aufarbeitete, erregte Glück internationales Aufsehen, erhielt den österreichischen Filmpreis und wurde für den „Oscar“ nominiert. An der Filmakademie der Universität für Musik und darstellende Kunst leitet er eine Regieklasse und war zeitweise Leiter der Filmakademie Wien. ■

Rein, allein und sehr berührend

Klaus Maria Brandauer las in Galtür

Klaus Maria Brandauer pur – im besten Sinne des Wortes: unbegleitet, unverstärkt, unverfälscht. So erlebten die Besucher den großen österreichischen Schauspieler und Regisseur am 19. Dezember bei seiner bereits zweiten Visite in der Tiroler Winter-sporthochburg Galtür. Wie vor drei Jahren, bildete die Pfarrkirche den ebenso stimmigen wie „frostigen“ Rahmen zu diesem „Saison-Opening“ der anderen, weil leiseren Art.

Erneut servierte Brandauer seinem gespannt lauschenden Publikum weihnachtliche Erzählungen, Briefe und Gedichte – aus eigener wie fremder Feder. Ließ sich der Oscar-Preisträger 2001 am Lesetisch noch vom Direktor des Wiener Burgtheaters Klaus Bachler und musikalisch vom gefragten Countertenor Charles Maxwell unterstützen, so bestritt er diesmal das rund 80minütige Gastspiel im völligen Alleingang – herrlich unverschnörkelt, in jedem Augenblick hochauthentisch und entwaffnend direkt. Galtür durfte wiederholt erfahren, daß Klaus Maria Brandauer nicht umsonst einer der ganz wenigen deutschsprachigen Schauspieler ist, die es zu internationalem Ruhm gebracht haben.

Brandauer hat in seiner langen und sehr erfolgreichen Karriere Spione gespielt, Magier, Bösewichte, mächtige Verführer und von der Macht Verführte; er war Mephisto im Film und Hamlet auf der Bühne, jugendlicher Held am Wiener Burgtheater und gefeierter Salzburger Jedermann. Klaus Maria Brandauer ist – wie es die Autorin Christine



Foto: pro.media

Dössel in ihrem Buch über KMB beschrieb: „ein Ausnahme-Schauspieler im deutschsprachigen Film und Theater, einer der vielseitigsten seiner Zunft, erfolgreich nicht nur als Charakter- und Selbstdarsteller, sondern auch als Regisseur. Ein Perfektionist, vor und hinter der Kamera, ein Besessener, auf der Bühne wie im Film. Ein Schwieriger. Ein Eitler. Ein Originalgenie. Was ihm manche als Größenwahn auslegen, ist Brandauers Streben nach Übereinstimmung von Leben und Kunst. Sein liebstes Rollenfach ist immer noch er selbst: der Schauspieler als Gesamtkunstwerk.“

Galtür blieb mit dem heurigen Auftritt von Klaus Maria Brandauer seiner Linie treu, die Winter-Auftakte seit dem Lawinenunglück

1999 nicht als große Rummel zu inszenieren, sondern bewußte Kontraste mit ruhigen, stimmungsvollen Kleinveranstaltungen zu setzen. 2001 las Tobias Moretti gemeinsam mit Bühnenkollegin Julia Stemberger Geschichten von List und Lust aus Giovanni Boccaccios berühmtem Werk „Il Decamerone“. Im Vorjahr drehte sich bei „Eiskalt in Galtür“ am ersten Dezemberwochenende alles um das fesselnde Genre „Krimi“.

Am Rande dieses Gastspieles besuchte Klaus Maria Brandauer gemeinsam mit dem Bürgermeister von Galtür, Anton Mattle, sowie seinem Schulfreund aus Altaussee, ORF-Tirol-Sportchef Manfred Gabrielli, auch die bewegende „Lawinen-Ausstellung“ im Alpiniarium Galtür. ■

Ich glaub' ich bin nicht ganz normal

Die erfolgreiche Armin Berg-Revue im »Simpl«

Die erfolgreiche Armin Berg Revue „Ich glaub' ich bin nicht ganz normal“ kommt in den „Simpl“ – am Sonntag, dem 16. Jänner 2005 um 19:30! Ganze 50 ausverkaufte Vorstellungen waren davor im L.E.O (Letztes Erfreuliches Operntheater), nun ist Armin Berg wieder dort, wo er hingehört!

Stefan Fleischhacker, Martin Thoma und Georg Wacks entführen – in der dreieinigen Gestalt von Armin Berg – die Zuhörer in eine längst untergegangene Welt: Die Welt des jüdischen Humors, der „Lotzelach“, des sinnlosen Blödelns und der Political Incorrectness.

und da hängt der Überzieh'r“.

In keiner anderen Stadt gab es so viele Publikumsliebhaber jüdischer Herkunft wie in Wien. Sie prägten das Gesicht der Stadt von der Operette bis zum Fiakerlied, vom Theater bis zum Cabaret, vom Schlager bis zur Literatur – und wurden mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1938 zur Flucht gezwungen. In vielen Fällen ermordet. Und vergessen.

Der Komiker Armin Berg brachte sich in Amerika mit dem Verkauf von Bleistiften und Schulheften durch und kehrte, als es Österreich wieder gab, nach Wien zurück.

Radio-Kabarettpreis »Salzburger Stier 2005«

Die Gewinner des internationalen Kabarett-Preises „Salzburger Stier 2005“ für Künstler aus Deutschland, Österreich und der Schweiz stehen fest. Im Gegensatz zu den vergangenen Jahren gibt es 2005 nicht drei Preisträger, sondern nur zwei: Ausgezeichnet werden Werner Brix aus Österreich und die Gruppe „Ganz schön feist“ aus Deutschland. Das Schweizer Radio DRS hat heuer von der Möglichkeit Gebrauch gemacht, einen Ehrenstier zu vergeben – an Emil Steinberger. Der Ehrenstier wird in unregelmäßigen Abständen vergeben und gilt als Auszeichnung für das Lebenswerk. Der renommierte Radio-Preis für deutschsprachiges Kabarett wird beim großen „Stier“-Event am 6. und 7. Mai 2005 in Meran (Südtirol) überreicht. Veranstaltungsort ist das Stadttheater Meran, Gastgeber ist der RAI Sender Bozen. Der „Salzburger Stier“, der seit 1982 jährlich von Rundfunkanstalten aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und seit 2004 auch aus Südtirol (ARD, ORF, DRS, RAI Bozen) vergeben wird, ist mit je 6000 Euro dotiert und wird bereits zum 24. Mal verliehen.

„Brix allein im Megaplexx“ heißt das fünfte Kabarett solo des österreichischen Multitalents. Werner Brix kann auf eine beachtliche Film-, Fernseh- und Theaterkarriere zurückschauen. Zu sehen war er u. a. in Fernsehkrimis („Kommissar Rex“, „Stockinger“), im Niki-List-Film „Helden in Tirol“ und auch in verschiedenen Theaterproduktionen. Seit 1995 ist Werner Brix auch auf den deutschsprachigen Kleinkunsth Bühnen unterwegs. In seinem aktuellen Solo nimmt er alles auf die Schaufel, was mit Hast und Eile verbunden ist. Der Tagesablauf seiner Bühnenfigur ist ein einziger Terminkoller. Im Leben dieses gestreßten Workaholic gehen sich nur 1,24 WC-Pausen pro Tag aus – und das auch nur deswegen, weil sie terminlich im Notebook festgehalten sind. Credo seines Programms: Reden ist Silber, Schweigen ist unmöglich. Brix macht die Bühne zum Therapieraum, das Publikum kollektiv zum Therapeuten und sich selbst zum Klienten wider Willen.

Seit gut zehn Jahren tourt die Gruppe „Ganz schön feist“ durch regelmäßig ausverkaufte Kleinkunsttempel im deutschsprachigen Raum.

Emil Steinberger (1933 in Luzern geboren) steht für 50 Jahre Kabarettgeschichte. Im Laufe dieser Zeit wurden Emil fast alle Ehren zuteil, die in der deutschsprachigen Kleinkunst- und Kabarettszene zählen. ■



Foto: Barbara Frank-Vanura

Stefan Fleischhacker, Martin Thoma und Georg Wacks entführen – in der dreieinigen Gestalt von Armin Berg – die Zuhörer in eine längst untergegangene Welt

Vorträge, Couplets, anmutige Bewegungen der Darsteller – sogenannte Grotesktänze – und lehrerhafte Vermittlung einiger historischer Begebenheiten und Tatsachen lassen den Charme des großen jüdischen Unterhaltungskünstlers Armin Berg und seiner Zeit für die Dauer des Abends wieder auferstehen. „Gulasch hier – da das Bier –

„Beim Frühstück tunkt sich die Frau Klein Den Finger in' Kaffee herein, Steckt's Kipferl in die Nas'n gar, Datalala, weil's finster war.“

Simpl: Wien 1, Wollzeile 36
Tel. ++43 / (0)1 / 512 47 42
<http://www.simpl.at>

Maximilian I. – Der Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck

Die Präsentation des Buches „Maximilian I. – Der Kenotaph in der Hofkirche zu Innsbruck“ stand am 9. Dezember im Innsbrucker Landhaus auf dem Programm. Landeshauptmann DDr. Herwig van Staa und Landtagspräsident Prof. Ing. Helmut Mader freuten sich über das gelungene Werk, das einen fundierten und hervorragend recherchierten Überblick über die Innsbrucker Hofkirche sowie über einen Abschnitt des Lebens und Wirkens von Kaiser Maximilian I bietet.

ich dem Kuratorium des Hofkirche-Erhaltungsfonds, vor allem dem Vorsitzenden HR Prof. Dr. Martin Strimitzer und dem Geschäftsführer Prof. Karl Pischl und nicht zuletzt auch den RestauratorInnen für ihre hervorragende Arbeit danken; sie haben wesentlich dazu beigetragen, die Hofkirche in ihrer gesamten Pracht neu erstrahlen zu lassen und für künftige Generationen zu erhalten“.

„Die Hofkirche ist ein ebenso glanzvolles wie bedeutendes Zeugnis unserer Vergan-

»Schreiben heißt für mich leben!«

Auf ein äußerst produktives Arbeitsjahr kann Prof. Hugo Schanovsky zurückblicken. So sind 2004 wieder zahlreiche lyrische Biografien über große Persönlichkeiten der Kunst, Musik und Literatur entstanden. Prof. Schanovsky hat unter anderem ein Buch mit 64 Prosagedichten Adalbert Stifter gewidmet, ein weiteres publizierte er anlässlich des 180. Geburtstages und 120. Todestages des tschechischen Komponisten Friedrich Smetana. Außerdem hat er heuer den Österreichischen Pensionistenkalender redaktionell betreut und gleichzeitig 20 Beiträge dafür geliefert.

In weiteren lyrischen Arbeiten befaßte sich der Linzer Altbürgermeister unter anderem mit Egon Friedell, mit der Kindheit des südafrikanischen Nobelpreisträgers John M. Coetzees, mit Joseph Roth, Hector Berlioz, Pablo Casals, E.T.A. Hoffmann und Marilyn Monroe. Prosa aus aller Welt hat Hugo Schanovsky auf 163 Seiten unter dem Titel „Warum ist die Welt nicht mein Vaterland!“ zusammengefaßt. Im Prosaband „Festliches Konzert mit Zwischentönen“ sind 18 Berliner Geschichten erschienen. Heitere Tiergedichte sind in den Werken „Es schwamm ein Hai im Mittelmeer“ und „Elefantiaden“ zu finden. Insgesamt 14 neue Arbeiten hat Prof. Hugo Schanovsky im vergangenen Jahr publiziert. ■

Stift Klosterneuburg renoviert

Im Stift Klosterneuburg sollen als Teil eines Masterplans zur Generalsanierung bis zur Sonderausstellung 2008 eine Garage errichtet bzw. Kassa, Shop und Besuchercafé adaptiert werden. Für diese touristischen Attraktivierungsmaßnahmen hat die NÖ Landesregierung kürzlich eine Regionalförderung in der Höhe von 579.675 Euro bewilligt; Förderungsempfänger ist das Stift Klosterneuburg.

Neben diesen tourismuswirksamen Maßnahmen umfaßt der Masterplan die Generalsanierung des Stifts, die Errichtung einer Biowärmanlage, die Adaptierung des Besuchereingangs, die Umgestaltung des Museums, die Erneuerung der Sicherheitsvorkehrungen sowie Renovierung und Umbau des Stiftskellers. Auch eine Besuchergarage für 121 Pkw und 12 Busse soll errichtet werden. ■

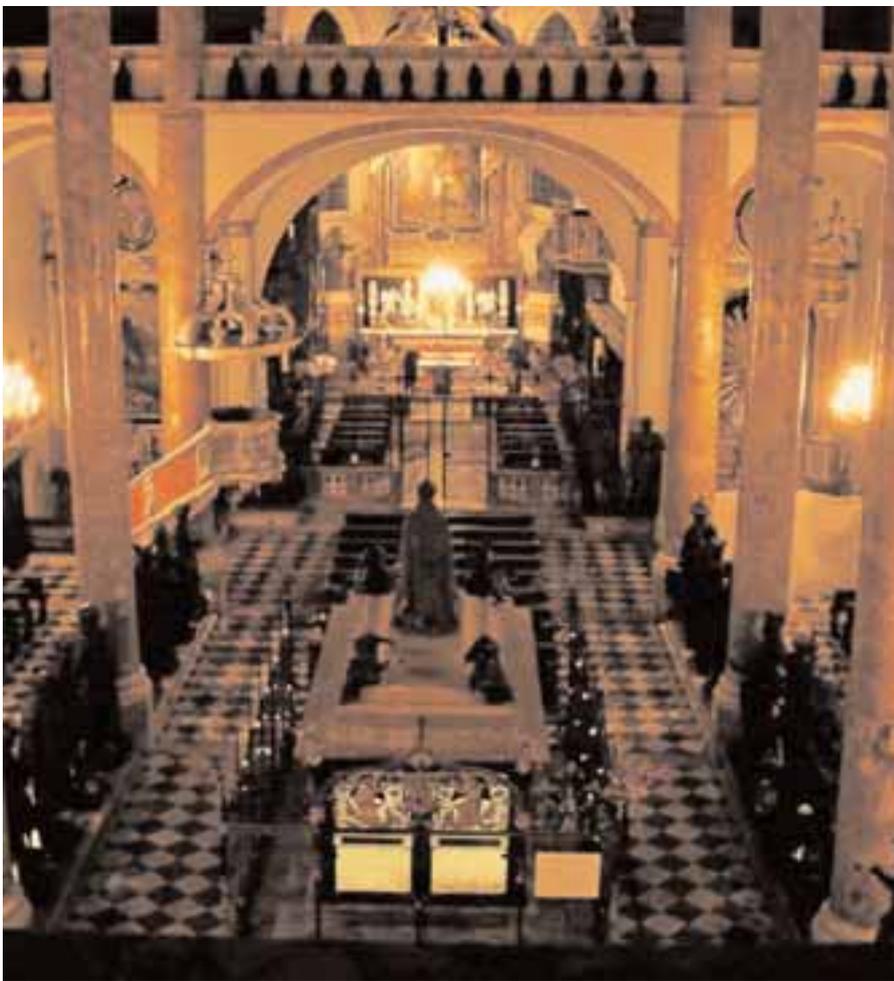


Foto: Österreich Journal

„Diese Monographie trägt wesentlich dazu bei, historische und für unser Land prägende Ereignisse ins Bewußtsein zu rufen und lebendig zu halten. Die Hofkirche mit dem Kenotaphen und den ‚Schwarzen Mandern‘ ist nicht nur das bedeutendste kunsthistorische Denkmal Tirols, sondern zählt auch zu den kostbarsten Kunstbeständen des Abendlandes“, so van Staa. „Drei Jahre lang wurde dieses Kulturjuwel einer Generalsanierung unterzogen. An dieser Stelle möchte

genheit“, ist auch Landtagspräsident Prof. Ing. Helmut Mader überzeugt und freute sich, daß es dem Autorenteam gelungen ist, ein Kunstdenkmal von europäischem Rang und zugleich ein Stück Tiroler Geschichte verständlich und abwechslungsreich zu durchleuchten und zu dokumentieren. ■

Im „Österreich Journal“ Ausgabe 15 vom Oktober 2003 finden Sie einen mehrseitigen Bericht über (die Hofkirche zu) Innsbruck http://www.oe-journal.at/index_magazin.htm

Jungbrunnen Herz

Das Geheimnis der Hundertjährigen

Mehr und mehr Menschen erreichen das 100. Lebensjahr – speziell unsere Kinder können mit dieser Lebenserwartung rechnen! Somit tritt der Gesundheitsgedanke, der auch das Bewahren eines zufriedenstellenden Aktionsradius mit einschließt, von klein auf bis ins hohe Alter ins Schlaglicht des allgemeinen Interesses. Wachsende Eigenverantwortung sucht eine solide Grundlage. Trotz



– oder gerade wegen – einer unüberschaubaren Flut von Meinungen sind viele Hürden zu nehmen, um im Dickicht der Empfehlungen nicht nur einen sinnvollen, sondern auch einen gangbaren Weg zu finden. Denn: Wo soll der/die Einzelne wirklich den Hebel ansetzen? Welche Änderung der Lebensweise lohnt tatsächlich die Mühe? Wie finden Herz und Seele zu einem gemeinsamen Takt? Allesamt Fragen, die nach vielschichtigen

Antworten verlangen, wobei auch Menschen mit bereits bestehenden Krankheiten berücksichtigt werden. Eine breite Palette an Themen, die im vorliegenden Buch mit viel Respekt vor der persönlichen Gestaltung der individuellen Sinn- und Freiräume des Lebens behandelt werden. Indem der Autor sich selbst und seine langjährige Erfahrung als Kardiologe einbringt und den aktuellen Stand des medizinischen Wissens zwar kritisch reflektiert, gleichzeitig aber auch den rasanten Fortschritt vermittelt, gewinnt er Vertrauen und Akzeptanz. Ein ganzheitliches Lebenskonzept wird greifbar. Fakten und Visionen, Selbst-Tests und Übungen vermitteln Neugier und Lust auf Alternativen, welche eine Potenzierung der Lebensfreude durch einen optimalen Gesundheitsgrad versprechen.

Der Autor:

Manfred Niederberger

Geboren 1942. Lehrbefugnis für innere Medizin 1978, Univ. Professor 1984. Widmete sich an der Kardiologischen Universitätsklinik in Wien unter Professor Fritz Kaindl bereits zu Beginn seiner Laufbahn der Prävention von Herz- und Gefäßkrankheiten und der Rehabilitation nach Herzinfarkt. Er war in der Folge Vorsitzender der Arbeitsgruppe für Belastungsphysiologie der Europäischen Gesellschaft für Kardiologie (ESC) und Beirat für Rehabilitation in der Internationalen Gesellschaft für Kardiologie (ISFC). Nach Leitung einer Herz-Kreislauf-Krankenanstalt und seines Instituts für interventionelle Kardiologie kehrt er nunmehr zu seinem ursprünglichen Interesse zurück: Krankheitsprävention und Gesundheitsoptimierung.

<http://www.ibera.at>

Ibera Wien, 272 S., Euro 25,-; ISBN 3-85052-195-8

Mutter, der Himmel brennt

Kriegskinder erinnern sich

Herta Spitaler, Verena Krawarik (Herg.)

„Sag mir wo die Wahrheit ist, wo ist sie geblieben?“ Diese Frage stellt sich oft, wenn eine Generation versucht, historische Begebenheiten nachzuempfinden, Geschehnisse nachzuvollziehen, die sie selbst nicht erlebt hat; auch wenn diese nicht so weit zurückliegen liegen, dennoch außerhalb des eigenen Lebens stehen.



Man hat dann zwei Möglichkeiten: Entweder man liest in wissenschaftlichen, historischen Büchern die sogenannte „objektive“ Wahrheit oder man befragt Zeitzeugen um deren „subjektive“ Wahrheiten. Dieser Graben zwischen der wissenschaftlichen und der subjektiven Wahrheit einzelner Personen versucht dieses Buch zu überwinden. Die autobiographischen Erinnerungen werden vom Historiker und Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte, Dr. Peter Malina, im ersten Teil dieses Buches wissenschaftlich begleitet, ohne die subjektiven Erinnerung in eine objektive Wahrheit umzudeuten. Der Leser kann sich auf die Subjektivität der einzelnen Betroffenen – ehemaliger Kriegskinder – einlassen, ohne die Geschichte des Krieges aus der Sicht der Historie aus den Augen zu verlieren. Dr. Peter Malina schafft es hervorragend, die Objektivität mit den Erinnerungen in klarer Darstellung aus der Vergangenheit in die Gegenwart, ja in die Zukunft zu führen.

Gerade Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg, besetzt mit Traumata, Schuld, Angst, Hilflosigkeit, Vertreibung und Tod, sind ein Thema, das sich nicht mit dem Kriegsende erledigt hat. Es begleitet uns, bewußt oder unbewußt, bricht hervor, und es fehlt an allen Ecken und Enden die Möglichkeit der Aufarbeitung, da viele Menschen so emotional damit verbunden und verstrickt sind, daß es oft nur Wunden wieder aufreißt, ohne diese wieder sachgemäß zu verbinden.

Das Buch geht sachlich an dieses Thema heran, auch mit viel wissenschaftlichem Verständnis, ohne dabei die Emotionen außer Acht zu lassen. Warum Erinnerungen notwendig sind? Dr. Peter Malina: „Erinnern ist notwendig, um Leben zu gestalten und die eigene Lebensgeschichte zu verarbeiten, zu interpretieren und zu jenem Ganzen zu formen.“ Auf die dankenswerte Idee, Erinnerung an diese Zeiten für die Nachwelt festzuhalten, kamen Seniorstudentinnen und -studenten der Wiener Universität verschiedener Fachrichtungen.

Die Öffentlichkeit hat die Sorgepflicht, daß unsere Geschichte nicht aus populistischen, politischen, ideologischen Gründen zerstört wird. Dieses Buch trägt in hervorragender Weise dazu bei!

<http://www.novumverlag.at>

Novum Verlag, Horitschon, Euro 20, 262 S., ISBN: 3-902324-85-6

Philharmonischer Jahreswechsel

Fast 1,1 Millionen sahen das »Neujahrskonzert« der Wiener Philharmoniker im ORF

Bis zu 1,097 Millionen Zuseherinnen und Zuseher sahen am Samstag, dem 1. Jänner 2005, den zweiten Teil der Live-Übertragung des „Neujahrskonzerts der Wiener Philharmoniker“, das in diesem Jahr im Zeichen der Flutkatastrophe in Südostasien stand und zum elften Mal von Lorin Maazel geleitet wurde. Im Schnitt verfolgten 1,020 Millionen (nationaler Marktanteil 56 Prozent, Reichweite 10,5 Prozent) diesen Teil des Traditionskonzerts, in dem heuer von den Philharmonikern auf den Radetzky-marsch verzichtet und an den Generaldirektor der Weltgesundheitsorganisation ein Scheck in der Höhe von 115.000 Euro für den Aufbau der zerstörten Trinkwasserversorgung im Katastrophengebiet übergeben wurde.

Auch das Pausenprogramm „Klang der Bilder“ stieß auf großes Publikumsinteresse. Felix Breisachs Film, den 845.000 Zuseher (12,3 Prozent Reichweite, 58 Prozent Marktanteil) sahen, präsentierte das Musikvereinsgebäude – Schauplatz des größten musikalischen Fernseh-Ereignisses der Gegenwart und reich an Musikgeschichte. Der österreichische Pantomime Walter Samuel Bartussek und das Wiener Ensemble „Philharmonia Schrammeln“ begaben sich auf eine Reise durch das Haus – vom Dach bis in den Keller – durch die Säle und Instrumentenwerkstätten bis hin zum Archiv mit seinen kostbaren Schätzen.

Der erste Teil des diesjährigen Neujahrskonzerts erreichte 722.000 Zuseher (10,5 Prozent Reichweite, 56 Prozent Marktanteil). Erstmals wurde das Neujahrskonzert in 46 Länder übertragen, darunter auch in die von der Flut stark betroffenen Ländern Indonesien und Malaysia.

Apropos Felix Breisach: Sein Film „Goldene Klänge – Der Musikverein Wien“ war dann am Dreikönigstag zu sehen. Breisachs jüngste Dokumentation führt durch das von Theophil Hansen errichtete Prachtgebäude, das vor 135 Jahren, am 6. Jänner 1870, eröffnet wurde. Der Film gibt einen Überblick über Geschichte und Entstehung des Musikvereins. Er zeigt auch den Erweiterungsbau mit seinen vier neuen Sälen, darunter ein Saal aus Gold und Glas, ein glänzendes Pendant zum Großen Musikvereinsaal. ■



Foto: Ali Schaffler

Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker 2005 mit Maestro Lorin Maazel am Dirigentenpult im Goldenen Saal des Wiener Musikvereins



Foto: Milenko Badzic

Österreichs musikalische Grußbotschaft als erstes großes TV-Event des Jahres. Das berühmteste Konzert der Welt wurde heuer zum 47. Mal vom ORF übertragen

Franz Schreker

Grenzgänge, Grenzklänge

Das Jüdische Museum Wien präsentiert die zweite Ausstellung der Reihe »Musik des Aufbruchs«

Franz Schreker (1878 – 1934) war einer der einflußreichsten Opernkomponisten seiner Generation. Den Frankfurter Uraufführungen von „Der ferne Klang“ (1912), „Das Spielwerk“ und „Die Prinzessin“ (1913), „Die Gezeichneten“ (1918) und „Der Schatzgräber“ (1920) folgten Inszenierungen im ganzen deutschsprachigen Raum und sogar bis Prag, Stockholm und Leningrad. Bruno Walter, Felix Weingartner, Fritz Busch, Otto Klemperer und Erich Kleiber rissen sich um Aufführungen seiner Werke und Else Gentner-Fischer, Maria Jeritza, Delia Reinhardt, Richard Tauber und Friedrich Schorr gehörten zu den Starbesetzungen seiner Premieren. Schreker schrieb seine Operntexte selbst und thematisierte in ihnen die Gegensätze einer Welt im Umbruch.

Der in Monaco geborene Sohn eines jüdischen Hoffotografen aus Böhmen und einer Mutter aus einer Adelsfamilie spürte von frühester Jugend die Widersprüche des untergehenden Kaiserreichs. Bis zum 10. Lebensjahr mit seiner Familie auf Reisen durch ganz Europa von Brüssel bis zur Adria, brach für Schreker 1888 mit dem plötzlichen Tod seines Vaters das Idyll zusammen. Schrekers Mutter zog mit ihren vier Kindern nach Wien und dort erlebte die Familie Jahre der bittersten Armut, die Schrekers lebenslange Einfühlung für die Ausgestoßenen der Gesellschaft begründen sollte.

Die Tatsache, daß Schrekers Werk und Wirken zwischen dem Wien des Fin-de-Siècle und dem Berlin der Weimarer Republik geteilt sind, macht die dramatische Geschichte seines Lebens zugleich zur Kulturgeschichte einer bewegten Epoche. In Schrekers Werk prallen Welten aufeinander: Wie kein anderer fängt er die schimmernde, bröckelnde Vorkriegswelt in Tönen ein – die Welt, zu der Klimt und Schiele die Bilder, Schnitzler und Altenberg die Worte, Weinger und Freud die Theorien schufen.

In seinen Berliner Jahren ab 1920 zeigte sich Schreker durchaus wandlungsfähig: Fasziniert von der neuen Technologie, machte er zahlreiche Plattenaufnahmen, dirigierte



Franz Schreker um 1912

Fotos: Österr. Nationalbibliothek, Musiksammlung

regelmäßig im Sendestudio und produzierte die ersten Konzertfilme. Schreker war auch einer der ersten, der für den Rundfunk komponierte und er wußte seinen einst üppigen Stil den herben Eigenschaften des neuen Mediums anzupassen. Zur gleichen Zeit lieferten seine späten Opern, von „Irrelohe“ (1924) und dem „Singenden Teufel“ (1928)

bis zum „Schmied von Gent“ (1932), und vor allem die seinem Freund Arnold Schönberg gewidmete Oper „Christophorus“, einen mahnenden Kommentar zur Situation der zum Untergang verurteilten Weimarer Republik.

Diesen Untergang sollte er am eigenen Leib erleben. 1933 wurde er, zusammen mit Schönberg, als Jude aus seiner Meisterklasse an der Preußischen Akademie der Künste fristlos entlassen und er starb wenige Monate später an den Folgen eines Schlaganfalls. In der Folgezeit wurden seine Opern von den Nationalsozialisten aus den Spielplänen verbannt und in der Ausstellung „Entartete Musik“ verpönt. Schreker verschwand aus der Musikgeschichte.

„Franz Schreker. Grenzgänge, Grenzklänge“ ist bis 24. April 2005 im Jüdischen Museum Wien (1., Dorotheergasse 11) zu sehen.

Das Jüdische Museum Wien ist Sonntag bis Freitag von 10 bis 18 Uhr, an Donnerstagen von 10 bis 20 Uhr geöffnet. Eintritt: 5,- Euro/ 2,90 Euro ermäßigt. Schulklassen in Begleitung eines Lehrers haben freien Eintritt und eine kostenlose Führung. Detailinformationen zur Ausstellung und zum Begleitprogramm sind auch im Internet unter <http://www.jmw.at> zu finden. ■



Szene aus »Der ferne Klang«, 2. Akt, Aachen 1931

Klangbogen Wien stellte Programm für Sommer 2005 vor

Im Rahmen eines Mediengesprächs stellte Klangbogen-Intendant Roland Geyer das musikalische Programm seines Festivals, welches zwischen 16. Juli und 18. August stattfinden wird, vor. „List.Not.Lüge“ lautet das übergeordnete Motto der drei Musiktheater-Produktionen, die mit Franz Lehars 1909 im Theater an der Wien uraufgeführten „Der Graf von Luxemburg“ eröffnet wird. Für die Produktion, die ab Oktober 2005 ins Repertoire der Volksoper überwechselt wird, schrieb Michael Schottenberg ein neues Libretto. Die Handlung ist im Wien nach 1945 angesiedelt, der Graf mutiert zu einem recht erfolglosen Schriftsteller. Es werden u.a. Bo Skovhus, Juliane Banse und Raine Trost singen. Als Dirigent konnte Alfred Eschwé und für zwei Abende Startenor Plácido Domingo gewonnen werden. Die zweite Produktion widmet sich Beethovens Oper „Fidelio“ in der Fassung von 1805, die seinerzeit nur drei Mal gespielt wurde, bis sie – nach einem ebenfalls erfolglosen Umschreiben im Jahr 1806 – in der Fassung von 1814 erfolgreich wurde. Das Radio-Symphonieorchester wird von Bertrand de Billy dirigiert werden. Die dritte und letzte Produktion ist dem Stück „The Knot Garden“ (Der Irrgarten) von Michael Tippett gewidmet, der neben Benjamin Briten zu den großen Komponisten des 20. Jahrhunderts zählt. In Zusammenarbeit mit der Neuen Oper Wien wird das Stück im Semper Depot unter der musikalischen Leitung von Walter Kobéra zu sehen sein.

Weitere musikalische Höhepunkte sind Aufführungen mit dem Pianisten Tzimon Barto, der – in Zusammenarbeit mit dem



Schauspieler Karl Markovics – sich nicht nur E.T.A. Hofmanns literarischen Schaffen annehmen wird, sondern auch eigene Lyrik zur Aufführung bringen wird. Spielort wird die Halle G im Museumsquartier sein. Weitere Aufführungen sind u.a. mit Michael Heltau und Rudolf Buchbinder geplant. Der Kartenvorverkauf hat bereits begonnen. ■ <http://www.klangbogen.at>

Eisenstädter Haydnberichte

Die Internationale Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt präsentierte die soeben erschienenen Bände 3 und 4 der Eisenstädter Haydnberichte, die von Prof. Dr. Georg Feder, ehem. Leiter des Haydn Instituts Köln, und Dr. Walter Reicher, Generalsekretär der Haydn Privatstiftung, herausgegeben wurden.

Band 3 „Miscellanea“ beinhaltet u. a. 4 Hauptbeiträge, die im wesentlichen Bearbeitungen von Referaten darstellen, welche auf 2 Haydn-Tagungen vorgetragen wurden. Die erste dieser Tagungen fand anlässlich der Gründung der Haydn Society of California im März 2003 in Claremont, USA, statt, die zweite beschäftigte sich im Mai desselben Jahres in Budapest und auf Schloß Eszterháza mit der Thematik des Esterházyischen Opernhauses, in dem Joseph Haydn bekanntlich die meisten seiner Opern zur Uraufführung brachte und wo er einen großen Teil seiner Tätigkeit als Fürstlicher Kapellmeister verbrachte. Alle vier Hauptbeiträge wurden von teilweise sehr jungen englischsprachigen Autoren verfaßt, die an verschiedenen international renommierten Universitäten lehren und forschen. Den Schluß des Bandes bildet eine Darstellung von jenen Haydn-Dokumenten, die im Dezember 2003 der Internationalen Joseph Haydn Privatstiftung von der Freistadt Landeshauptstadt Eisenstadt aus deren Eigentum als Dauerleihgaben übergeben wurden.

Band 4 „Acta Musicalia und Acta Theatralia“ beinhaltet weitestgehend unveröffentlichte Dokumente aus Joseph Haydns Lebenswelt. Bei diesen nun erstmals vorliegenden Regesten handelt es sich um Akten des Esterházyischen Hofes, nämlich der Acta musicalia und Acta theatralia, die ein Esterházyischer Archivar im 20. Jahrhundert aus den weit umfangreicheren Aktenbeständen ausgewählt und unter diesem Namen zusammengestellt hat. Die beiden Autoren, Dr. Josef Pratl, Vorsitzender des Kuratoriums der Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt, und Dr. Heribert Scheck haben aufgrund ihrer gründlichen Forschungen in Budapest diese Acta musicalia und Acta theatralia gesichtet, erfaßt, nach ihrem Ursprung bestimmt und in einem Verzeichnis chronologisch geordnet sowie mit knappen Inhaltsangaben versehen. ■

Internationale Joseph Haydn Privatstiftung Eisenstadt
Tel: ++43 / (0)2682 / 618 66



Konzertvereinigung Wiener Staatsoperchor

Foto: Klangbogen

Musik vom wilden Kaiser

Das ist der Titel einer neuen und vielversprechenden volkstümlichen Musiksendung in einer einzigartigen und traumhaften Kulisse

Musik vom Wilden Kaiser“ – so heißt die neue und vielversprechende volkstümlichen Musiksendung in der einzigartigen und traumhaften Kulisse des wohl bekanntesten und schönsten Bergmassivs Tirols - dem „Wilden Kaiser“.

In diesem 45 Minuten Sendeformat geht es vor allem um Musik, Menschen und – um wunderschöne Landschaft. Neun Interpreten des volkstümlichen Genres öffnen Herz und Gemüt des Zusehers. Es ist eine interessante Mischung aus Topstars und vielsprechenden Newcomern.

Der Moderator der Sendung, Hansi Kiesler, ein aufgehender Stern am Schlagerhimmel, feierte hier sein Debüt als Moderator. Seine Natürlichkeit, gepaart mit dem berühmten „österreichischen Schmä“ und seine außerordentlich sympathische Ausstrahlung kommen beim Publikum bestens an. Informatives und Interessantes wird in lockerer Art zum Publikum transportiert. Und damit auch die Lachmuskeln zum Einsatz kommen, dafür sorgt wohl einer der besten Komiker und Spaßmacher: „Blumi“ aus der Steiermark.

Bei vier Sendungen im Jahr steht der „Wilde Kaiser“ im Mittelpunkt. Mit weiteren vier Sendungen ist das Team außerhalb der „Kaiserregion“ unterwegs, das heißt dann „Musik vom Wilden Kaiser on Tour“.

Die Interpreten kommen aus Österreich, Deutschland, Südtirol und der Schweiz. Nach dem Motto „Prominente und Talente“ ist diese Sendung eine neue Plattform, auf der sich sowohl bereits bekannte als auch Nachwuchskünstler einem breiten Fernsehpublikum präsentieren können.

Diese Musiksendung kommt dem wiedererwachten Interesse an volkstümlicher Musik, heiler Welt und einzigartiger Natur entgegen und war schon nach den zwei Erstausstrahlungen in Österreich und Deutschland ein großer Erfolg – die Einschaltquoten haben es bestätigt!

Hansi Kiesler

Begonnen hat alles vor ein paar Jahren auf Mallorca. Dort lebte er nämlich, der als Kaufmann tätige, sympathische Sänger Hansi Kiesler. Wegen seiner unübersehbaren opti-

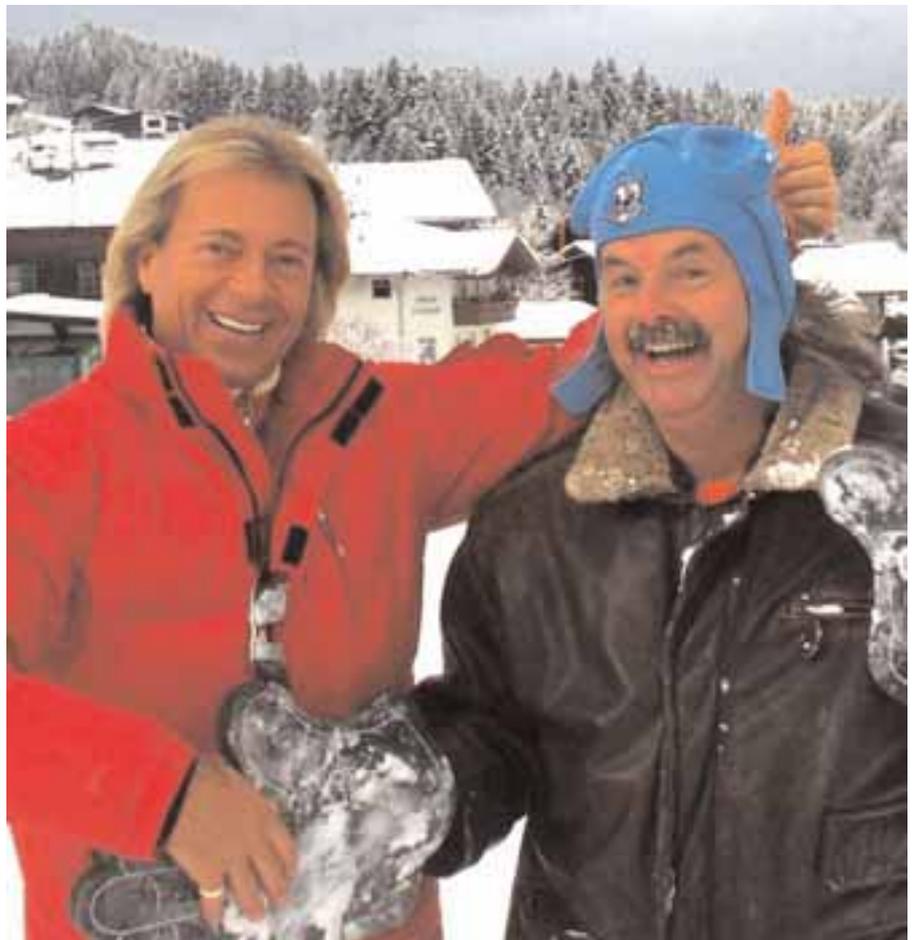


Foto: Pitz Promotion

Hansi Kiesler (li.) mit Blumi, der für die Sketches in der Sendung zuständig ist

sehen Ähnlichkeit mit dem Schlager- und Ski-Idol Hansi Hinterseer wurde er sogar auf der Straße oftmals angesprochen und aufgefordert zu singen und Autogramme zu geben. In Roland Eberhart, Boß der Schweizer Spitzenband „Calimeros“ und seines Zeichens Hitkomponist zahlreicher „Grand Prix der Volksmusik“-Beiträge, hatte Hansi Kiesler von Anfang an einen absoluten Kenner und Profi der Schlagerbranche als Berater an seiner Seite.

Der Erfolg war überwältigend. Österreichische und deutsche Urlauber waren begeistert und die Presse feierte den „anderen Hansi“ frenetisch. So folgten CD-Produktionen und unzählige erfolgreiche Liveauftritte im In- und Ausland. Sein bisher wohl größter Erfolg war die aktive Teilnahme am „Ellmauer Musikherbst 2003“, wo Hansi Kiesler von mehreren Tausend Fans umju-

belt wurde. Die logische Folge daraus war die Verpflichtung für das 2004 stattfindende Musikspektakel in Ellmau.

Mittlerweile ist Hansi Kiesler wieder nach Österreich zurückgekehrt und hat sich mit seiner Frau Ingrid und Tochter Nicole in Ellmau am Wilden Kaiser in einem schmucken Tirolerhaus niedergelassen. Hier hatte der begeisterte Sänger und Entertainer auch die Idee zur Sendung „Musik vom Wilden Kaiser“. Beginnend mit 3. Juni 2004 strahlte TW 1, der Tourismus- und Wetterkanal des ORF, vier Mal im Jahr eine neue Sendung aus, mit 7. Juli folgte der „Heimatkanal“ von Premiere in Deutschland mit den ersten drei Folgen. Für jede Erstausstrahlung sind bereits mehrere Wiederholungen fixiert, außerdem haben weitere TV-Stationen Interesse an der Ausstrahlung signalisiert. ■

<http://www.musikvomwildenkaiser.at>

Der »Böhmische Prater«

Favoriten wäre Österreichs viertgrößte Stadt, wäre es nicht Wiens 10. Bezirk. Dieser Größe entsprechend verfügt es auch über ein faszinierendes Naherholungsgebiet.

Von Christa Mössmer.

Alle Fotos: Archiv Fun Design Schwechat



Ein Blick vom Wienerberg in Favoriten auf Wien – im Vordergrund die »Spinnerin am Kreuz«, dahinter der »Stephansdom«

Welcher (Wiener) Autofahrer ist nicht schon einmal auf der Triester Straße in einem Stau steckengeblieben. Der Blutdruck steigt an, unflätige Worte schwirren in der Luft und finden – bisweilen – auch den Weg durchs offene Autofenster. Sinnloses Hupen erhöht den Lärmpegel, ohne daß sich am Stau auch nur das geringste ändern würde. Wenn Sie, lieber, genervter Autofahrer, dort wiedereinander im Stau stecken bleiben sollten, nehmen Sie unser „Österreich Journal“ zur Hand und nützen Sie die Gelegenheit, während dieser Zeit ein wenig über die Geschichte dieses Bezirkes, ihres „vorübergehenden Wohnsitzes“, den sogenannten „10. Hieb“, nachzulesen.

Ich kann Ihnen versichern: Wenn Sie so richtig in Gedanken versunken sind, wird Ihnen, in richtiger liebevoller (und deshalb wohl so beliebter) Wiener Manier ein anderer Verkehrsteilnehmer freundlich zurufen: „Geh, Deppater, foar weida!!“ Sehen Sie, so fesselnd kann Geschichte sein, wenn man sich den richtigen Ort und die richtige Zeit für deren Studium aussucht.

Es gibt so vieles über den Favoriten, so heißt der 10. Bezirk nämlich, zu erzählen.

Dutzende Bücher sind damit schon gefüllt worden. Wir greifen – da wir keinen Platz und Sie im Stau nur wenig Zeit haben – auf nur zwei historische Punkte zurück, die unserem Gefühl nach stellvertretend für den Bezirk stehen können: „Die Spinnerin am Kreuz“ und der „Böhmische Prater“. Erste-

res, weil Kulturelles gut und wichtig ist, zweiteres, weil gute Unterhaltung und gut gezapftes Bier ja auch die Lust auf weiteres, sinnvolles Wissen steigern (wer's glaubt?).

Die Triester Straße war einmal eine sehr wichtige Verkehrslinie nach – Sie wissen es, wie könnte es auch anders sein – Triest über



Blick vom Laaerberg auf die zu Wohnbauten umfunktionierten Gasometer

Klagenfurt und Venedig (Scheibbs nach Nebraska ist eine andere Richtung). Die riesige Verkehrsfläche, wo sich mehrere Straßen mit der Autobahn mehr oder weniger kreuzen, war vormals Weideplatz für Ziegen, Kühe und Schafe. Weite Felder versorgten die Städter mit Obst und Gemüse, auch Weingärten fanden sich dort, jedoch nur wenig Wald. Der heutige zehnte Bezirk war ein Vorort von Wien. Von der Anhöhe, wo heute die Spinnerin am Kreuz steht, hatte man bis auf die von einer Mauer umgebenen Stadt eine wunderbare Aussicht – was heute, dank der vielen mehrstöckigen Bauten – nur schwer nachvollziehbar ist.

Die Spinnerin am Kreuz (für jeden Autofahrer rechter Hand stadtauswärts gut sichtbar) ist das Wahrzeichen von Favoriten. Sie wurde 1296 erstmals urkundlich erwähnt. Durch Türkeneinfälle wurde sie jedoch zerstört und 1451 durch eine neue, gotische



Die »Spinnerin am Kreuz«

soll sich letztendlich erfüllt haben.

Eine andere Geschichte erzählt von einem armen Müllersburschen, der bei einer Hinrichtung anwesend war und wissen wollte, wie man sich so fühlt, wenn der Henker einem die Schlinge um den Hals zieht. Plötzlich wurde der Müllersbursche vom knapp vor der Hinrichtung stehenden Dieb beschuldigt, daß der Müller der wahre Täter sei. Man nahm in fest, verurteilte ihn zu Tode und schon stand er selbst auf der sogenannten „Himmelsleiter“. Doch bevor die Schlinge sich um den Hals zuzog, schrie der wahre Dieb auf, er habe – zu unrecht – den Müllersburschen beschuldigt, er habe ihm nur zeigen wollen, wie man sich so fühle, knapp vor dem Tode. Aus lauter Dankbarkeit ließ der Müller, der mit seinem Nachnamen Spinner hieß, dies steinerne Kreuz errichten.

Was jedenfalls wahr ist an dieser Geschichte ist die Tatsache, daß sich bei der Spinnerin am Kreuz tatsächlich eine Hinrichtungsstätte befand. Gehängt, gerädert, geköpft, gepfählt, alles was das Herz so begehrt (?), wurde auf dieser Anhöhe geboten und das „goldene Wienerherz“ soll sich dieses Schauspiel selten entgehen haben lassen.

Erzherzogin Maria Theresia mit ihrem guten Herzen, soll, als sie einmal in ihrer Kutsche vorbeifuhr, von den gehängten Delinquenten, die noch immer an den Galgen hängen, so entsetzt gewesen sein, daß sie diesen Anblick nicht ertragen konnte. Darauf wurde die Hinrichtungsstätte verlegt. Aus dem Auge, aus dem Sinn? Die Frage, warum sie die Todesstrafe nicht gleich ab-

Massive Erdbewegungen durch die Gemeinde Wien lassen aus öden Industriebränden Naherholungsgebiete für alle Wiener entstehen



Dem berühmten Sozialdemokraten Viktor Adler gelang es, Elend und Armut der Arbeiter am Wienerberg zu lindern

Steinsäule ersetzt. Um diese wunderschöne Säule ranken sich natürlich auch Sagen.

Die eine erzählt von einer trauernd zurückgebliebenen Ehefrau, deren Mann in das Heilige Land zog, um dort die Türken zu vertreiben. Während seiner Abwesenheit saß die arme Frau jahrelang an jener Stelle bei einer Spindel und wartete auf die Rückkehr des geliebten Gatten. Tag für Tag spann sie, bis sie soviel Geld zusammenhatte, daß sie eine Steinsäule errichten lassen konnte, in der Hoffnung, daß auf Grund ihres guten Werkes ihr Mann heil und gesund aus dem Nahen Osten zurückkäme. Und ihr Wunsch



schuf, bleibt unbeantwortet. Strafe muß sein – wie auch immer.

1927 fand man in der Nähe der Spinnerin am Kreuz bei Tiefbauarbeiten eine Vielzahl von Skeletten, die offensichtlich von diesen Delinquenten stammten. Also meckern sie in Zukunft nicht, wenn sie wieder einmal im Stau stecken. Es gab dort schon Ärgeres.

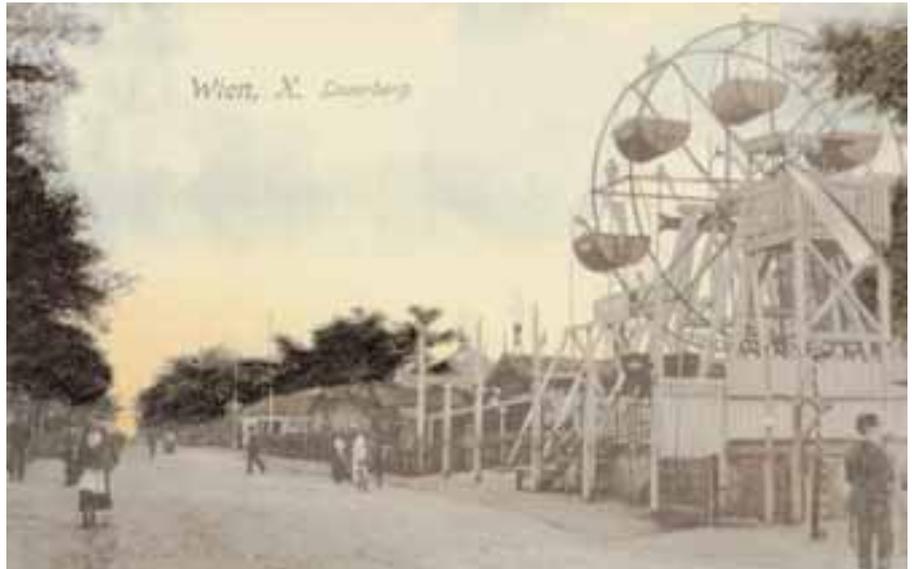
Das Wissen um eine Besiedelung Favoritens reicht bis in die Römerzeit zurück und zwar nach „Unterlaa“. In der Johanneskirche kann man auf Grund der Ausgrabungen diese frühe Ansiedlung gut nachweisen. Doch vom Wienerberg wollen wir hinüber zum Laaer Berg. Dort gab es keine Hinrichtungsstätte, sondern eine Stätte der Lustbarkeit – auch wenn es scheint, daß sich das damals nicht so recht trennen ließ.

Der böhmische Prater

Wie kam es denn dazu, daß es in Wien, wo es doch schon einen Prater gab, zu einem zweiten kam, dem „Böhmischen Prater“? Also: Favoriten wurde als neuer Stadtteil durch die Initiative des damaligen Gemeinderates Johann Steudel am 27. September 1874 gegründet. Schon zur damaligen Zeit hatte Favoriten eine hohe Einwohnerzahl – heute wäre der Bezirk, wäre er eine eigene Stadt, die viertgrößte (!) Österreichs (Wien 1.539.848, Graz 237.810, Linz 203.044 und Favoriten 147.636; Volkszählung 2001). Und hatte damals natürlich einen eigenen Prater. Wen wundert es da, daß in solch einer großen „Stadt“ es auch einen eigenen Prater, ein

Der »Watschenmann«, heute Wahrzeichen des Wurstelpraters, stand ursprünglich am Tivoli

Unten: »Der Böhmische Prater« heute



Der »Tivoliplatz« um 1900



eigenes Naherholungsgebiet gibt. Seinen Namen hat der „Böhmische“ von der Zuwanderung böhmischer und mährischer Österreicher im 19. Jahrhundert, als Österreich noch ein großes Kaiserreich war. Diese Tschechen siedelten sich hauptsächlich wegen der Ziegelindustrie – Wienerberger Ziegelwerke – im zehnten Bezirk an, die damals in großem Ausmaß vielen Menschen Arbeit bot. Wenn auch in ärmlichsten und erbärmlichsten Verhältnissen, aber wenigstens Arbeit. Von hier stammt auch der Name „Ziegelböhme“.

Erst viel später gelang es dem berühmten Sozialdemokraten Viktor Adler, Elend und Armut der Arbeiter zu lindern. Von diesen ehemaligen Abbaustätten, dem öden Industrieland, sind noch die Ziegelteiche erhalten, die heute von einer riesigen Parklandschaft umgeben werden. Doch zurück zum „Böhmischen“.

Aus einer Werkskantine der Wienerberger Ziegelwerke entstand das erste Ausflugsgasthaus, dem nach und nach weitere folgten. Im Umfeld siedelten sich sukzessive Schausteller an und so entwickelte sich mit der Zeit neben dem großen Wurstelprater in den Donauauen des zweiten Bezirks ein weit kleinerer und familiärer Prater. An Beliebtheit hat er bis heute nichts eingebüßt und ist ein beliebtes Ausflugsziel.

Den „Böhmischen Prater“ erreicht man natürlich mit dem eigenen Auto, wobei nicht allzuvielen Parkplätze in unmittelbarer Nähe zur Verfügung stehen. Die Anreise mit einem der Wiener „Öffis“ empfiehlt sich schon etwa durch das große Angebot schön gezapfter, wohltemperierter Biere. Der Gesundheit zuträglich ist es auch, den Weg von der Bushaltestelle durch den herrlichen Wald zu



ÖJ-Reisetip

Foto: Österreich Journal



Eine der Veranstaltungen im »Club Tivoli« war die CD-Präsentation der Gruppe »Wiener Blue(s)«, über die Sie in einer unserer nächsten Ausgaben lesen können

nehmen (etwa 15 Minuten). Faszinierend, daß der Schotterboden, auf dem man hier spaziert, für Waldbestand gar nicht geeignet war. Unter schwierigsten Bedingungen hat das Forstamt der Stadt Wien von 1956 bis 1970 die immense Zahl von 270.000 Bäumen auf mehr als 40 Hektar gepflanzt. Die öde Industrielandschaft, damals geprägt durch Armut und Elend, hat sich in ein Paradies verwandelt und sich zu einem Erholungs- und -lebensraum für Mensch und Tier gestaltet, sogar gefährdete Vogelarten finden hier ein prächtiges, geschütztes Rückzugsgebiet. Viele Jahre mußte dieses Gebiet gesperrt bleiben, damit der Baumbestand überhaupt die Möglichkeit hatte sich zu entwickeln. Dieses Gelände ist eingezäunt und täglich von 8 Uhr morgens bis zum Einbruch der Dämmerung geöffnet.

Wir spazieren durch diesen herrlichen Wald, sehen durch Lichtungen immer wieder auf das hell beleuchtete Wien. Und schon bald hören wir die ersten, so typischen Klänge aus dem „Böhmischem Prater“. „Schön ist so ein Ringelspiel, ist a Hetz und kost net viel ...“ hat einst der legendäre Hermann Leopoldi gesungen – und er hatte recht.

Bis zum Zweiten Weltkrieg florierte der „Böhmisches“, erlebte einen ungeahnten wirtschaftlichen Aufschwung. Kegelbahnen, Wirtshäuser, Karusselle und sogenannte „erlaubte Spiele“ sorgten für genug Unterhaltung. Die Wirte und Schausteller konnten recht gut davon leben. Mit dem Zweiten Weltkrieg aber setzte natürlich auch hier der Niedergang ein. Alles, was für die Armee von Nutzen war, wurde abmontiert. Massive Bombenangriffe vernichteten das gesamte Areal,

sodaß die Besitzer nach dem Krieg wieder ganz von vorne anfangen mußten. Wobei der Anfang schon fast das Ende war, denn die

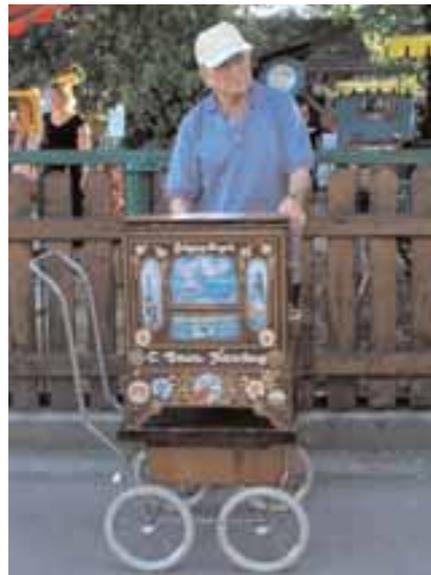


Foto: Österreich Journal

Alljährlich zieht es Dutzende Werkel-männer aus ganz Europa nach Wien, wo sie an einem Treffen teilnehmen. Wo? Am Tivoli natürlich, wo sich ...

Foto: Archiv Fun Design Schwachat



... der populäre Wiener Bürgermeister Dr. Michael Häupl auch beim Drehen der Kurbel routiniert zeigt

Menschen hatten zu jener Zeit anderes im Kopf, als in den Prater zu gehen. Überall fehlte es am Notwendigsten. Und so dauerte es bis in die 70er-Jahre, in denen sich der „Böhmische“ von den Wunden des Krieges und von der Armut in der Nachkriegszeit schön langsam erholte.

Tivoli seit 1996

Heute bildet – neben all den Vergnügungen im „Böhmischen Prater“ für Groß und Klein – das „Tivoli Center“ den Mittelpunkt. Auf einem vorerst ungenutzten Grundstück gegenüber dem „Casino Tivoli“ verwandelte sich ein Lagerschuppen in eine Veranstaltungshalle, dessen Parkplatz zu den Wochenenden für Bauern- und Flohmärkte genutzt wird. Schon ab Mitte Juni 1996 fanden die ersten Veranstaltungen statt und über 13.000 Besucher frequentierten das „Tivoli“. Auch an Kinder wurde gedacht, indem der so beliebte Kasperl mit seinen abenteuerlichen Erlebnissen einen Stammplatz erhalten hat. Unter großem Einsatz stellte sich über die Jahre ebensogroßer Erfolg ein. Verantwortungsbewußt widmete man sich aber auch ernstesten Themen des Lebens, etwa mit der Veranstaltungsreihe „Tips und Grips“, in der professionelle Aufklärung und Prävention betreffend sexuellen Mißbrauch, die von 2500 Volksschüler besucht wurde.

Im Juni 1998 wurde der „Kulturverband Böhmischer Prater – Tivoli“ gegründet, der seit Bestehen auch die Clubzeitung „Tivoli News“ herausgibt. Dort wird auf die unzähligen Veranstaltungen wie Live-Auftritte von Künstlern verschiedenster Genres, Theateraufführungen, Volkstanz, Evergreen-Abende, CD- und DVD-Präsentationen und, nicht zuletzt, das traditionelle „internationale Drehorgeltreffen“ angekündigt und später all jenen darüber berichtet, die keine Möglichkeit hatten, selbst dabei zu sein.

Was bleibt nun noch zu sagen? Ja! Man kann Mitglied werden im „Kulturverband Böhmischer Prater – Tivoli“, 300 sind es mittlerweile. Für einen Beitrag von 45 Euro jährlich erhält man die Clubzeitschrift „Tivoli News“ sechs mal pro Jahr per Post zugesandt, erhält VIP-Einladungen zu exklusiven Veranstaltungen und Spezial-Events – als Mitglied braucht man keinen Eintritt mehr zu bezahlen – und anderes mehr.

Jedenfalls sollten Sie sich unter <http://www.tivoli.at> einmal über die vielfältigen Angebote informieren und möglichst bald einen Abend im „Böhmischen Prater – Tivoli“ verbringen! ■

Im Urlaub vom Zwei- zum Zwölfzylinder

Wintersport und Wellness in der Pyhrn-Eisenwurzen.

Von Susanne Kappmeier.



Die Wurzeralm bei Spital am Pyhrn - ein Familien-Skigebiet mit allen Schwierigkeitsgraden

Foto: LVT OÖ/Kappmeier

Beides beginnt mit „W“ und paßt zusammen wie der Kuchen zum Kaffee: Wintersport und Wellness. Wie Urlauber das alpine Vergnügen mit einem wohltuenden Rundum-Programm für Körper und Seele verbinden können, erfahren sie in Oberösterreich. Etwa 100 Kilometer südlich von Linz überrascht das Pyhrn-Priel-Gebiet – bei Alpinläufern noch ein Geheimtipp – mit Schnee im Überfluß. Von Anfang Dezember bis Ostern garantieren die Berge des Toten Gebirges zu 95 Prozent Schneesicherheit. Über 30 Seilbahnen und Lifte befördern Urlauber auf die Pisten der Wurzeralm (1870 m), der Hutterer Höss (1860 m) und der Bärenalm (1200 m), auf der sogar Weltcup-Rennen ausgetragen werden.

Die schnellste Standseilbahn der Welt surrt von Spital am Pyhrn auf die Wurzeralm. Familienfreundliche Pisten begeistern dort sowohl Anfänger als auch Geübte. Wer

lieber die Langlaufski unterschallt, erlebt auf der fünf Kilometer langen Wurzeralm-Loipe einen Wintertraum wie aus dem Bilderbuch. Mit den ski- oder snowboard-fahrenden Familienmitgliedern treffen die Langläufer jederzeit in einer der gemütlichen Hütten wieder zusammen. Die Profis unter den Wintersportlern dürfen sich derweil auf Tiefschneepisten und im Gebiet Hutterer Höss auf schwarze Abfahrten freuen.

Top-Athleten auf der Spur

Regelmäßig zweimal im Jahr trainiert sogar die deutsche Biathlon-Mannschaft im Skigebiet Pyhrn-Priel. Und was den deutschen Top-Athleten recht ist, gönnen sich nun zunehmend auch die Urlauber: ein ausgetüfteltes Programm für Fitness und Wohlbefinden. In Windischgarsten, dem Hauptort

der Region, hat sich das traditionsreiche Familienhotel Dilly's auf Wellness-Gäste eingestellt. Mit Leichttraining, cleverer Ernährung und richtiger Entspannung kann jeder Mensch jeden Tag gut 'drauf sein – bis ins hohe Alter. Diese Philosophie vertritt das Hotel-Team mit einem ausgesprochen wohltuenden Programm.

Vitamine – Sport – Entspannung

Wie so ein Wellness-Tag aussehen kann? Er beginnt vielleicht mit Gymnastik oder mit ein paar kräftigen Zügen im Schwimmbad. „Glückshormone im Gehirn entstehen durch die richtige Nahrung: genügend Eiweiß, Magnesium und Vitamin C“, erläutert die Ernährungsberaterin. Also wird beim Frühstück vor allem in die Müslischale sowie bei Kiwis, Orangen und Äpfeln ordentlich zuge-

ÖJ-Reisetip

langt. Anschließend geht's auf die Piste, am besten mit der Pulsuhr am Handgelenk. Schließlich verbrennt der Körper nur dann überschüssiges Fett, wenn der Puls im aeroben Bereich, also zwischen 120 und 140 liegt. Die Bewegung setzt zudem Endorphine frei, der Mensch fühlt sich wohl, wird jeden Tag fitter. Zurück im Hotel schlüpft der Gast in seinen kuscheligen Bademantel und stürzt sich sogleich ins nächste Vergnügen: in die Vital-Oase.

Im Relaxarium entspannen

Während die letzten Sonnenstrahlen die Berge feurig erglühen lassen, planschten die Wellness-Urlauber im Schwimmbad, beugen im Whirlpool einem Muskelkater vor oder atmen in der Aromakabine anregende Zitrusdüfte. Das Relaxarium verführt sie in die Welt der Illusionen. Im Liegestuhl erleben sie verschiedene Klimazonen, lassen sich vom Tropennebel benetzen und entspannen bei sanfter Musik und Vogelgezwitscher. Zwischendurch noch ein Termin bei der Kosmetikerin oder eine östliche Spezialmassage? – Die meisten Gäste nehmen die Gelegenheit gerne wahr. Beim Abendessen darf dann ohne Reue geschlemmt werden. Die Menüs sind ebenso gesund wie köstlich.

Viele nutzen die Chance, im Wellness-Urlaub ihr Leben zu verändern. Statt sich immer wieder über den Jojo-Effekt von Diäten zu ärgern, stellen sie auf eiweiß- und vitaminreiche Nahrung um, bewegen sich viel, ohne aus der Puste zu kommen, und entwickeln sich langsam aber sicher vom Zwei- zum Zwölfzylinder.

„Manche Gäste sind so begeistert vom Wellness-Programm, dass sie das Hotel während ihres Urlaubs nicht einmal verlassen“,



Foto: LVT ÖÖ/Kappmeier

Windischgarsten mit Bosruck im Hintergrund in der Sportregion Pyhrn-Priel

erzählt Horst Dilly, Österreichs Jungunternehmer des Jahres 1996 und Chef des Hauses. Das aber ist schade. Schließlich versäumen

sie die hübschen, pastellfarbenen Häuser des Luftkurortes Windischgarsten ebenso wie die Vorzüge der Nachbarorte.

In Spital am Pyhrn prunkt die prächtige Stiftskirche mit ihren großen und kleinen Schätzen. Gleich nebenan wartet ein einzigartiges Felsbildermuseum auf einen Absteher. Prähistorische Felsbilder aus der nahegelegenen Höll regen dort ebenso wie Felszeichnungen aus ganz Europa zu einer Reise in die Vergangenheit an. In Hinterstoder unterhält das neue Alpineum unter anderem mit den Themen Bergsteigen und Skisport. Vor allem die jüngsten Gäste reißen sich darum, im Ski-Simulator ein Slalomrennen von Weltklasseformat zu fahren oder mit dem Lawinensuchgerät nach einem „Verschütteten“ zu suchen. Gute Unterhaltung ist in der Wintersportregion Pyhrn-Priel reichlich gegeben. ■

<http://www.oberoesterreich.at>



Foto: DILLY'S

Devise im Wellness-Hotel Dilly's in Windischgarsten: »Sauna contra Muskelkater«

Zauberhafter Winterspaß im Ferienland Kufstein



Foto: TVB Kufstein

Die „Perle Tirols“ glänzt nicht nur zur Sommerszeit – sondern, speziell im Winter, wenn es schneit. Das Ferienland Kufstein, bestehend aus der Stadt Kufstein und neun charmanten Partnerdörfern, bietet seinen Gästen neben Spaß und Spannung nämlich vor allem eine Menge Erholung. Der erfolgreiche Mix aus traditionsreichem Winterprogramm verknüpft mit modernsten Freizeiteinrichtungen macht den ganz besonderen Charme dieser reizvollen Ferien-Region aus. Ob Natur pur in den Bergen oder Hüttengaudi beim Après Ski, romantische Kaminabende oder abwechslungsreiche Sightseeing-Ausflüge – für jeden Geschmack ist ein Urlaubs-Highlight dabei.

Den ganzen Winter lang bietet die mittelalterliche Kleinstadt Kufstein attraktive Freizeitmöglichkeiten. Ein malerisches Ausflugsziel ist die Festung Kufstein, das Wahrzeichen der Stadt, mit seinem traumhaften Ausblick über die Umgebung. Sportbegeisterte kommen ebenfalls voll auf ihre Kosten: Rodelpartien auf zwei Naturrodelbahnen und der neugebaute Eislaufplatz Fischergries sorgen für vielfältigen Winterspaß. Skiläufer und solche die es noch werden wollen, gelangen von Kufstein aus problemlos in einen der zahlreichen, nahegelegenen Wintersportorte.

In den kleinen aber feinen Skigebieten von Thiersee, Hinterthiersee und Landl finden

Pistenfans sowohl familientaugliche Übungspisten als auch anspruchsvolle Strecken, wo die ersten Schwünge des Winters geübt werden dürfen. Mit einem kostenlosen Skibus „düsen“ Urlauber auch schnell und bequem in das grenzüberschreitende Ski-Paradies Sudelfeld in Bayerischzell / Oberbayern mit 20 Liften und Bahnen. Idealer Ausgangspunkt für einen ausgedehnten Skitag in der Skiwelt Wilder Kaiser-Brixental ist Langkampfen. Gratis gelangen die Urlauber von dort aus in Österreichs größtes zusammenhängendes Skigebiet und können aus über 90 top-modernen Bahnen und Liften auswählen. Sportliches Vergnügen für Jung und Alt – bei dem der feucht-fröhliche Après Ski sicher nicht zu kurz kommt.

Im ersten Tiroler Kurort Bad Häring finden Urlauber eines der wohl schönsten Kurzentren Österreichs mit einem hochmodernen Therapiezentrum. Das junge Viersterne-Hotel „Panorama Royal“ bietet vielfältige Schönheits- und Relaxmöglichkeiten. Gesundheitsbewußte Langläufer können auf einer speziell angelegten Spur, der „Rückdich-gesund-Loipe“, ihre Rückenmuskulatur stärken. Abseits vom großen Wintertrubel präsentiert sich das Erholungsdorf Schwoich eingebettet in eine herrliche Landschaft, die zu ausgedehnten Winterwanderungen animiert. Den Trendsport Nordic Walking übt

man hier auf 20 Kilometer gut geräumten Wanderwegen, die durch tiefverschnittene Felder und Wälder führen, aus.

In Ebbs bietet der berühmte „Fohlenhof“ winterliche Kutschfahrten mit seinen preisgekrönten Haflingern an. Danach sorgt die Sauna- und Badewelt im Erlebnispark „Hallo Du“ für Entspannung bei den Erwachsenen und für Plantsch-Vergnügen bei den lieben Kleinen. Der überdachte Eislaufplatz vor der neugebauten Freizeitanlage lädt alle Gäste zu einem Besuch ein und verspricht Sport und Spaß – selbst wenn man nur zuschaut, der Glühwein schmeckt trotzdem.

Sportlich Aktiven bietet das schmucke Niederndorf durch perfekt gespurte Langlaufloipen und eine 1,2 km lange Naturrodelbahn die ideale Umgebung. Pistenfans können aber auch täglich bis Anfang März mit dem Skibus in das nur 4 km entfernt liegende Skigebiet Walchsee/Durchholzen fahren und Skivergnügen pur genießen.

Bei romantischen Winterspaziergängen rund um den Passionsspielort Erl holen sich Wanderfreunde erst Appetit und genießen anschließend die Tiroler Gastlichkeit einem der traditionellen Restaurants. Rodelpartien, wie vom Berggasthaus Moosbauer, sorgen außerdem für das wahre Winterfeeling – besonders bei Vollmond ein tolles Erlebnis. ■

<http://www.kufstein.at>